Betrachtungen

am

Charsamstag-Abend.

Von

Dr. Franz Friedhoff,
Professor der Theologie an der Königlichen Akademie zu Münster.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1864.

Vorwort.

Der Charsamstag bildet in mancher Hinsicht einen der merkwürdigsten Tage des ganzen Kirchenjahres. Schmerzvolle Erinnerung und freudige Hoffnung bewegen an diesem Tage und vorzugsweise wohl an dem Abende desselben unsere Seele. Es hatte daher die freundschaftliche Aufforderung am Abende dieses Tages eine vorgeschriebene Betrachtung zu halten, ihre Schwierigkeit. Dies möge

bemerkt sein zur nachsichtigen Aufnahme und Beurtheilung vorliegender Betrachtungen, welche in einer Reihe mehrerer Jahre gehalten sind, und die hiermit auf Wunsch der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Münster, Wintersemester $18^{63}/_{64}$.

Der Verfasser.

Betrachtung
am Charsamstag-Abend,

am 7. April 1855 im Dome.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."
Joh. 14, 6.

In diesen wenigen Worten, welche du selbst, göttlicher Heiland, in der Abschiedsrede an deine Apostel kurz vor dem Anfange deines Leidens aussprachest, liegt dein gesammtes Erlösungswerk, welches du während deines ganzen Lebens sowohl, als insbesondere durch dein Leiden und Sterben vollbrachtest, liegt also die Bedeutung deines ganzen Lebens und Wirkens zum ewigen Heile des menschlichen Geschlechts

kurz zusammengefaßt enthalten. Denn das erste Wort: „Ich bin der Weg" deutete vorzugsweise die menschliche Natur in dir an, welche du um unser und um unseres Heiles willen hast annehmen wollen, und durch welche du uns zeigen wolltest, wie wir unser Leben einzurichten hätten, um dir wohlgefällig zu werden. Du bist der Weg zum ewigen Leben; denn außer dir ist kein Weg dahin, weil kein anderer Name unter dem Himmel uns Menschen gegeben ist, in welchem wir selig werden könnten, als der Name Jesu. Christus ist für uns der Weg zum ewigen Leben in Beziehung auf unsern Willen zugleich und in Beziehung auf unser Erkennen. Denn wie sollte die Erhabenheit der göttlichen Vollkommenheit auch nur einigermaßen von uns erkannt werden können, wofern der Sohn Gottes durch die Annahme der menschlichen Natur uns nicht

zu einer etwaigen Betrachtung derselben angeleitet und gleichsam den Weg gezeigt hätte? — Die folgenden Worte aber: „Ich bin die Wahrheit und das Leben" deuten vorzugsweise die göttliche Natur in Jesu Christo an. Denn sie bezeichnen zunächst die unendliche Einfachheit des göttlichen Wesens, welches in allen dreien göttlichen Personen ist, und welchem wir durch Einfachheit und Geradheit in allen unsern Gesinnungen, Worten und Werken ähnlich werden sollen, so weit es dem erschaffenen Geiste möglich ist. Dann ferner bezeichnen diese Worte Christum als den allwissenden Gott: — „Ich bin die Wahrheit" — und als den Spender der Gnade zu einem wahrhaft göttlichen Leben: — „Ich bin das Leben." — Gnade zu spenden aber kommt ebenfalls nur Gott zu. So umfassen diese Worte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das

Leben" die göttliche Person Jesu Christi, sein Leben und seine Wirksamkeit für uns. Deßhalb können diese Worte füglich den Gegenstand für unsere heutige Betrachtung abgeben. Denn wenn wir uns mit jenen frommen Frauen im Geiste an dein Grab versetzen, göttlicher Heiland! wenn wir uns deinen durch Blut und Wunden entstellten allerheiligsten Leichnam vorstellen, worüber könnten wir dann wohl am heutigen Abende, welcher erst der zweite nach Vollbringung der Erlösung ist, und zugleich deiner glorreichen Auferstehung vorhergeht, passender betrachten, als über die Bedeutung deines Lebens und Wirkens für die ganze Menschheit? Zeigen nicht selbst deine Feinde durch das Siegel des hohen Rathes, durch die Wache, durch den großen Stein vor deinem Grabe, daß die Bedeutung deines Lebens eine hohe und wichtige war? Und wenn es überhaupt

schon für das menschliche Herz natürlich ist, bei dem Grabe derjenigen, die uns im Leben theuer waren, an das Gute, was wir von ihnen empfangen haben, und an die Wichtigkeit ihres Lebens und Wirkens für uns mit warmem Gefühle zurückzudenken, um wie vielmehr werden wir uns dann bei deinem Grabe gedrungen fühlen, über die Bedeutung deines Lebens und Wirkens für uns zu betrachten, weil ja kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, in welchem wir selig werden können, als der Name Jesu, weil du uns in deinem Blute mit Gott versöhnet hast, indem du uns Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung wurdest. So gib uns denn die Gnade, göttlicher Heiland, daß wir den Sinn deiner Worte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," in welchen du selbst deine göttliche Person, dein Leben und Wirken zu-

sammenfaßtest, tief in unsere Seele aufnehmen mögen!

„Ich bin der Weg," sagte Christus, d. h. ich habe euch durch mein Leben gezeigt, wie ihr euer Leben einrichten müsset, damit es Gott gefalle. Diesen Ausspruch des Herrn bekräftigt uns sein Apostel mit den Worten: „Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi Nachahmer bin;" und wiederum: „Welche Gott vorhergesehen hat," (nämlich, daß sie ihm durch Glauben und Liebe anhangen würden) „die hat er auch vorher bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden." Also deinem Leben, göttlicher Heiland! muß unser Leben gleichförmig werden, dein Leben zeigt uns den Weg zum Himmel. In den einzelnen Thaten und Umständen Christo nachzufolgen ist nicht möglich. Denn diese sind bei einem jeden Menschen verschieden.

Vielmehr besteht die wahre Nachfolge Christi darin, daß wir uns den Geist Christi aneignen, oder daß wir die Hauptzüge aus dem Leben Christi zu den Hauptzügen auch unseres ganzen irdischen Wandels zu machen bestrebt sind. Welche sind nun aber die Hauptzüge, die hervorstechenden Merkmale, die Grundsätze und Träger in dem ganzen Leben, Wirken und Thun Jesu Christi? In dem Leben des Herrn erblicken wir hauptsächlich die Treue in der Erfüllung des vom Vater ihm aufgetragenen Berufes, die Bereitwilligkeit zu leiden, den Eifer im Gebete. Du Sohn Gottes, von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters erzeugt, wahrer Gott, wie der Vater, bist in diese Welt gekommen, d. h. du hast die menschliche Natur angenommen und hast unter uns gewohnt, um Allen, die an deinen Namen glauben, Macht zu geben, Kinder

Gottes zu werden, und um ihnen Gnade über Gnade zu ertheilen, da du der Eingeborne des Vaters, voll Gnade und Wahrheit, bist! Du hast die ganze Zeit deines Lebens mit unsäglicher Mühe und Beschwerde gearbeitet, um den vom Vater dir aufgetragenen Beruf, nämlich unsere Erlösung von der Gewalt der Sünde, des Todes und des Teufels, zu vollbringen. Und mit welchem Eifer bist du in deinem ganzen Leben darauf bedacht gewesen, diesen Willen deines himmlischen Vaters zu erfüllen! Das bezeugen die Worte des Knaben: „Wußtet ihr nicht, daß ich sein mußte in dem, was meines Vaters ist?" Das bezeugen die Worte des Mannes: „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe." Das bezeugen die Worte bei der Heilung des achtunddreißigjährigen Kranken: „Wahrlich,

wahrlich sag' ich euch, der Sohn kann nichts aus sich thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht: denn Alles, was dieser thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm Alles, was er selbst thut, und wird ihm noch größere Werke, als diese, nämlich als die bisherigen, zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Und der Vater richtet Niemanden, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben: damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer mein Wort hört, und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in's

Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Denn gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. Und er hat ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Verwundert euch nicht darüber; es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich kann nichts von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich; und mein Gericht ist gerecht: denn

ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat." In diesen Worten belehrt uns Jesus Christus, daß er gleichen Wesens mit dem Vater und um unseres Heiles willen Mensch geworden sei, daß er in allem seinen Thun und Wirken, welches er als Gottmensch ausübte und noch ausüben wird, auf's genaueste mit dem Willen seines himmlischen Vaters übereinstimme, daß er mit der größten Treue seinem Berufe nachkomme. Das Nämliche bezeugen die Worte bei der Verheißung des allerheiligsten Altarssakraments: „Alles, was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht, damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.

Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts von dem, was er mir gegeben hat, verliere, sondern daß ich es am jüngsten Tage auferwecke. Das ist nämlich der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß Jeder, welcher den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Darum betete auch unser Heiland kurz vor dem Beginne seines Leidens zu seinem himmlischen Vater: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden. Ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten gegeben. Und nun, Vater! verherrliche mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du

hast sie mir gegeben, und dein Wort haben sie gehalten. Nun wissen sie, daß Alles, was du mir gegeben, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben dieselben angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich gesandt hast." Diesen tiefen Gehorsam bezeugt das Gebet des Herrn in der grausigen Todesangst: „Vater, wenn es geschehen kann, so gehe dieser Kelch von mir. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Und beschloß nicht der Herr sein ganzes Leben mit den Worten: „Es ist vollbracht!" Sieh, o mein Vater! ich habe in meinem ganzen Leben auf das genaueste deinen Willen erfüllt, ich habe das Opfer, welches deine göttliche Gerechtigkeit forderte, um sich mit der sündigen Menschheit zu versöhnen,

vollkommen dargebracht. Und eben wegen dieses vollkommenen Gehorsams hatte auch der himmlische Vater dreimal feierlich erklärt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." So hat also Christus den vom Vater ihm gegebenen Beruf, die Erlösung des menschlichen Geschlechts, auf das genaueste vollbracht und ist dadurch gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Und wie steht es denn nun hinsichtlich der treuen Erfüllung unserer Berufspflichten mit uns? Betrachten wir den Stand und Wirkungskreis, welchen die Vorsehung uns angewiesen hat, als den Weg, auf welchem wir zum ewigen Leben zu wandeln haben? Sehen wir die treue Erfüllung unserer Standespflichten aus Gehorsam gegen Gott als die hauptsächlichste Bedingung unserer ewigen Gnadenwahl an? Oder haben wir uns der

Unzufriedenheit mit unserem Stande, der Traurigkeit und Schwermuth darüber, daß uns dieser oder jener Stand angewiesen ist, überlassen? Denn mit solchen Versuchungen quält und beunruhigt der Teufel unsere Seele, um dadurch zu erreichen, daß wir in der Erfüllung unserer Standespflichten nachläßig werden, daß wir die Kräfte, die wir besitzen, seien deren auch noch so wenige, und die Zeit, die noch unser ist, nicht für Gott verwenden, daß wir zuletzt Kraft und Muth zu Allem verlieren. Haben wir uns nicht in der Erfüllung unserer Standespflichten vielfacher Nachläßigkeiten schuldig gemacht? Sind wir als Eltern und Vorgesetzte auf das zeitliche und ewige Wohl unserer Kinder und Untergebenen durch weise Sparsamkeit, durch Mäßigkeit und Nüchternheit, durch strenges Anhalten zu pünktlicher Thätigkeit, regem Fleiße, schnellem Ge-

horsam, durch sorgfältige Wachsamkeit auf ihr Leben in und außer dem Hause, durch eine gleichmäßige und gerechte Behandlung aller uns Anvertrauten, durch feste Leitung und Entwicklung aller ihrer Kräfte und Anlagen auf ein bestimmtes Ziel immer bedacht gewesen? Haben wir als Untergebene den Vortheil unserer Vorgesetzten immer wahrgenommen, ihre Ehre geschützt, ihre Geheimnisse gewissenhaft bewahrt? Sind wir nicht gegen höher Gestellte neidisch gewesen? Haben wir auch, wenigstens am Morgen, durch eine gute Meinung unsere Werke auf Gott bezogen und ihm aufgeopfert? Haben nicht gar andere Menschen wegen unserer Nachläßigkeit, wegen unserer üblen Laune, wegen unserer Bequemlichkeitsliebe leiden müssen? Wie wenig sind wir also unserem Heilande in der sorgfältigen Erfüllung unseres Berufes ähnlich! Und an alle diese Sünden denken

wir so wenig und sind so ruhig dabei? Herr! erbarme dich unser! Siehe wir bereuen alle Sünden, welche wir durch mangelhafte Erfüllung unserer Standespflichten begangen haben, weil wir dadurch dir, du gehorsamster Jesu, so mißfällig sind. Siehe von nun an soll das Bestreben, unseren Standespflichten auf's genaueste nachzukommen, ein Hauptzug auch unseres Lebens werden! Denn gewiß alles Streben nach Gottseligkeit ist nur eitle Selbsttäuschung, wofern der Mensch dort nicht im Geiste des Gehorsams arbeitet und wirkt, wo er sich anstrengen soll und muß.

In dem Leben Jesu Christi erblicken wir aber auch die größte Bereitwilligkeit zu leiden. Dieses hatte lange vor dem Erscheinen des Erlösers der Prophet Jeremias schon von ihm geweissagt: „Er reicht seine Wangen dem, der ihn schlägt, wird ersättigt mit Schmach;“

und der Prophet Isaias, indem er das Leiden des Herrn nach einer dreifachen Beziehung darstellt, als ein überaus schmerzliches und doch schuldloses, als ein stellvertretendes, das Andere von verdienter Strafe frei macht, und als ein freiwillig übernommenes, das nach dem Willen Gottes zur höchsten Verherrlichung führt, hauptsächlich in folgenden Worten: „Gestalt und Schöne hat er nicht: wir sehen ihn, aber da ist kein Anblick, und wir verlangen seiner nicht, des Verachteten, des Mindesten der Menschen, des Mannes der Schmerzen, der Schwachheit erfahren: der sein Antlitz verhüllet vor Schmach, weßhalb wir sein nicht achten. Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen! Wir halten ihn für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthiget hat; aber er ist verwundet um unserer Missethaten willen,

zerschlagen um unserer Sünden willen. Unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung schwer auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir Alle gingen in die Irre, wie Schafe; ein Jeglicher wich ab nach seinem Wege, aber unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird geopfert, weil er selbst wollte: und öffnete seinen Mund nicht; wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt und verstummte wie ein Lamm vor dem, der es scheeret, und thut seinen Mund nicht auf." Also weil Christus selbst wollte, weil er sich von Ewigkeit her angeboten hatte, das Lösegeld für unsere Sünden zu bezahlen, darum sind alle diese Leiden über ihn gekommen. Denn Niemand konnte sein Leben nehmen, sondern freiwillig gab er es selbst dahin. Und nicht bloß freiwillig hat der Herr unsere Sünden an

seinem Leibe auf dem Holze getragen: er hat sogar mit heißer Begierde darnach verlangt, für uns zu leiden. Denn so sagt er selbst: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne? Aber ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie werde ich gedrängt, bis daß es vollbracht ist!“ Ich bin gekommen, will der Herr sagen, das Feuer der Liebe zu dem Leben für Gott im Geiste und in der Wahrheit in den Herzen der Menschen anzuzünden; zuvor aber muß ich mein Blut für sie vergießen, um ihnen zu zeigen, daß ich von meiner Seite Alles gethan habe, was ich thun konnte, um sie zu retten und um ihre Liebe zu gewinnen. Und am letzten Abendmahle äußerte der Herr: „Mit Verlangen habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe

denn ich leide;" d. h.: „Wisset, daß ich während meines ganzen Lebens nichts sehnlicher gewünscht habe, als dieses letzte Abendmahl mit euch zu halten, denn nach demselben werde ich hingehen, mich für euer Heil zu opfern." So sehr hast du dich also gesehnet für uns zu leiden und zu sterben, göttlicher Heiland! O wie mächtig sollte diese deine Sehnsucht uns auffordern, daß auch wir nach Leiden aus Liebe zu dir verlangen, oder wenigstens diejenigen, welche du uns sendest, mit Geduld ertragen! Aber wie sehr beschämt uns dein Beispiel! Du wirst auf das unmenschlichste gegeißelt, deine Hände und Füße werden mit Nägeln durchbohrt, und mit deinem zerfleischten Rücken liegst du auf dem harten Balken des Kreuzes! Und wir wissen nicht, wie wir die Bequemlichkeiten des Lebens suchen, und wie weichlich wir unser Fleisch halten sollen.

Du bist unermüdet thätig; wir dagegen fliehen anstrengende Arbeiten! Von Andern möchten wir sie gerne verrichtet sehen, aber wir selbst mögen sie nicht angreifen und thun! Du erduldest die schwersten Verläumdungen, nicht etwa von unbedeutenden Menschen, sondern von den Großen des jüdischen Volkes, und wir entbrennen in Bitterkeit gegen die, welche uns tadeln! Herodes und seine Hofleute behandeln dich als einen Narren und lassen dich im Spottkleide durch die volkreichen Straßen Jerusalems führen; die Soldaten des Pilatus bekleiden dich mit einem rothen Mantel, als dem Zeichen des königlichen Purpurs, setzen auf dein Haupt eine Dornenkrone, als Zeichen der königlichen Krone, geben ein Rohr in deine Hand als Zeichen des königlichen Scepters und behandeln dich so als einen Spottkönig: und wir wissen nicht, wie eitel wir diesen Leib kleiden,

wie prächtig wir ihn schmücken sollen, obschon er über vierzig oder fünfzig Jahre, vielleicht auch noch eher, in die Erde gesenkt und eine Speise der Würmer sein wird! Du umarmest bereitwillig die Verachtung und den Schmerz, und wir suchen Ehre, Ansehen, Achtung und Geltung bei den Menschen, und murren über die Beschwerden, welche Gott uns zusendet! Herr, wir erschrecken über uns selbst; denn wenn deine Gesinnung nicht in uns waltet, wenn du nicht eine Gestalt in uns gewinnest, so werden wir keinen Theil an dir haben! Und doch zu wem anders sollen wir gehen, als zu dir, o Herr! denn du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Mögen dann deine Leiden, deine Beschimpfung, dein Tod immer tiefer in unsere Seele sich einprägen, damit uns

immerfort das süße Andenken an dich verbleibe, uns immerwährend zum Fortschritte auf dem Wege des ewigen Heiles antreibe und zu größerer Liebe gegen dich entflamme. Gib, daß unser Auge dein Bild, o Gekreuzigter! mit der tiefsten Theilnahme des Herzens anschaue, wie du deine Arme am Kreuze ausspannest, uns zu umfangen, deine Füße hast annageln lassen, unser zu warten, deine Seite eröffnen ließest, uns darin aufzunehmen, dein Haupt neigtest, uns den Friedenskuß zu geben, weil du den Frieden gemacht hast zwischen Gott und den Menschen und den Frieden Allen denen gegeben hast, welche guten Willens sind, — wie du aus allen Wunden uns zurufest: Mein Sohn, meine Tochter, hat dich auf der Welt Jemand mehr geliebt und mehr für dich gethan, als dein Gott? Siehe, ich habe dich bis zum Tode geliebt; ich habe mein Blut bis auf den

letzten Tropfen für dich dahin gegeben, damit auch du dich ganz und ohne Vorbehalt mir hingäbest? Ja, Herr! wir wollen dem Rufe deiner Gnade Folge leisten und die Kraft um dieses zu thun, wollen wir durch inständiges Gebet von dir erflehen; denn auch hierzu fordert dein Leben uns auf.

Wenn sich der Herr bei dem gewaltigen Andrange des heilsbegierigen Volkes schon ganze Tage lang durch Predigen und durch die Beschäftigung mit den verschiedenen Menschen, welche zu ihm ihre Zuflucht nahmen, abgemüdet hatte: dann brachte er oft noch ganze Nächte im Gebete zu. Durch dieses sein Beispiel und durch die nachdrücklichste Ermahnung fordert er uns Alle auf, daß anch wir viele Zeit unseres Lebens dem Gebete widmen sollen. Thun wir dieses auch? Bemühen wir uns auch über die Leiden des Herrn

zu betrachten? Denn sie sind der leichteste, angenehmste und belehrendste Gegenstand aller Betrachtung. Sie sind ein unerschöpfliches Buch aller göttlichen Wahrheiten, welches ein Jeder lesen, und welches doch Keiner ergründen kann. Tragen wir auch gegen die allerseligste Jungfrau eine besondere Andacht und eine kindliche Liebe im Herzen? Sind wir auch treu im Gebete? Oder gehören wir zu jenen wankelmüthigen Seelen, welche bald ihre gewöhnlichen Gebete verrichten, bald dieselben auslassen, indem wir unsern launenhaften Einfällen nachgeben oder unsere Zeit lieber im überflüßigen und eitlen Umgange mit Menschen zubringen, als im Verkehre mit Gott! Herr, erbarme dich unser! Siehe, wir bereuen unsern Kaltsinn gegen dich aus ganzer Seele! Und da du uns nun die Erkenntniß gegeben hast, wie sehr es

uns noch an der himmlischen Weisheit fehlt, so treibe uns doch auch an, daß wir dich um dieselbe bitten! Gib, Herr Jesu! daß diese drei Grundzüge deines Lebens: die Treue in der Erfüllung des Berufes, die Bereitwilligkeit zu leiden, der Eifer im Gebete, die Grundzüge auch unseres Lebens werden. Denn nur dann bist du für uns der Weg zum ewigen Leben. Und dieser mußt du doch sein, da du ja selbst gesagt hast: Ich bin der Weg.

Und ebenfalls sagtest du, o Herr: Ich bin die Wahrheit. Damit, so wie mit dem folgenden Worte: „Ich bin das Leben" bezeichnete Christus vorzugsweise seine göttliche Natur. Denn was ist Wahrheit? Gott selbst ist die Wahrheit. So wie Gott allein aus sich selbst und durch sich selbst besteht, wie er uns sein Wesen mit den Worten offenbart: „Ich

bin, der ich bin," so ist auch das göttliche Erbarmen und Wollen der einzige Maaßstab für Alles, was außer Gott besteht, d. h. für Alles, was Gott erschaffen hat oder erschaffen könnte. Nun sind aber in jeder Wirksamkeit Gottes Erkennen und Wollen auf das innigste und unzertrennlichste verbunden. Deßhalb können wir kurzweg sagen, daß der Alles umschließende und Alles beherrschende Wille Gottes die einzige Wahrheit ist. Was von Gott geboten oder angerathen oder vollendet wird, das ist wahr und gut und vollkommen und heilig und schön; denn alle diese Bezeichnungen sind der Sache nach dasselbe und nur nach unserer Ausdrucksweise verschieden; was aber von Gott verboten ist, das ist falsch und böse. Wenn wir darum auch glauben, unsere Kräfte, unsern Einfluß, unsere Macht auf gottgefällige Weise

verwendet zu haben, so können wir uns darum noch wohl gar sehr irren, und wird der Ausspruch Gottes im besondern Gerichte nach dem Tode uns darüber Sicherheit geben. Und wenn wir darum auch wissen, wie irgend ein Geschöpf gegenwärtig wirklich beschaffen ist, so erkennen wir darum noch nicht die Wahrheit im vollen Sinne des Wortes; denn dasselbe kann von seiner Bestimmung, wie sie ihm durch das göttliche Erkennen und Wollen vorgesteckt war, wohl gar sehr abgewichen sein. Deßhalb nannte unser Heiland den Teufel einen Lügner vom Anbeginn, der in der Wahrheit nicht bestanden habe; d. h. der von seiner Vernunft und Freiheit nicht den Gebrauch machte, welchen Gott gewollt und beabsichtigt hatte. Die Wahrheit erkennen wir also nur dann, wenn wir am göttlichen Erkennen und Wollen Theil nehmen. Um

uns dieses zu geben, hat Gott sich dem menschlichen Geschlechte gleich von dessen Anfange an geoffenbart, diese Offenbarung beständig fortgesetzt und erweitert und in seinem eingebornen Sohne Jesu Christo vollendet. „Denn mehrmals und auf vielerlei Weise hat Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet; am letzten hat er zu uns durch den Sohn geredet.“ Alle diese göttlichen Offenbarungen aber von der ersten im Paradiese an bis zur Vollendung aller göttlichen Mittheilungen in Jesu Christo sind bei der Kirche Christi hinterlegt und werden uns von ihr rein und unverfälscht und mit Unfehlbarkeit verkündigt. Denn die ganze Thätigkeit, welche Christus während seines irdischen Lebens zur Erlösung des menschlichen Geschlechts als Lehrer, als geistlicher Führer und Vorsteher, als Priester ausübte, hat er seinen Aposteln und

deren Nachfolgern übertragen, und diese ganze Thätigkeit Christi soll sich in seiner Kirche bis zum Ende der Zeit fortsetzen, damit so die Früchte des Erlösungswerkes Christi allen Menschen zugewendet werden, bis die Zahl derer, welche zum ewigen Leben eingehen sollen, erfüllt ist, und die Entwicklung dieser Zeit durch den jüngsten Tag sich abschließt. Um daher die Wahrheit zu erkennen, haben wir uns nicht etwa an unsere Vernunft zu wenden; denn diese, sich allein überlassen, würde uns die Weisheit dieser Welt lehren; was aber Weisheit ist bei der Welt und bei den Menschen, das ist bei Gott Thorheit, sagt der Apostel; sondern die Wahrheit haben wir allein zu suchen in der Kirche Christi. Und welche ist diese anders, als die, welche von den Zeiten Christi und der Apostel an immer bestanden hat, die römisch-katholische? Sie steht als gött-

liche Stiftung und Thatsache in der Geschichte der Menschheit unerschütterlich fest; denn wer wird so unsinnig sein, die geschichtliche Thatsache läugnen zu wollen, daß der Mittelpunkt der katholischen Kirche, der apostolische Stuhl, von dem heiligen Petrus an bis auf unsere Zeit ununterbrochen bestanden hat und von Allen, welche sich Christen nennen, als geistliches Oberhaupt anerkannt ist, von den Katholiken nämlich durch ehrfurchtsvollen Gehorsam, von den Irrgläubigen durch Verachtung und Beschimpfung, worin sich immer noch das unbehagliche Gefühl einer drückenden Auctorität ausspricht, der man sich gern erwehren möchte und es doch nicht kann. Aber ob Jemand zur wahren Kirche Christi kommen und sich ihrer Lehre und Gewalt gläubig unterwerfen will, dazu ist allerdings vor Allem die göttliche Gnade, jedoch auch die eigene Mitwirkung erfor-

derlich. Gott gibt allen Menschen die hinlängliche Gnade, um ihr ewiges Heil zu wirken; indessen ob sie das wollen oder nicht, ob sie glauben wollen, oder nicht glauben wollen, hängt von jedem Menschen selbst ab. Ein Anderes ist es, das Licht sehen; ein Anderes, das Licht benützen; ein Anderes den Stachel der göttlichen Gnade fühlen, ein Anderes sich von ihm treiben lassen. Aegyptens König sah die auffallendsten Wunder; aber er glaubte nicht; sein Herz wurde verhärtet, wurde über die Maaßen verhärtet, bis er und der auserlesenste Theil seines Volkes im rothen Meere den Untergang fanden. Ja wer nicht glauben wollte, der könnte nicht dazu bewogen werden, wenn auch die Todten vor seinen Augen erständen. Wie aber sieht es mit unserem Glauben aus? Sind wohl die Grundsätze der kirchlichen Lehre auch die

Grundsätze unserer Wissenschaft und Lebensanschauung? Haben wir den einfachen Glauben bewahrt, oder suchen wir das göttliche Erkennen und Wollen durch unsere Vernunft zu messen? Trauriger Irrthum! Wenn die Vernunft nicht einmal die gewöhnlichsten Erscheinungen des alltäglichen Lebens zu begreifen vermag, sondern höchstens nachweisen kann, wie dieselben vor sich gehen, wie soll sie dann Wahrheiten zu ergründen im Stande sein, welche nicht von dieser Erde, sondern vom Himmel stammen, welche kein erschaffener Geist aus sich selbst zu erreichen vermag? Mögen wir daher nie vergessen, daß unser heiliger katholischer Glaube uns zuletzt immer in ein undurchdringliches Dunkel führt, wo wir nichts mehr sehen und nichts mehr zu thun haben, als unsern Verstand und Willen unter das Ansehen Jesu Christi, der sich durch seine Kirche uns offenbart

und zu uns redet, zu unterwerfen! Aber wenn wir wirklich auch den einfachen und kindlichen Glauben noch besitzen, bewährt sich derselbe auch in unserem Leben durch die drei Grundzüge des Lebens Jesu Christi, durch Gehorsam, Gebet und Leiden? Denn in Jesu Christo gilt nur der Glaube, welcher durch die Liebe wirksam ist. Indessen wie hart, wie verstockt, wie schroff ist unser Herz gegen die Einsprechungen der göttlichen Gnade, wie hat unsere Seele keinen Schrecken über die Vergangenheit, keine Umsicht für die Gegenwart, keine Furcht vor der Zukunft! Denn wer weiß, ob wir bis zum Ende unseres Lebens im Guten beharren werden? Wer aus uns weiß, wie es ihm in dem Gerichte nach dem Tode ergehen wird? Wer aus uns weiß, ob er selig oder verdammt wird? Und dennoch — wie wenig wirken wir unser Heil mit Furcht und Zittern! Wie

hat unser Auge keine Thräne für die Leiden des Erlösers, unser Gemüth keine Empfindung für Gottes unendliche Güte! Aber fest soll nun unser Wille stehen, niemals durch die Todsünde von Gott abzufallen. Möge daher der Entschluß, im Glauben der Kirche zu leben und zu sterben, unerschütterlich in uns fest stehen! Mögen wir die Wahrheit erkennen, und möge die Wahrheit uns frei machen, nämlich frei von der Herrschaft aller Leidenschaften, frei für Gott im Genuße des ewigen Lebens!

Endlich schließt der Herr mit den Worten: „Ich bin das Leben." Auch diese Worte beziehen sich vorzugsweise auf die göttliche Natur in Jesu Christo. Aber um sie recht zu verstehen, müssen wir wohl beachten, daß Leben und Leben einen sehr verschiedenen Sinn haben kann. Auch der Gottlose lebt,

ja lebt nicht bloß, sondern prasset wohl gar im üppigen Ueberflusse; ihn jedoch trifft das Wort der heiligen Schrift:[1] „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt." Adam nannte sein Weib nach dem Sündenfalle Heva, weil sie die Mutter aller Lebendigen war; aber die heilige Schrift erzählt uns diese Benennung bloß, sie billigt dieselbe mit keinem Worte, denn das wahre Leben, das Leben in der ursprünglichen Gerechtigkeit, war von dem ganzen menschlichen Geschlechte durch die Sünde entschwunden. Das natürliche Leben ist noch nicht das wahre; vielmehr lebt der Mensch eigentlich dann erst, wenn die göttliche Kraft der heiligmachenden Gnade in seiner Seele ausgegossen, und er durch den Glauben, die Hoffnung und die

[1]) Apokal. 3, 1.

Liebe mit Gott vereinigt und ein lebendiges Glied des Leibes Jesu Christi ist und seinem Endzwecke, der Anschauung Gottes im ewigen Leben, zustrebt. Dieses übernatürliche oder göttliche Leben wird in der ewigen Glorie vollkommen sein. Der Sohn Gottes aber ist der Urheber alles geschöpflichen Lebens, des natürlichen sowohl, als des übernatürlichen. Denn in ihm war das Leben und durch ihn ist Alles gemacht worden, was gemacht ist. Wenn nun Christus sagt: „Ich bin das Leben," so bezeichnet er sich als den Urheber alles Lebens im weitesten Sinne dieses Wortes, des natürlichen Lebens sowohl, als des übernatürlichen, aber vorzugsweise meint er letzteres, das Leben nämlich in der Gemeinschaft mit Gott hier in der Gnade und dort in der ewigen Glorie. Ueber dieses wahre Leben spricht sich unser Hei-

land weiter aus mit den Worten: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe. Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Gleichwie also die Früchte, die der Weinstock trägt, nur durch den Saft des Weinstockes hervorgebracht werden, und wie das Leben des ganzen Gewächses durch denselben bedingt ist, so ist auch unser Leben nur durch die Verbindung mit Jesu Christo bedingt,

durch die göttliche Kraft nämlich, welche von ihm auf uns hinübergeht, und nur durch diese vermögen wir es, solche Werke zu verrichten, welche vor Gott nach seiner eigenen Verheißung einen ewigen Werth haben. Ist aber Christus unser Leben, dann muß auch er allein in uns regieren, und die ganze Kraft unseres Willens muß auf ihn gerichtet sein. Diese göttliche Kraft, oder dieses göttliche Leben theilt uns der Herr durch die heiligen sieben Sakramente des neuen Bundes mit, durch welche alle wahre Gerechtigkeit im Menschen anfängt, vermehrt, oder wiederhergestellt wird, und durch welche wir zugleich die Gnade empfangen, den Anforderungen eines bestimmten Lebensalters und Standes zu genügen. Unsere heilige Kirche stellt an uns Alle zu den wiederholtesten Malen und in der verschiedensten Weise die Aufforderung, daß wir die

heiligen Sakramente der Buße und des Altars oftmals empfangen, und daß wir die Gnade, welche uns diese und andere Sakramente verleihen, in unserem ganzen Leben mit höchster Sorgfalt bewahren, daß wir auf unserem Wege voranschreiten und die Aufgabe unseres Lebens lösen. Während daher der Christ durch die heiligmachende Gnade mit Gott vereinigt ist, gestaltet sich dieser innere oder geistige Zustand äußerlich aus als ein Leben voll Abtödtung und Selbstverläugnung, voll Mühseligkeit und Beschwerde, als beständige Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, als unerschütterliches Vertrauen auf Gott, daß er uns trotz aller unserer Armseligkeit den Beistand seiner Gnade geben werde, bis an's Ende zu beharren und ihn im ewigen Leben zu besitzen, als

verzehrende Flamme der göttlichen Liebe, welche Alles um sich her entzündet und mit fortreißt, als Sehnsucht nach der Vereinigung mit Gott im ewigen Leben, weil er erst dann unser wahres Leben im vollen Sinne dieses Wortes sein wird. Denn dort werden wir mit unserem körperlichen Auge die verklärte Menschheit Christi sehen, und ihre Schönheit wird die Schönheit aller erschaffenen Dinge übertreffen, wie die heiligen Väter lehren; dort wird unser Geist mit Gott vereinigt werden, und werden wir die Wesenheit Gottes schauen, wie sie ist, und zugleich die vollendetste Sicherheit haben, daß uns dieses namenlose Glück niemals wird genommen werden können. So ist dann Christus wahrhaft unser Leben in Ewigkeit.

Ja, Herr Jesus Christus! Du bist der Weg, die Wahrheit und das

Leben! Präge doch diese Worte tief in unsere Seele ein! Gib uns die Gnade, daß wir alle irdische Liebe aus unserem Herzen verbannen, und nur leben, um dir zu dienen und dir Freude zu machen, daß das Bestreben, dir zu gefallen, allein uns beherrsche, daß wir auf dieser Welt nur ein einziges Gut suchen, die ewige Seligkeit, das Eine Nothwendige, und nur Ein einziges Uebel fliehen, die ewige Verwerfung. Dann werden wir mit deiner Gnade wenigstens für den Theil unseres Lebens, der uns noch übrig ist, auf unserem Todesbette auch sagen können: Es ist vollbracht! Siehe, Herr! wir haben deinen Willen erfüllt. Dann werden wir ruhig den letzten Athemzug erwarten können, wo uns die ganze Welt verläßt, und wo wir in die Ewigkeit eintreten vor dein Gericht, von welchem die Entscheidung über ewiges Leben oder ewigen Tod abhängt. Dann

hoffen wir einstens glorreich aufzuerstehen, wann die Posaune der Engel erschallt, und die Todten aus den Gräbern hervorgehen. Amen!

Betrachtung
am Charsamstag-Abend,
am 11. April 1857 im Dome.

„Ich glaube an Jesum Christum, der hinabgestiegen ist zur Hölle."

So der fünfte Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses.

Diese Wahrheit unseres heiligen Glaubens wollen wir hier vor deinem heiligen Angesichte, göttlicher Heiland! unter dem Beistande deiner Gnade zu unserem Heile zu betrachten suchen. Der gesammte Inhalt dieses Glaubensartikels ist in folgenden drei Fragen enthalten: 1. Wer ist abgestiegen zur Hölle? 2. Wann ist er

zur Hölle abgestiegen? 3. Wohin ist er hinabgestiegen, d. h. zu welchen abgeschiedenen Seelen hat er sich begeben? —

Wer also ist abgestiegen zur Hölle? Die menschliche Seele Christi, welche von dem Sohne Gottes in die Einheit der göttlichen Person aufgenommen war und in alle Ewigkeit mit ihm vereinigt bleibt, ist hinabgestiegen. Denn es ist eine Glaubenslehre, daß die Seele Christi, nachdem sie vom Leibe abgeschieden war, zu den übrigen abgeschiedenen Seelen gekommen ist. Dies lehrt uns der fünfte Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Er ist abgestiegen zur Hölle,“ [1]) d. h. zu den Abgeschiedenen. Dies bekennt die Kirche durch ihre feierliche Erklärung mit den Worten: „Christus

---

[1]) Lat. IV.

hat für das Heil des menschlichen Geschlechts am Holze des Kreuzes gelitten und ist gestorben. Er ist abgestiegen zur Hölle, auferstanden von den Todten und aufgefahren gen Himmel; aber hinabgestiegen ist er seiner Seele nach und auferstanden nach dem Fleische und aufgefahren zugleich in beiden." Von der menschlichen Seele Christi kann mit Recht gesagt werden, sie sei hinabgestiegen. Denn seiner göttlichen Natur nach ist Christus zwar allgegenwärtig; aber seiner menschlichen Natur nach ist er durch Ort und Zeit bedingt, und deßhalb sagen wir von dem einen Theile dieser menschlichen Natur Christi, von seiner Seele, sie sei hinabgestiegen, d. h. sie habe sich von dem Leibe Christi am Kreuze zu den abgeschiedenen Seelen bewegt, also von dem einen Orte zu dem andern begeben. Die Kirche sagt, Christus

sei zu den Todten oder Abgeschiedenen hinabgestiegen, ohne diese je nach ihrem Zustande in der andern Welt näher zu bezeichnen. Wir nennen den Aufenthaltsort dieser Abgeschiedenen, selbst der Gerechten und Heiligen unter ihnen, im Allgemeinen die Hölle, weil die Seelen der Menschen vor Christus, auch wenn sie im Zustande der heiligmachenden Gnade das gegenwärtige Leben beschlossen und gar nichts mehr abzubüßen hatten, dennoch vor der Vollbringung des Kreuzesopfers Jesu Christi zur Erreichung unseres übernatürlichen Endzweckes, nämlich der Anschauung Gottes, nicht gelangen konnten, und weil insofern selbst die Gerechten und Heiligen bis zur Zeit des Todes und der Himmelfahrt Christi der Gewalt der Hölle noch unterworfen waren, weßhalb denn auch ihr Aufenthaltsort mit der Hölle, dem Orte der Verdammten, noch in Verbindung stand

und die Umgränzung oder der Saum der Hölle (limbus inferni, limbus Patrum) oder Vorhölle genannt wird. In der Erzählung vom reichen Prasser und dem armen Lazarus nennt Christus diesen Aufenthaltsort der heiligen Väter den Schooß Abrahams; und wo er dem reuigen Schächer die vollkommene Versöhnung mit Gott ankündigt, nennt er diesen Aufenthaltsort das Paradies. Durch beide Benennungen wird die große Freude und der tiefe Friede bezeichnet, welchen die heiligen Väter in der Vorhölle aus der vollkommenen Sicherheit über ihr ewiges Heil schöpften.

Diese Glaubenslehre der katholischen Kirche, daß Christus hinabgestiegen ist zur Hölle, bezeugt uns die heilige Schrift,[1]) indem der Apostel Petrus in seiner ersten öffentlichen Rede am Pfingstfeste vor den

[1]) Apg. 2, 24—33.

Juden die Gedanken entwickelt, Gott habe Jesum Christum, den sie gekreuzigt und getödtet hätten, wieder auferweckt, und die Schmerzen der Hölle getilgt, d. h. das Verlangen der menschlichen Seele Christi nach der glorreichen Auferstehung erfüllet, da diese Seele unmöglich in der Hölle hätte bleiben können, indem nämlich sonst die Erlösung weder vorbildlich noch ursächlich in Christo vollendet worden wäre, weil ja auch schon David geweissagt habe, Gott werde die Seele Christi nicht in der Vorhölle lassen und ihn, seinen Heiligen, der Verwesung nicht preisgeben. Offenbar setzt der Apostelfürst in dieser ganzen Rede überall voraus, daß die Seele Christi gleich nach ihrem Abscheiden vom Leibe niedergefahren ist zur Hölle.

So wie also der Sohn Gottes, ob-

schon selbst ohne alle Sünde, dennoch alles Elend der Sünde empfinden und hierin uns gleich werden wollte, so wollte er auch den Schmerz jener heiligen Väter über die Verbannung von unserem Vaterlande gleichsam mit empfinden und auch hierin das menschliche Elend fühlen. Er wollte all' unser Elend auf sich nehmen, um aus selbsteigener Erfahrung das schwere Joch, was auf die Kinder Adams gelegt ist, zu empfinden und so aus dem, was er gelitten hat, nach den Worten des Apostels an die Hebräer, den Gehorsam zu lernen, um wahrhaft unser Hoherpriester, unser Fürbitter und Sachwalter für alle unsere Schuld beim himmlischen Vater sein zu können. Dies ist jene Gesinnung des allertiefsten und zartesten Mitleidens, von welchem die Seele Christi gleichsam überfließt, jenes Mitleidens, welches ihm die Worte eingab: „Kommet Alle zu mir,

die ihr mühselig und beladen seid;" — Worte, die er bei seinem Hinabsteigen in's Todtenreich nun auch an die von heiliger Sehnsucht nach der vollkommenen Vereinigung mit Gott entflammten heiligen Väter in der Vorhölle richtete: „Kommet zu mir; denn ich habe durch meinen Tod die Welt erlöset, und darum kann ich euer Verlangen nach der Anschauung Gottes stillen." Wie einstens der Herr in seinem Leben sagte: „Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen; und wie werde ich gedrängt, bis sie vollzogen werde;" und: „Ich bin nicht gekommen, das zerknickte Rohr zu zerbrechen und den glimmenden Docht zu erlöschen, sondern zu suchen, was verloren war und selig zu machen die Sünder," und wie er durch dieses Alles seine heiße Begierde, für uns zu leiden, und so

sein tiefstes Mitgefühl mit unserem Elende ausdrückte: so auch stieg er nach seinem Tode aus Mitleid und Erbarmen hinab zur Hölle, um den Abgeschiedenen die Erstlingsfrüchte seines nun auf Golgatha vollbrachten Erlösungsopfers zuzuwenden, und um so die ganze Vergangenheit der dahin geschwundenen Jahrtausende mit sich zu vereinigen, wie er auch der Grund des Heiles für alle nachfolgenden Geschlechter geworden ist. O unendliche Güte, Erbarmung und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes, wer sollte dich nicht lieben! Aber wie tief haben wir dich in unserem bisherigen Leben durch unsere Sünden betrübt, göttlicher Heiland! Gib uns einen Theil jenes tiefen Seelenschmerzes, welchen du über unsere Sünden empfunden hast, jenes Hasses und Abscheues vor denselben und die tiefste Reue darüber! —

Ebendieselben Gedanken, welche der

heilige Petrus in der angeführten Stelle für das Hinabsteigen Christi in das Todtenreich entwickelt, führt auch sein großer Mitarbeiter, der heilige Paulus, durch in der Rede, die er auf seiner ersten Missionsreise hielt: Gott habe Jesum Christum auferweckt von den Todten; denn die Seele Christi habe nicht in der Vorhölle bleiben und der Leib Christi die Verwesung nicht sehen können.[1]) Also muß Christus nach dieser Lehre des Weltapostels zur Vorhölle hinabgestiegen sein; und bekennen wir daher mit Recht: „Ich glaube an Jesum Christum, der hinabgestiegen ist zur Hölle."

Dieselbe Glaubenslehre verkündigt der heilige Paulus im Briefe an die Epheser: „Christus ist aufgestiegen in die Höhe, hat die Gefangenen mit sich

---

[1]) Apg. 13, 35—38.

hinaufgeführt und die Beute seines Sieges an die Menschen vertheilt. Wie konnte er aber hinaufsteigen, ohne zuvor hinabgestiegen zu sein in die innern Theile der Erde? Ebenderselbe, welcher hinabgestiegen ist, der ist es auch, welcher aufgefahren ist, über alle Himmel, um Alles zu erfüllen." [1]) Hierin lehrt der Apostel, daß die Verherrlichung Jesu Christi durch seine Himmelfahrt erst nach seinem Hinabsteigen zur Hölle möglich gewesen sei, und daß folglich Christus jene Erhöhung zur Rechten des Vaters erst durch diese seine Erniedrigung bis zum Todtenreiche verdient habe. Dies ist derselbe Gedanke, welchen der Apostel anderswo auch so ausdrückt: „Lasset uns hinblicken auf Jesum, den Anfänger und Vollen-

[1]) 4, 8. 9.

der des Glaubens, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz auf sich nahm, die Schmach nicht achtete und nun zur Rechten Gottes sitzet.“ [1]) Allerdings war das Hinabsteigen Christi zur Hölle eine Erniedrigung für ihn, weil jener Aufenthalt seiner allerheiligsten Menschheit nicht zukommen konnte, indem sie frei von jeglicher Sündhaftigkeit und Schuld war; und nur, um alle Schuld und Strafe des menschlichen Geschlechts auf sich zu nehmen, begab sich diese Seele auch in die Vorhölle. Aber dieses Hinabsteigen in's Todtenreich war auch eine Erhöhung Christi, indem er den heiligen Vätern in der Vorhölle die Erstlingsfrüchte seines Erlösungswerkes zuwandte, weil sie zuerst unter allen gerechten Menschen, die bis auf Christus hin gelebt hatten, zur An=

[1]) Hebr. 12, 2.

schauung Gottes gelangten. Darum wendet unsere heilige Kirche[1]) auf den Aufenthalt Christi in der Vorhölle auch die Worte des Psalmes an: „Christus sei frei unter den Todten gewesen;“[2]) d. h. an ihm habe Tod und Vorhölle keine Gewalt gehabt, sondern freiwillig habe er Beides überstanden, weil der Fürst dieser Welt nichts an ihm gefunden. So folgt aber immer nur auf die Erniedrigung die Erhöhung. So wird auch für uns nur dann nach dem Tode die Erhöhung folgen, wenn wir uns in diesem Leben durch die treue Erfüllung des göttlichen Willens erniedrigen.

Daß Jesus Christus hinabgestiegen ist zur Hölle, lehrt der heilige Paulus, indem er an die Colosser schreibt: „Die Handschrift des Urtheils, die uns

---

[1]) Catech. Rom. I, 6, §. 5. — [2]) Ps. 87, V. 6.

entgegen war, löschte er aus, nahm sie weg und heftete sie an's Kreuz. Und er entwaffnete die Fürsten und die Mächte, führte sie muthvoll einher und triumphirte über sie öffentlich durch sich selbst." [1]) Der Sohn Gottes hat den höllischen Geistern, wie stark sie auch sein mochten, ihre Macht und ihre Herrschaft über die Menschen, welche ihnen durch die Handschrift der Sünde unterthänig waren, genommen, und den heiligen Vätern in der Vorhölle durch sein Hinabsteigen in dieselbe zur Anschauung Gottes verholfen. Mögen auch wir uns einst in der Gesellschaft dieser Heiligen auf ewig erfreuen!

Dieselbe Glaubenslehre, daß Jesus Christus hinabgestiegen ist zur Hölle, haben die heiligen Väter zu allen Zeiten gelehrt

---

[1]) 2, 15.

und bekannt, besonders aber hat der heilige Augustinus sich bemühet, sie klar und verständlich vorzulegen. Denn die Erkenntniß einer jeden Glaubenswahrheit ist von unschätzbarem Werthe, wenngleich unser heiliger Glaube zuletzt uns immer in ein undurchdringliches Dunkel führt, sie erfrischt die Seele und erfreut das Gemüth und macht den Willen göttlich fruchtbar zur Ausübung guter Werke. Mögen wir daher eine stets lebendige Empfänglichkeit und eine heilige Regsamkeit für Alles, was der Glaube lehrt, in unserem Herzen bewahren!

Jesus Christus ist hinabgestiegen zur Hölle; d. h. Christus ist zwar seiner ganzen Persönlichkeit nach, jedoch nur mit einem Theile der von ihm angenommenen menschlichen Natur, nämlich mit seiner menschlichen Seele zu den übrigen abgeschiedenen menschlichen Seelen versam-

melt worden. Diese menschliche Seele Christi aber ist und bleibt mit dem Sohne Gottes zu Einer göttlichen Person vereinigt; und darum sagten wir eben, Christus sei seiner ganzen Persönlichkeit nach zur Vorhölle hinabgestiegen; während der im Grabe ruhende menschliche Leib Christi von dem Sohne Gottes ebenfalls als sein Leib angenommen war. Er war der Leib des Sohnes Gottes und vor wie nach dem Tode von dem Sohne Gottes in die persönliche Einheit aufgenommen, und darum war er auch während jener drei Tage im Grabe, vom Freitag-Nachmittag bis zum Sonntag-Morgen, nach der ausdrücklichen Lehre unserer Kirche wahrhaft anbetungswürdig. Wir wissen also, wer zur Hölle abgestiegen ist? Der Sohn Gottes, Jesus Christus, welcher die menschliche Seele in die Einheit der göttlichen Person mit

sich aufgenommen hat, dieser stieg zur Hölle hinab.

Wir fragten zweitens: Wann ist Christus abgestiegen zur Hölle? Die menschliche Seele Christi stieg unmittelbar nach ihrer Trennung vom Leibe, also gleich nach dem Tode Christi und nach der Vollbringung des Opfers am Kreuze zur Vorhölle hinab. Denn weil Christus uns in Allem gleich geworden ist, außer in der Sünde, so wollte er auch zu den abgeschiedenen Gerechten aus dem menschlichen Geschlechte vor ihm versammelt werden. Auch kann man das Hinabfahren Christi zur Unterwelt so betrachten, daß Christus, ebenso wie er andere Strafen, welche auf dem menschlichen Geschlechte lasteten, alle Leiden des Körpers nämlich und den Tod, um unsertwillen übernahm, so auch seiner Seele nach in jenen Ort der Strafe sich begab; und daraus folgt dann wiederum,

daß Christus gleich nach seinem Tode zur Hölle hinabgestiegen sein muß; — in ähnlicher Weise, wie auf einen jeden aus uns gleich nach seinem Tode das besondere Gericht wartet. So forderte es endlich der Endzweck und die Absicht seines Hinabsteigens zur Hölle, welche diese war, daß er den Auserwählten aus der Menschheit vor ihm die Früchte seines Leidens zuwenden wollte.

Aber mit welcher unaussprechlichen Zufriedenheit und Freude mußte Christus bei seinem Hinabsteigen zur Hölle auf seinen nun entstellt am Kreuze hangenden und dann im Grabe ruhenden Leib hinblicken! Denn dieser allerheiligste Leib, den das ewige Wort des Vaters durch ein Wunder der göttlichen Allmacht von der allerseligsten Jungfrau angenommen hat, war das Werkzeug, durch welches der

Gottmensch drei und dreißig Jahre in beständiger Armuth und Noth, in bitterer Verfolgung, in schwarzer Verläumdung, mit rastloser Mühe, nach dem Willen seines himmlischen Vaters gearbeitet für unser Heil und so die Erlösung des menschlichen Geschlechts vollendet hat. Welche unaussprechliche Freude muß unsern Heiland während seines Aufenthaltes in der Vorhölle bei dem Gedanken durchströmt haben, daß er Alles, was der himmlische Vater von ihm wollte und wünschte, vollbracht habe; wie er im Leben von sich bezeugte, es sei seine Speise, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt habe, damit er dessen Werk vollbringe; und wie er kurz vor seinem Tode versicherte, Alles sei nun vollbracht; der göttlichen Gerechtigkeit sei das Opfer, was sie gefordert, um sich mit der sündigen Menschheit zu versöhnen,

vollkommen dargebracht, und von Seiten Gottes Alles geschehen, um unsere Liebe zu gewinnen. Nach einer bestimmten Zeit wird auch unsere Seele vom Leibe scheiden, und in das Todtenreich eingehen, und unser Leib wird dann bald in das Grab gesenkt werden. Dieser verhängnißvolle Augenblick steht für einen jeden aus uns jetzt schon fest, Gott allein aber kennt denselben. „Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die zukünftige.“ [1]) Welche Gedanken werden wir dann beim Anblicke unseres entseelten Leichnams haben, wenn das besondere Gericht über uns gehalten wird in dem Augenblicke und an dem Orte, wo wir diesen Leib verlassen? Und welche Gedanken werden wir über unsern Leichnam bis zum Tage der allgemeinen Auf-

[1]) Hebr. 13, 14.

erstehung haben, wenn er in der Erde ruht, woraus er genommen ist, und der Verwesung anheim fällt? Eine überaus ernste Frage! Denn sowie wir nur einmal geboren werden, so sterben wir auch nur einmal, und darum ist einmal verfehlt für immer verfehlt. Wie wir aber bei unserem Abscheiden von dieser Welt und in der Ewigkeit über unsern Leib und über unser gesammtes irdisches Leben urtheilen werden, dieses wird von der Wohnung abhangen, die uns in der Ewigkeit zu Theil werden wird, und zuletzt dann von dem Gebrauche, den wir mit unserer Freiheit von der göttlichen Gnade machen. So wie es nämlich nur zwei Hauptrichtungen des geschöpflichen Willens gibt, entweder für Gott oder gegen Gott, „denn wer nicht mit Jesu Christo ist, der ist wider ihn, und wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreuet," so gibt es auch in

dem zukünftigen Leben nur zwei Wohnungen: die eine wird voll der höchsten Freuden, und die andere voll der entsetzlichsten Qualen sein, und Beide werden ohne Ende dauern. Das Fegfeuer kommt hier nicht in Betracht, weil die Seelen in demselben die vollkommenste Sicherheit über ihr ewiges Heil haben, daß sie nämlich über kurz oder lang zur Anschauung Gottes gelangen werden. Jenachdem wir nun im Zustande der Gnade oder aber der Ungnade Gottes diesen Leib des gegenwärtigen Lebens verlassen werden, soll auch das Urtheil in dem besonderen Gerichte nach dem Tode über uns ausfallen, daß wir nämlich entweder zu den Freunden Gottes, oder aber, was Gott behüte, zu seinen Feinden gehören, weil jede Seele in der Ewigkeit nur den Weg weiter fortsetzen wird, auf dem sie im gegenwärtigen Leben

wandelte und dieses abschloß. Fassen wir diesen ernsten Gedanken klar in's Auge; denn Wahrheit ist und bleibt ewig Wahrheit; sie soll unsere Vernunft nicht verwirren, sondern erleuchten und unsern Willen zum Leben aus dem Glauben antreiben. Wenn uns nun im besonderen Gerichte nach dem Tode das Urtheil träfe, von Gott verworfen zu werden, mit welch' bitterer und qualvoller Reue werden wir dann auf unsern entseelten Leichnam hinblicken und an unser Leben in diesem Leibe des Todes zurück denken! Wenn wir aus Nachsicht gegen unsern Leib und seine thierischen Begierden unser ewiges Heil verloren haben, mit welchem tiefen Seelenschmerze werden wir dann an die flüchtige Sinnenlust zurückdenken, welche kaum genossen, schon wieder dahin ist, an die leichtsinnigen Zerstreuungen des gegenwärtigen Lebens, deren eine der andern

folgte, und die uns nie zu uns selbst und zu dem ernsten Gedanken an die Ewigkeit kommen ließen, an diesen Madensack, der doch nichts ist, als Staub und Asche, an diese von Haut und Fleisch entkleideten Gebeine, welche wir in unserem Leben zu Werkzeugen der Sünde gebraucht haben, obschon sie Glieder Christi waren und allen guten Werken der Gerechtigkeit hätten dienstbar sein sollen. O Herr Jesus Christus, um deines heiligen Blutes willen, welches du mit so großer Liebe bis auf den letzten Tropfen für uns vergoßen hast. erbarme dich unser! Gib uns die Gnade, deinen heiligen Willen vollkommen zu erfüllen! Siehe, alle unsere Sünden, besonders aber unsere Undankbarkeit gegen dich, bereuen wir aus vollkommener Liebe zu dir und die Zeit, die uns von nun an noch übrig ist, wollen wir nur dir leben! Gib uns hier auf Erden das Reich

deiner heiligen Liebe! Sie allein soll uns beherrschen, sie soll alle unsere Gedanken, unsere Wünsche, unsere Worte und Handlungen ordnen! Gib uns die Gnade, nach unserem Tode mit Freude auf unser zurückgelegtes Leben im Leibe zurückblicken zu können, wenigstens für die Zeit, die uns noch übrig ist.

Ebenso aber wie Christus sich im Hinblicke auf seinen im Grabe ruhenden Leib erfreute, ebenso auch bei dem Gedanken an den Augenblick, wo er seine menschliche Seele mit dem Leibe wieder vereinigen und glorreich aus dem Grabe hervorgehen würde. Denn allerdings konnte Christus die Verherrlichung seines Leibes durch die glorreiche Auferstehung hoffen und darauf sich freuen. Zwar genoß seine Seele vom ersten Augenblicke ihres Daseins an der Anschauung Gottes, und darum konnte in dem Menschen Jesu Christo we-

der von der Tugend des Glaubens noch auch von der Tugend der Hoffnung die Rede sein, da im Schauen das Glauben und Hoffen aufhören. Auch mußte die Verherrlichung seines Leibes durch die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, was allein Christus als Verdienst für sein Leiden zum Gegenstande der Hoffnung haben konnte, auf die Verherrlichung der Seele durch die Anschauung Gottes, welche die Seele Christi gleich vom ersten Augenblicke ihres Daseins an genossen hat, nothwendig folgen. Aber weil Christus um unseres Heiles willen einen den Schmerzen und dem Tode unterworfenen Leib angenommen hatte, deßhalb konnte er auch die Verherrlichung seines Leibes durch die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt hoffen, und darum betete er kurz vor seinem Leiden mit voller Wahrheit: „Vater! verherrliche dei-

nen Sohn!" und darum freute sich Christus in der Vorhölle bei dem Gedanken an seine nun bald erfolgende glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt. Jetzt ruhete sein allerheiligster Leib noch im Grabe, gereiniget zwar durch die sorgfältige Bemühung seiner Mutter, seiner Jünger und Jüngerinnen von dem Blute und Speichel, womit die gottlose Schaar ihn entstellt hatte, indeß noch bedeckt mit tausend und aber tausend Wunden, die er sich für uns hatte schlagen lassen. Aber in dem Augenblicke, wo er seine Seele mit seinem Leibe wieder vereinigen und von den Todten auferstehen wollte, sollten seine Wunden leuchten und glänzen heller als die Sonne, und sein allerheiligster Leib die Klarheit oder den leuchtenden Glanz, die Leidenslosigkeit in einem unsterblichen und seligen Leben, die Feinheit und die Beweglichkeit annehmen.

Werden aber auch wir, wenn wir von unserem Leibe abgeschieden sind, bei dem Gedanken an die Auferstehung von den Todten uns freuen? Das ist fürwahr ein großer und ernster Gedanke! Werden wir nach unserem Abscheiden vom Leibe im Hinblicke auf die allgemeine Auferstehung erwarten können, daß unsere Leiber an der ewigen Herrlichkeit Theil nehmen werden? Dies wird der Fall sein, wenn sie hier die Genossen unserer Leiden und Abtödtungen gewesen sind. Oder werden wir nur mit Schrecken auf den Augenblick denken, wo die Todten aus den Gräbern zum Gerichte des Sohnes Gottes hervorgehen werden, weil dann auch unser Leib an der ewigen Strafe Theil nehmen wird? Die Entscheidung darüber wird von uns selbst abhangen. Denn Gott hat von seiner Seite Alles gethan, um uns selig

zu machen; und daher können wir, wenn wir verloren gehen, nur durch unsere eigene Schuld verloren gehen. Jesus Christus bewahre uns Alle vor dem ewigen Untergange!

Wir fragten endlich drittens: Wohin ist Jesus Christus hinabgestiegen? D. h. zu welchen abgeschiedenen Seelen in der Vorhölle hat sich die menschliche Seele Christi begeben, auch zu den Verdammten und zu den Seelen im Fegfeuer, oder nur zu den Gerechten, welche nichts mehr abzubüßen hatten und in seligem Frieden auf die Vollbringung der Erlösung warteten? Ohne Zweifel haben alle abgeschiedenen Seelen in der Vorhölle die göttliche Wirksamkeit Christi, als er in dieselbe hinabstieg, empfunden: die Teufel, indem sie sich nun besiegt erkannten und dadurch ebenso wie die verdammten Menschen beschämt und von ihrer Verkehrtheit

überzeugt wurden; — die Seelen im Fegfeuer, indem sie mit Trost und mit der Hoffnung ihrer Befreiung und des ewigen Lebens erfüllet wurden; — die Gerechten, indem sie durch Christus zur Anschauung der Wesenheit Gottes erhoben wurden. Aber seiner wirklichen Gegenwart nach in seiner menschlichen Seele ist Christus weder den Verdammten in der Hölle, noch auch den Seelen im Fegfeuer, sondern bloß den Gerechten in der Vorhölle erschienen. Diese allein haben seine Gottheit und seine menschliche Seele geschaut.

Die menschliche Seele Christi ist nicht zu den Verdammten in der Hölle gekommen. Denn der Wille der verworfenen Engel und Menschen ist im Bösen verhärtet, und ihr Loos ist für alle Ewigkeit entschieden. Eine neue Bestätigung von dem einmal gefällten Urtheils-

spruche der Verwerfung war bei dem Hinabsteigen Christi in's Todtenreich unnöthig und überflüßig und soll auch erst am Ende der Welt vor aller Creatur erfolgen, weil sich erst dann, wenn die Entwicklung des menschlichen Geschlechts abgeschlossen ist, herausstellen kann, welchen Einfluß die guten und die bösen Werke auf das ewige Heil oder Verderben Anderer, Zeitgenossen sowohl als später lebender Geschlechter, gehabt haben. Auch hätte der Anblick Jesu den Verdammten selbst dann noch einigen Trost gebracht, wenn er als erzürnter Richter gekommen wäre. Diesen werden sie aber in alle Ewigkeit nicht haben. Und welche Gemeinschaft auch hat das Licht, Jesus Christus, mit der ewigen Finsterniß? [1]) Wie konnte Christus, das ewige Leben, in das düstere Land

[1]) II. Cor. 6, 14.

hinabsteigen, das mit Todesschatten überdeckt ist, in das Land des Jammers und der Finsterniß, wo Schatten des Todes herrschen und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnt?[1]) Die Verdammten können also das holdselige Antlitz Jesu Christi nicht erblickt haben. Schreckliches Loos, so gänzlich ausgeschlossen zu sein von der Ordnung alles Guten, so dem ewigen Tode anheimgefallen zu sein, so aller Früchte des Leidens Christi für immer und ewig beraubt zu sein! Schreckliches Bewußtsein, dieses selbst und allein verschuldet zu haben! Jesus Christus bewahre uns Alle vor dem ewigen Untergange!

Ebensowenig als zu den Verdammten hat sich die Seele Christi in's Fegfeuer begeben. Denn für diese

---

[1]) Job 10, 21. 22.

Annahme kann kein einziger Grund angeführt werden. Unsere heilige Kirche in dem römischen Katechismus belehrt uns, daß Christus nur zu den heiligen Vätern in der Vorhölle gekommen ist.[1]) Allerdings war das Hinabsteigen Christi in's Todtenreich eine Handlung der Rettung und Befreiung durch die Kraft seines Leidens, jedoch nur für die Gerechten, welche nichts mehr abzubüßen hatten, nicht für die Seelen im Fegfeuer. Denn im Fegfeuer muß der in diesem Leben vernachläßigte Gebrauch des freien Willens durch Leiden, aber ohne alles Verdienst, ersetzt, die Schuld getilgt, die Seele gereiniget werden. Dies kann nur durch die Kraft des Leidens Christi geschehen, jedoch nicht insofern es an und für sich besteht, sondern insofern es uns durch die Thätigkeit

[1]) P. I, cap. 6, quaest. 3.

des freien Willens zugewendet und unser Eigenthum wird. Das Leiden Christi nämlich hat eine ewige und unendliche Kraft. „Denn mit einem Opfer hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht.“ [1]) Die einzelnen Ausflüsse aus diesem unendlichen Schatze können wir nur durch die Mitwirkung unseres freien Willens erhalten, weil der Mensch kein todtes, sondern ein mit Bewußtsein und Freiheit in der Hand Gottes wirkendes Werkzeug ist. Daher können die Seelen im Fegfeuer überhaupt, und so auch zur Zeit des Hinabsteigens Christi in's Todtenreich, von ihren zeitlichen Strafen nur dadurch befreit werden, entweder, daß sie selbst dieselben tragen, oder daß sie durch die guten Werke anderer Mitglieder der Kirche erlöst werden. Gewiß werden also die

---

[1]) Hebr. 10, 14.

Seelen im Fegfeuer zuletzt immer nur durch die Kraft des Leidens Christi befreit.

Viele haben sich dafür, daß die Seele Christi in das Fegfeuer gekommen sei, auf die Worte Petri berufen wollen: „Im Geiste kam Christus zu den Geistern, die im Gefängnisse waren, und predigte ihnen, welche einst ungläubig waren, da sie in den Tagen Noe's sich auf Gottes Langmuth verließen, als die Arche gebaut wurde." [1]) Aber der größte aller Kirchenväter, der heilige Augustinus,[2]) welcher am besten über das Hinabsteigen Christi zur Vorhölle geschrieben hat, erklärt diese Schriftstelle von der Wirksamkeit der Gottheit Christi, nicht aber von der Gegenwart seiner menschlichen Seele, nämlich in

---

[1]) I. Petri 3, 19. — [2]) St. Augustinus epl. 99 ad Evod. St. Thomas III. P. quaest. 52, art. 2, ad 3.

diesem Sinne, der Sohn Gottes, dessen Wirksamkeit sich vom Anfange der Welt an über alles Erschaffene erstreckte, kam durch die inneren Einsprechungen seiner Gnade zu denen, welche zu den Zeiten Noe's sich im Leben dieses Leibes befanden, wo unsere Seelen, die von Gott ausgegangen, zu ihm zurückkehren sollen, gleichsam wie in der Verbannung und wie im Gefängnisse eingeschlossen sind, — zu jenen verkommenen Menschen in Noe's Tagen, welche in Gottesvergessenheit und in sinnlicher Lust und Genußsucht dahin lebten und sich tollkühn auf die Langmuth Gottes verließen, weil sie in ihrem Wahne wegen des Baues der Arche meinten, Gott werde die Strafe der Sündfluth verzögern; — zu diesen Ungläubigen kam der Sohn Gottes durch die Heimsuchung seiner Gnade, um sie zu bekehren. So haben diese Stelle auch die größten Heiligen

unserer Kirche verstanden. Diesem und dem Ansehen unserer heiligen Kirche im römischen Katechismus wollen wir folgen, und darum nehmen wir an, daß Christus sich nicht zu den Seelen im Fegfeuer begeben hat.

Fürwahr Christus ist in seiner menschlichen Seele nur zu den Gerechten in der Vorhölle gekommen, welche nämlich nichts mehr abzubüßen hatten, und hat sie durch das Verdienst seines Leidens zur Anschauung Gottes erhoben. Denn erst jetzt konnten die heiligen Väter zur Anschauung Gottes gelangen. Als nämlich das menschliche Geschlecht in seinem Stammvater die ursprüngliche Gerechtigkeit verloren und durch Empörung gegen den Willen Gottes an den Vater der Lüge, der alles Böse erfunden, sich angeschlossen hatte und dadurch dessen Sklave geworden war:

da stellte Gott sofort dem Erbübel die Rettung und Erlösung gegenüber. In Folge der göttlichen Verheißung hatten Alle, Juden sowohl, als Heiden, das erforderliche Licht und die nothwendige Kraft, um ihr ewiges Heil zu wirken. Aber Keiner von allen Gerechten und Heiligen konnte vor dem Tode Christi zur Anschauug Gottes gelangen, weil der Preis für die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch das Leiden und Sterben Jesu Christi noch nicht erlegt war. Sie mußten alle hinabsteigen in die Vorhölle, die der heilige Bernard sogar einen finstern Kerker nennt. Dort lebten sie vereinigt, ohne alle Leiden und Beschwerden, aber wegen der auf der menschlichen Natur noch haftenden Erbschuld von dem Genusse der ewigen Glorie noch ausgeschlossen, in ruhiger Erwartung auf die Vollbringung des Kreuzesopfers und die Ankunft des Erlösers. Zu diesen

heiligen Vätern stieg die Seele Christi hinab, und durch Christus gelangten sie zur Anschauung Gottes. Dies ist der kurze Inhalt des Glaubensartikels: „Ich glaube an Jesum Christum, der hinabgestiegen ist zur Hölle." Hier gelangte mit allen Gerechten aus dem menschlichen Geschlechte vor Christus auch die Seele des frommen Schächers zur Anschauung Gottes, wie ihm Christus verheißen. Aber erst bei seiner Himmelfahrt führte Christus diese Gerechten aus ihrem bisherigen Aufenthaltsorte heraus und in den Himmel hinein.

Mit welcher brennenden Liebe mögen nun jene heiligen Väter in der Vorhölle den Sohn Gottes angebetet und ihm dafür gedankt haben, daß er die Erlösung des menschlichen Geschlechtes übernommen, daß er an sie gedacht, und daß er die Früchte seines Todes ihnen sogleich zuge-

wendet habe! Mit welcher flammenden Inbrunst werden sie für das Heil aller damals noch lebenden Menschen und aller zukünftigen Geschlechter zu ihm gefleht haben! Und wenn manche Heilige schon Jahrhunderte vor der Geburt des Herrn mit der zärtlichsten Andacht von seinem Leiden redeten, z. B. David und Isaias, wenn Moyses und Elias bei der Verklärung des Herrn von seinem Tode mit ihm redeten:[1]) mit welcher tiefen Andacht mögen dann die heiligen Väter über das Geheimniß der Erlösung des menschlichen Geschlechts gesprochen haben, als Christus selbst bei ihnen zugegen war! Denn die Begierde der heiligen Engel, in dieses Geheimniß zu schauen, ist auch die Begierde aller guten Menschen. Für Christus selbst aber waren diese Heiligen die erste Beute seines

---

[1]) Luk. 9, 34.

Sieges und sein erster Kampfpreis. Denn alle Heiligen dienen, wie die ganze Schöpfung, eben nur zur Verherrlichung Gottes. Diese heiligen Väter in Abrahams Schooße bildeten die Erstlinge des Schmuckes unseres Erlösers. Während also das ganze Todtenreich die Wirksamkeit Jesu Christi als des Erlösers empfand, wurden nur die Gerechten seiner unmittelbaren Gegenwart, in seiner menschlichen Seele gewürdigt und an ihnen zuerst unter allen den menschlichen Personen welche in der Gnade Gottes gestorben waren, bethätigte sich die durch Christus vollbrachte Erlösung. Diese seine Wirksamkeit in der Vorhölle hatte der Sohn Gottes durch den Propheten Zacharias vorausverkündigen lassen mit den Worten: „Auch du hast entlassen im Blute deines Bundes deine Gefangenen aus der wasser-

leeren Grube." [1]) Denn der Sohn Gottes hat das Verlangen der heiligen Väter nach der Anschauung Gottes erfüllet, und ohne diese ist die Seele außerhalb ihres wahren Lebens, außerhalb des lebendigen Wassers. Und durch den Propheten Osee: „Ich werde dein Tod sein, o Tod! und dein Schmerz, o Hölle!" [2]) Denn Christus hat alles Anrecht des Teufels und der Hölle an das menschliche Geschlecht gebrochen.

Welche wunderbare Wirksamkeit Jesu Christi ist also in jenen einfachen Worten: „Ich glaube an Jesum Christum, der hinabgestiegen ist zur Hölle" enthalten! O möchte doch das Leben der Sinne in uns ersterben und untergehen, damit das Leben des Glaubens wahrhaft in uns anfinge, auf daß wir alle Schönheiten unseres heiligen Glaubens im Geiste schauten und

---

[1]) Zach. 9, 11. — [2]) Osee 13, 14.

unser Leben ganz darnach einrichteten! Was sollen wir an dieser Wirksamkeit unsers göttlichen Heilandes in der Vorhölle mehr bewundern, was zuerst anbeten? Seine Macht, die er auf Erden durch die Vollbringung der Erlösung bekundete, und die er nun auch im ganzen Reiche der Abgestorbenen offenbarte, weil im Namen Jesu alle Kniee sich beugen sollen, derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und weil jede Zunge bekennen soll, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist? Oder sollen wir zuerst die Güte des Herrn preisen, der sich voll Huld und Erbarmung zu jenen heiligen Seelen begab? Herr! siehe, wir unterwerfen dir unsern ganzen Willen und unsern ganzen Verstand! Gib uns die Gnade, unsere Sünden aus ganzem Herzen zu bereuen und dich von nun an, so lange wir noch leben,

wahrhaft zu lieben, damit wir mit allen Heiligen vereiniget uns in deiner Gesellschaft auf ewig erfreuen mögen. Amen!

Betrachtung
am Charsamstag-Abend,
am 3. April 1858 im Dome.

„Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde?“ Luk. 12, 49.

In diesen Worten belehrst du uns, göttlicher Heiland! über die Bedeutung und den Endzweck deines Lebens und Wirkens auf Erden. Dein Leben und Wirken auf Erden war die Vollbringung des großen Werkes unserer Erlösung durch deine Lehre, durch dein Beispiel, durch dein Leiden und Sterben am Kreuze. Diese deine Wirksamkeit hast du nun voll=

endet; und was wolltest du durch dieselbe erreichen? Dieses, daß das Feuer der Liebe zu Gott und dem Nächsten in unsern Herzen entzündet werde, weil wir nur dadurch lebendige Glieder deines Leibes sein und weil wir nur dadurch deiner Erlösung im ewigen Leben theilhaftig werden können. Denn so sagst du selbst: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde?" und gleich setztest du hinzu: „Aber ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie werde ich gedrängt, bis sie vollzogen werde!" Damit meintest du die Taufe deines bittern Leidens und blutigen Todes, und so belehrtest du selbst uns durch jene Worte, daß die Bedeutung und der Endzweck deines Lebens und Wirkens auf Erden die Entzündung der göttlichen Liebe in unsern Herzen sei.

Diese Liebe nun zu Gott und dem Nächsten ist sie wirklich in unsern Herzen entzündet? Gewiß wir können an unserem Heilande und an dem ganzen großen Werke seiner Erlösung, seines Lebens, Wirkens, Leidens und Sterbens keinen Antheil haben, wofern wir nicht aus unserem ganzen Herzen, aus unserer ganzen Seele und aus allen unseren Kräften Gott lieben, den Nächsten aber wie uns selbst. Denn dieses neue Gebot hat er uns gegeben, daß wir uns unter einander lieben, und wenn diese Liebe zu Gott und dem Nächsten nicht ausgegossen ist in unseren Herzen, können wir keinen Theil an Christus und seinem Erlösungswerke haben.

Gott lieben heißt die ganze Kraft unseres Willens, all' unser Sinnen, Denken und Trachten, unser gesammtes inneres und äußeres

Thun auf Gott richten. Dies lehrt uns unser Heiland, wenn er uns noch kurz vor seinem Tode in der Abschiedsrede an seine Jünger so oft betheuert: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ Und ebenso sagt er uns: „Nicht Jeder, welcher zu mir sagt: Herr! Herr! sondern wer den Willen meines Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.“ Und wie ernstlich versichert uns der Heiland an so vielen andern Stellen, daß es allein auf die Erfüllung des göttlichen Willens und auf die Haltung der göttlichen Gebote ankomme, daß unser ganzes Heil davon abhange! Wie nachdrücklich lehrt er uns dieses durch sein eigenes Beispiel! Denn er hatte in seinem ganzen Leben an nichts Anderem Wohlgefallen, als an der Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters. Dessen Willen zu thun, das von

diesem ihm aufgetragene Werk zu vollenden war seine Speise, darauf war immer sein Augenmerk gerichtet. Und darum konnte er auch in dem frohen Bewußtsein und in der freudigen Ueberzeugung, der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug gethan zu haben und das Opfer, was diese forderte, um sich mit der sündigen Menschheit zu versöhnen, vollbracht zu haben, in diesem seligen Frieden konnte er darum auch seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters übergeben. So aber zu sterben wie er, ist ein erhabenes Ziel für uns, was wir jedoch nur durch ein Leben, das dem seinigen gleichförmig ist, erreichen können.

Wenn aber Gott lieben so viel heißt, als die Gebote Gottes halten, dann heißt Gott lieben so viel als alle seine Leidenschaften und bösen Neigungen überwinden. Denn

die Befriedigung unserer Lüste und die Haltung der göttlichen Gebote sind unverträglich mit einander. Wer nicht mit Christus ist, der ist wider ihn, und wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreuet. Das Böse besteht nun zwar überhaupt in der Abwendung unseres Willens von Gott, aber in jedem einzelnen Menschen offenbart es sich vorwiegend nach einer gewissen Seite oder Richtung, nach der sogenannten Hauptleidenschaft des Menschen; und diese müssen wir also vorzugsweise bekämpfen. Kennen wir aber auch wohl unsere Hauptleidenschaft? „Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens." Welche von diesen bösen Neigungen ist nun in uns die vorherrschende? Die Fleischeslust offenbart sich theils als Unmäßigkeit im Genusse der Speisen und Getränke, theils als Unkeuschheit, theils als Trägheit, d. h. als

entschiedene und bleibende Abneigung gegen alle ernste und geistige Beschäftigung überhaupt und insbesondere gegen die Beschäftigung mit göttlichen Dingen und mit dem Heile unserer Seele. Aus der Augenlust kommt der Geiz und der Neid, welcher in dem Guten Anderer ein Hinderniß sieht, seine eigene wirkliche oder vermeintliche Vortrefflichkeit geltend zu machen. Aus der Hoffart des Lebens kommt der Zorn und der Stolz. Welche von diesen bösen Neigungen ist nun in uns die vorherrschende? Denn wenn wir Gott lieben wollen, dann müssen wir unsere Hauptleidenschaft gänzlich unterdrücken und beherrschen, und uns durch nichts in der Welt verleiten lassen, eine Todsünde zu thun. Dazu hat uns Christus durch sein Erlösungswerk die rechte Einsicht und die erforderliche Thatkraft gegeben. Denn er, der selbst ohne alle

Sünde und ohne die Möglichkeit zu sündigen war, ist gekommen als Sieger über die Sünde, den Tod und den Teufel, und darum hat er in seinem allerheiligsten Leben auf eigene Lust, Eigenthum und Eigenwillen gänzlich verzichtet, indem er keine andere Lust kannte, als den Willen des himmlischen Vaters in höchster Entbehrung, in mühseliger Arbeit, in schmachvoller und ungerechter Verkennung, in beständiger Verfolgung zu erfüllen, indem er ärmer war, als die Aermsten unter den Menschen, da er nicht so viel hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, indem er bis zum Tode des Kreuzes gehorsam wurde. So hat sein Leben unser Leben erleuchtet, und durch sein Leben und Wirken hat er uns die Kraft gegeben, unsere Leidenschaften und bösen Neigungen zu beherrschen und ihm gleichförmig zu werden. Denn

nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen hat er ein so mühseliges Leben geführt.

Haben wir dies denn nun gethan? Haben wir unsere Hauptleidenschaft erkannt? Haben wir dieselbe immer zu beherrschen gesucht, und beherrschen wir sie noch fortwährend? O wie schwer ist es schon, seine bösen Neigungen recht zu erkennen? Bemerkt doch schon der große Philosoph des heidnischen Alterthums, bei allen sittlichen Vorschriften sei die rechte Stimmung des Gemüthes unumgänglich erforderlich. Aber wie schwer gesteht sich der Mensch diese oder jene Neigung für die vorherrschende, die Hauptleidenschaft in ihm! Wie gern wendet er seine Aufmerksamkeit von sich selbst ab! Denn in der Welt ist keine Wahrheit, keine Gerechtigkeit, keine Liebe. Fragen doch die wenigsten Menschen sich

jemals ernstlich in ihrem Leben, nach welchen Neigungen und Grundsätzen sie handeln, sondern nehmen doch fast Alle ihre Ansichten und ihr Verfahren ohne weiters als das richtige an. Suchen wir also zu den Wenigen zu gehören, die ihre Hauptleidenschaft recht erkennen. Aber suchen wir dann auch dieselbe gänzlich zu beherrschen. Denn darauf kommt es allein an; das ist das allein Nothwendige, wofern wir den Endzweck unsers Lebens erreichen wollen. Denn wir sind von Gott erschaffen worden, nicht um uns einer guten Gesundheit zu erfreuen, noch auch um große Reichthümer zu besitzen, noch auch um hohe Ehren und Würden in dieser Welt zu bekleiden und großes Ansehen bei den Menschen zu genießen, sondern allein dazu, um selig zu werden; wehe uns, wenn wir dieses Ziel unseres Daseins verfehlen. Aber wir können nicht selig

werden, wenn wir Gott nicht lieben; und wir können Gott nicht lieben, wenn wir unsere Leidenschaften nicht beherrschen. Denn ewig fest steht das Wort Gottes, was der Apostel uns verkündet: „Hätte ich auch einen Glauben, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts. Wenn ich auch alle meine Güter unter die Armen vertheilte und meinen Leib hingäbe zum Verbrennen, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts. Ja, wenn ich auch die Sprache aller Menschen und selbst der Engel redete und alle Geheimnisse wüßte, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts." Die größte Gelehrsamkeit und Weisheit, will der Apostel sagen, und die umfassendsten Kenntnisse schützen mich nicht vor dem ewigen Untergange; denn in der Hölle sind viele grundgelehrte

Männer; sondern allein die Liebe. Diese Liebe kann aber durch den heiligen Geist nur dann in unsern Herzen ausgegossen werden und in uns bleiben, wenn wir unsere Leidenschaften beherrschen. Denn der Glaube und die Hoffnung können wohl mit der Todsünde bestehen, aber nicht die Liebe. Mögen wir darum auch Alles wissen, Alles durchlesen, Alles durchstudiren, dieses Eine bleibt als Kern und Zusammenfassung der ganzen Wirksamkeit Christi für uns übrig, daß wir durch viele Abtödtung, durch viele Selbstüberwindung, durch viele Leiden in das Reich Gottes eingehen müssen. Um uns eben dies recht nachdrücklich zu lehren, hat Christus alle Leiden dieses Lebens und den Tod selbst übernommen, obschon er von jeglicher sündhaften Neigung gänzlich frei war. Denken wir immer an diesen schmalen Weg, an diese enge Pforte, wenn wir ihm nachfolgen wollen.

Aber ach wie oft haben wir uns in unserem bisherigen Leben von unseren Leidenschaften überwinden lassen und haben der Liebe zu unserem gekreuzigten Heilande entsagt! Herr, wir bereuen die Sünden unseres vergangenen Lebens, weil wir dir, der du doch am Kreuze für uns gestorben bist, durch unser sündhaftes Leben so undankbar gewesen sind und dich, das höchste Gut, so wenig geliebt haben. Alle Zeit des Lebens, welche uns noch übrig ist, wollen wir in deinem heiligen Dienste verbringen, deine Gebote wollen wir genau erfüllen, von allen unordentlichen Anhänglichkeiten uns losmachen und das mündliche und das innere Gebet fleißig üben, um wenigstens für die Zeit des Lebens, welche uns noch übrig ist, auf unserem Todesbette mit dir sagen zu können: Es ist vollbracht! Siehe, Herr! wir haben deinen Willen erfüllt, wir sind dir

in Allem gehorsam gewesen. Immer soll von nun an in unserem Geiste die Wahrheit lebendig uns vorschweben, daß wir auf dieser Welt nur ein einziges Gut zu suchen haben, die ewige Seligkeit, und nur ein einziges Uebel zu fliehen, die ewige Verdammniß, und daß wir, um Beides zu können, unsere Leidenschaften beständig beherrschen müssen. Dies können wir mit deiner Gnade, wofern wir uns nur anstrengen wollen, und das soll von nun an mit allem Ernste geschehen.

Betrachten wir nun aber ferner, wie unvernünftig und thöricht es ist, seine Liebe von Gott, der unerschaffenen und unendlichen Schönheit abwenden und sie einem Geschöpfe zuwenden. Denn so gewiß es ist, daß jedes Geschöpf mit Nothwendigkeit nach Glückseligkeit verlangt, so gewiß ist es auch, daß der Mensch diesen Durst nach Glückseligkeit nicht durch die Befrie-

digung seiner Leidenschaften, sondern allein durch Gott stillen kann. Denn gewiß die Begierde sättigt niemals; sie macht vielmehr den Schlund und die Leerheit unseres Herzens nur gähnender und klaffender und entzündet sich durch jede Befriedigung mit neuer Wuth und Heftigkeit. So raubte die Leidenschaft, statt ihrem Sklaven die Glückseligkeit zu geben, den Frieden des Herzens ihm immer mehr und macht ihn immer unseliger. Warum das? Weil die wahre Glückseligkeit diese drei Merkmale hat, daß sie nur von Gott, dem Urquell und Inbegriff alles Guten, ausgehen kann, daß sie geistiger Natur ist, und daß sie ewig dauern muß; und weil die falsche Glückseligkeit, welche uns das Fleisch, die Welt und der Teufel durch die Befriedigung unserer Leidenschaften anbieten, dieser drei Merkmale gänzlich entbehrt.

Möge also derjenige, welcher einstens voll Mitleid und Barmherzigkeit die Augen des Blindgebornen öffnete, auch die Augen unseres Geistes öffnen, damit wir tief davon durchdrungen werden, daß die wahre Glückseligkeit allein in Gott durch die Beherrschung unserer Leidenschaften zu finden ist. Dieses aber, unsere Leidenschaften beherrschen, können wir mit der Gnade Gottes Alle, weil der Sohn Gottes für uns Alle am Kreuze gestorben ist und uns Allen die Gnade, um selig werden zu können, verdient hat. Keiner also kann sich mit der Heftigkeit der Versuchung entschuldigen, und Jeder, welcher verloren geht, hat allein sich selbst sein ewiges Verderben zuzuschreiben und wird sich selbst ewig darüber Vorwürfe machen, daß er Gott hintangesetzt und seiner Leidenschaft gedient hat. Gott bewahre uns Alle vor diesem Unglücke! Aber bewahren wir

uns auch selbst davor! Denn durch unsern freien Willen haben wir selbst uns in unserer Gewalt und der Grund unseres Verderbens kann allein von uns selbst kommen. Wenn wir aber nicht achtsam und sorgfältig sind, so wird unser Verderben gewißer sein, als unser Heil.

Jedoch wenn noch ein Funke von Dankbarkeit in unserem Herzen glüht, sollten wir dann nicht allein schon aus Dankbarkeit die ganze Liebe unseres Herzens Gott schenken und unsere Leidenschaften gänzlich unterdrücken? Alle Kräfte des Leibes und der Seele verdanken wir ihm; und um uns zu retten von Irrthum, Sünde und dem ewigen Tode, ist er selbst Mensch geworden, unser Bruder, uns in Allem gleich, ausgenommen die Sünde, und hat den schmerzlichsten und schimpflichsten Tod für uns gelitten. Siehe, wie

er am Kreuze die Arme ausgebreitet hält, um uns zu umfassen, um die ganze Welt, die er am Kreuze zu sich ziehen will, zu umarmen; siehe, wie er seine Füße hat annageln lassen, um unser zu warten; siehe, wie er sein Haupt herabneigt, um uns den Kuß des Friedens zu geben; siehe, wie er seine Seite eröffnen ließ, um uns darin aufzunehmen; wie er uns aus allen seinen Wunden zuruft: „Mein Sohn, meine Tochter, siehe, ich habe dich geliebt bis zum Tode, gib mir nun dein Herz! - Lassen wir also Gott lieben; denn er hat uns zuerst geliebt; er hat uns aufgesucht, als wir noch seine Feinde waren; er hat sein Blut und Leben für uns gegeben.

Und endlich verdient nicht Gott wegen seiner unendlichen Vollkommenheit unsere ganze Liebe? Er ist das einzige und unendliche Gut, welches von

keinem erschaffenen Verstande, wie groß derselbe auch immer sein möge, erfaßt werden kann. Suchen wir ihn also aus allen unsern Kräften zu lieben, da wir ja die ganze Ewigkeit hindurch uns mit ihm zu erfreuen hoffen. Bedenken wir aber immer, daß dieses nur durch die Beherrschung unserer Leidenschaften geschehen kann. Denn nicht in süßen und schmelzenden Gefühlen besteht die Liebe zu Gott und jegliche Tugend; das zu glauben ist ein sehr gefährlicher, für die Sittlichkeit oft höchst verderblicher Irrthum, leider aber, wie es scheint, eine Krankheit der Menschheit; sondern in einem ernsten und thatkräftigen Willen besteht die Liebe zu Gott. Diese Liebe zu Gott erwerben wir nicht etwa schon durch den öftern Empfang der Sacramente, sondern dadurch, daß wir

die in den Sacramenten empfangene Gnade in uns gleichsam verarbeiten und um Gottes willen Vieles thun und Vieles leiden. Möge dann diese Liebe zu Gott von nun an die Königin unserer Herzen sein! Möge sie alle Wünsche, alle Worte, alle Werke in uns ordnen! Möge sie uns gänzlich beherrschen und verzehren! Möge das Wort des Heilandes an uns in Erfüllung gehen: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde?" Möge das Feuer der Liebe Gottes in uns entbrennen und uns gänzlich verzehren! Dieses Eine nur ist nothwendig.

Aber wenn die Liebe Gottes in uns ist, dann lieben wir auch wahrhaft unsern Nächsten. Denn das Gebot, Gott zu lieben und das Gebot, den Nächsten zu lieben, stehen sich beide gleich; und beide

hat uns der Heiland durch sein allerheiligstes Leben zu üben befohlen. Wir können deßhalb an unserer Liebe zum Nächsten wissen, wie groß die Liebe zu Gott in uns ist. Hören wir nun, wie der heilige Paulus die Nächstenliebe beschreibt: „Die Liebe ist geduldig; sie ist gütig; sie ist nicht eifersüchtig; sie handelt nicht boshaft; sie bläht sich nicht auf; sie ist nicht ehrgeizig; sie sucht nicht das Ihrige; sie erfreuet sich nicht über die Bosheit, freuet sich aber mit über die Wahrheit; sie überträgt Alles; sie glaubt Alles; sie hofft Alles; sie duldet Alles." Diese herrliche Beschreibung von der Nächstenliebe gibt der heilige Paulus, derselbe Apostel, welcher die Liebe zu unserem gekreuzigten Heilande so schön beschreibt mit den bekannten Worten: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trüb-

sal oder Angst, oder Hunger oder Blöße? Gefahr, Verfolgung oder Schwert? Aber in diesem Allem überwinden wir um dessen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthümer, noch Kräfte, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, noch irgend eine Macht, weder Höhe, noch Tiefe, noch eine andere Creatur uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn." Ob wir nun diese Liebe zu dem Nächsten, wie der Apostel dieselbe beschreibt, in uns haben, das können wir daran wissen, wie wir in Gedanken, Worten und Werken den Nächsten lieben. Wie wir in Gedanken und Worten den Nächsten lieben, das ersehen wir daraus, wie wir über ihn urtheilen und reden. Zwar steht

dieses Beides, das Urtheil über den Nächsten in unserem Herzen, und das Aussprechen dieses Urtheils bei vorkommender Gelegenheit in einer sehr innigen Verbindung, indeß folgt doch in der Regel auf das Urtheil auch die Kundgebung desselben durch das vernehmbare Wort. Von der Sünde nun, daß wir unserem Nächsten geradezu Böses andichten, was derselbe durchaus nicht gethan hat, von der Verläumdung und daß wir in unserem Herzen ungegründeten Argwohn gegen ihn hegen, möge hier weiter keine Erwähnung geschehen. Denn als Lüge und Ungerechtigkeit verstößt sie zu sehr gegen jegliche Nächstenliebe, so daß bei ungegründetem Argwohn und bei der Verläumdung durchaus nicht mehr von der Nächstenliebe die Rede sein kann.

Aber selbst dann, wenn das Böse des Nächsten, worüber wir in unsern Ge-

danken und Worten urtheilen wollen, wahr ist, wie vielfach versündigen wir uns dann noch gegen die Nächstenliebe! Wie oft haben wir das Böse, was Andere wirklich gethan hatten, aus Achtlosigkeit und Gedankenlosigkeit oder um der Sache einen bessern Anstrich zu geben und durch die Erzählung zu ergötzen, bei unserem Wiedererzählen vergrößert! Wir bedenken nicht, wie schwer der Gefallene versucht werden mochte, wie nahe wir selbst dem Falle sein können, wie viele Sünden wir selbst schon gethan haben. Wir beachten auch nicht, wie sehr wir dem Unglücklichen, der gefallen ist, durch unsere Geschwätzigkeit im Ehrabschneiden schaden können, und um wie Vieles wir ihm die Rückkehr erschweren können. Denn je tiefer der Sünder in der Achtung seiner Mitmenschen sinkt, um so mehr Hindernisse hat er, sich von seinem Falle wieder zu erheben. Ja wir

selbst gehören vielleicht zu denjenigen, welche ihm die Umkehr erschweren und stoßen den um Hülfe Flehenden von uns. Denn der gewöhnliche Brauch der Menschen ist es nicht, dem Untersinkenden zu Hülfe zu eilen und ihm die rettende Hand zu bieten, sondern vielmehr ihn noch tiefer wegzustoßen, noch mehr Steine auf ihn zu werfen, damit er nur ja nie wieder empor komme.

Und wie oft ferner haben wir die geheimen Sünden und Fehler unseres Nächsten offenbar gemacht, ohne durch irgend einen vernünftigen Grund dazu veranlaßt zu sein, wir, die wir doch gewiß Alle so viele Ursache haben mit dem königlichen Propheten zu flehen: „An die Vergehungen meiner Jugend und an die Sünden, die ich nicht mehr weiß, gedenke nicht, o Herr!“

Wie haben wir die Handlungsweise

unseres Nächsten so oft zum Bösen ausgelegt! Können wir denn über Gesinnungen und Absichten urtheilen? Kennen wir alle Verhältnisse und Umstände und ihren Zusammenhang? Ist nicht Gott allein der Erforscher und Prüfer der menschlichen Herzen? Gewiß, was offenbar böse ist, kann man nicht gut nennen; „denn wehe denen, die die Finsterniß Licht, und das Licht Finsterniß nennen;“ aber über das Zweifelhafte, Unsichere und Dunkle sollen wir nicht urtheilen, sondern wir sollen es zum Guten auslegen. Wir wünschen ja, daß man dies bei uns thue; warum thuen wir es denn nicht bei Andern?

Und wie oft haben wir das Gute, was unser Nächster wirklich gethan hat, abgeläugnet oder verschwiegen oder zu vermindern gesucht, um dadurch das Böse noch mehr hervortreten zu lassen! Haben wir nicht gar, nachdem wir erst zum Scheine

den Nächsten gelobt, dann hintennach um so bitterer ihn getadelt? O wie wenig herrscht doch noch der Geist Jesu Christi in uns, seine Milde, seine Sanftmuth, seine Nachgiebigkeit! Wir sollen das Licht unserer guten Beispiele vor den Menschen leuchten lassen, damit sie unsere guten Werke sehen und unseren Vater preisen, der im Himmel ist. Aber woran sollen die Menschen erkennen, daß wir die Jünger Christi sind, wenn sie die Erfüllung desjenigen Gebotes in uns vermissen, an welchem man die Anhänger der Lehre Christi in den früheren Zeiten der Kirche vorzugsweise erkannte und immer erkennen soll, an der Nächstenliebe? Und wie können die Menschen für die Lehre Christi begeistert und gewonnen werden, wofern sie keine Früchte derselben an uns sehen? Oder

haben wir nicht Alle die Aufgabe und den Beruf, durch unser gutes Leben zur Ausbreitung der Kirche Gottes unter den Menschen beizutragen? Warum vernachläßigen wir diesen Beruf und handeln ihm durch die Sünden gegen die Nächstenliebe entgegen? Denn in keinem Berufe kommt auf das Selbstthun des Guten, das man Andern empfiehlt, zu dem man Andere ermuntert, so viel an, als in dem eines Menschen, der bessernde Lehren verbreiten soll. Mag die Lehre an sich noch so gut sein, sie fruchtet nicht oder doch weniger, sobald der, dem sie ertheilt wird, die That an dem vermißt, der die Lehre verbreitet. Wir haben aber doch Alle durch das heilige Sakrament der Firmung die Verpflichtung übernommen, den Glauben an Jesum Christum nicht nur selbst bis auf den Tod zu bekennen, sondern auch

durch unser Leben und Beispiel für die Ausbreitung dieses Glaubens nach Kräften beitragen zu wollen. Wehe uns also, wenn die Menschen so wenig Nächstenliebe in unseren Worten finden! Wehe uns, wenn wir so wenig Nächstenliebe in unserem Herzen haben! Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.

Und wenn es nun so um unsere Nächstenliebe in Gedanken und Worten beschaffen ist, wie sieht es gar um die Werke derselben aus? Und doch verlangt unser Heiland eben die Werke der Nächstenliebe durch sein Wort und sein Beispiel am meisten von uns. Denn seine Liebe gegen uns Menschen ist die reinste und uneigennützigste gewesen, welche jemals sein kann. Denn er ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe zur Erlösung für

Viele; er hat als ein guter Hirt sein Leben für seine Schafe gegeben und ist bei dem Gedanken an Leiden und Tod nicht zurückgeschreckt; er hat unsere Missethaten auf sich genommen und unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen; darum wird ihm eine große Nachkommenschaft werden, und alle Völker sind sein Erbtheil. Lassen auch wir sein Erbtheil werden; lassen auch wir durch wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten ihm angehören in alle Ewigkeit.

Haben wir nun diese Nächstenliebe im Werke, und ist sie so rein und uneigennützig, wie die Liebe Christi? Auf die guten Werke kommt es eben vor Allem andern an, weil wir nach katholischer Lehre durch diese unsere Liebe beweisen, unsern Beruf zum ewigen Leben sicher machen und uns den Eingang in den Himmel eröffnen sollen. Wir sollen also unsern Nächsten

zu lieben suchen durch die sieben leiblichen und sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit. Sage Niemand, daß er dieses wegen seiner ärmlichen und untergeordneten Verhältnisse nicht vermöge. Denn es bietet sich immer Gelegenheit, unserm Nächsten irgend einen Liebesdienst, irgend eine Hülfeleistung zu erzeigen, ihm irgend ein tröstendes und ermunterndes Wort zu sagen, diese oder jene Unannehmlichkeit und Widerwärtigkeit ihm zu ersparen; und wenn wir vom Geiste Christi beseelt sind und aus diesem Geiste zu leben suchen, so werden wir diese Gelegenheiten schon wahr zu nehmen und zu benutzen wissen. Und wenn uns auch alle diese Gelegenheiten fehlten, könnten wir dann nicht für unsere Mitmenschen beten! O wie viele Thränen werden auf Erden geweint! Wie viele Ungerechtigkeiten werden auf Erden begangen, wie viele Unschuldige gedrückt! Wie viele Sün-

der entfernen sich immer weiter und weiter von Gott und wandeln raschen Schrittes voran auf dem Wege des ewigen Verderbens! Wie viele Seelen leiden im Fegfeuer und schmachten und seufzen nach der Anschauung Gottes! Suchen wir allen diesen Leidenden durch unser flehentliches Gebet vor Gott zu Hülfe zu kommen, daß der allbarmherzige Gott sich ihrer Aller erbarme und sie Alle auf dem Wege zum ewigen Leben führe! Suchen wir jede kleinliche Selbstsucht, jede Falschheit und Halbheit unsers Charakters abzulegen und uns über das Gute, was Andere thun ebenso zu erfreuen, als über das, was wir thun, und über ihr Glück und Wohlergehen eben so als über unser eigenes. Und selbst wenn unsere guten Absichten verkannt werden, wenn uns mit Undank, Geringschätzung und Verachtung gelohnt wird, suchen wir auch dann die Nächstenliebe in unserm

Herzen, in unserem Munde, in unseren Werken zu bewahren, zufrieden damit, daß Gott allein die Absichten unseres Herzens kennt, und daß er Jedem nach seinen Werken vergelten wird. Werden ja doch einstens alle Gedanken vor dem Richterstuhle Jesu Christi offenbar werden!

Möchte doch nun das Feuer der Liebe zu Gott und dem Nächsten in unsern Herzen angezündet werden und gewaltig entbrennen! Diese Liebe ist die eigentliche und hauptsächliche Frucht des ganzen Erlösungswerkes Christi! Und wenn daher diese Liebe zu Gott und dem Nächsten nicht in uns ist, dann kann uns Christus und sein Leben, seine Lehre, sein Beispiel, sein Leiden und Tod nichts nutzen, vielmehr gereicht uns dann dieses Alles nur zu einer noch größeren Verdammniß. Aber in dieser Liebe zu Gott und dem Nächsten müssen wir auch bis an's Ende beharrlich

bleiben. Denn die Beharrlichkeit allein wird gekrönt werden. Unsere Liebe muß daher so groß sein, daß sie alle Hindernisse zu überwinden, alle Schwierigkeiten zu überdauern vermag. Denn unser ganzes ewiges Heil wird zuletzt davon abhangen, ob wir im Augenblicke des Todes die Liebe zu Gott und dem Nächsten, welche der heilige Geist durch die heiligmachende Gnade in unseren Herzen ausgegossen hat, noch besitzen. Nur dann können wir die ewige Seligkeit erlangen. Nur dann können wir unsere dereinstige Auferstehung von den Todten mit freudiger Sehnsucht erwarten, damit nämlich auch unser Leib, als der Gefährte unserer Mühen und Leiden auf Erden, an der ewigen Herrlichkeit Antheil nehme. Denn nur dann, wenn wir in der Liebe Gottes und des Nächsten unsere irdische Laufbahn beschließen, werden wir gleich un-

ſerem Heilande glorreich aus dem Grabe hervorgehen in einem herrlichen und verklärten Leibe, was der barmherzige Gott durch ſeine unendliche Gütigkeit uns Allen verleihen wolle. Amen!

Betrachtung
am Charsamstag-Abend,
am 7. April 1860 im Dome.

„Wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde ich Alles zu mir ziehen." Joh. 12, 32.

So sprachest du selbst kurz vor deinem Leiden, göttlicher Heiland! und in diesen wenigen Worten liegen die segensreichen Wirkungen und die herrlichen Früchte deines Erlösungswerkes, welches du gestern nach gewaltigem Kampfe mit dem Fürsten dieser Welt zu Ende geführt hast, enthalten und ausgedrückt, und in demselben ist angedeutet zugleich, daß die ganze Menschheit aus dem Blute und Wasser,

welches deiner heiligen Seite entquoll, im Geiste erneuert und wiedergeboren wird. Nun ist der schreckliche Sturm überstanden, nun ist der Sieg errungen, nun ruhest du im Grabe! Und die Saat, welche du ausgestreuet hast, ist herrlich aufgegangen; aus dem kleinen Senfkorn ist ein Baum von riesiger Größe erwachsen; deine Kirche, geboren aus dem Blute und Wasser deiner heiligen Seite, beherrschet durch ihre Lehre die Welt, weil diese deine Lehre für den Weisesten unübertrefflich, wie für den Beschränktesten faßlich ist, die Vernunft erleuchtet, den Willen entflammt, das Gemüth in seiner innersten Tiefe beseligt und die Keime aller Bildung des ganzen menschlichen Geschlechts enthält. So ist deine Voraussagung; „Wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde ich Alles zu mir ziehen," buchstäblich eingetroffen. Wer

hätte das damals glauben sollen, als du wie ein Verbrecher unter Missethätern am Kreuze starbest, als dein heiliger Leib, durch Blut und Wunden entstellt, in die Felsenhöhle zur Grabesruhe eingeschlossen wurde, als deine geschwornen Feinde selbst nach deinem Tode noch dich zu verfolgen suchten, indem sie durch die Wache, durch den großen Stein vor dem Grabe, durch das Siegel, deine Verkündigung, du würdest glorreich auferstehen, zu nichte machen wollten; — ja wer hätte das damals glauben sollen, wer hätte es, menschlich zu reden, auch nur mit schüchterner Hoffnung erwarten dürfen, als der Glaube Aller wankte, nur nicht jener Einen, Hochgebenedeiten, die dich geboren hat, unbefleckte Jungfrau vorher und nachher? Aeußerlich unterlagest du zwar, aber geistig hast du gesiegt. Kommt doch das Reich Gottes nicht mit äußerem Gepränge, und ist es

darum auch nicht zu beurtheilen nach dem äußeren Erfolge. Dem äußeren Menschen nach hattest du zwar im blutigen Tode unterlegen; doch fest stand der Grund, den du gelegt, und auf diesem Grunde erhob sich die herrliche Stadt Gottes, deine Kirche, und versammelte die Nationen des Erdkreises um sich und gibt ihnen geistiges Licht und geistige Kraft, indem auch diejenigen von ihr leben, die sie verlassen haben und fern vom Vaterhause das mitgenommene Gut in der Fremde vergeuden und schmerzlichem Hunger anheim fallen; — doch ist wahr geworden dein Wort, du ewige Wahrheit: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, will ich Alles zu mir ziehen." Ja, Herr Jesus Christus! nachdem du am Kreuze erhöhet bist, hast du Alles an dich gezogen erstens dadurch, daß du uns von der Sünde reinigtest und die

heiligmachende Gnade uns wieder gabest und mit ihr das Anrecht auf den Himmel; zweitens dadurch, daß du uns durch das Uebermaaß deiner Liebe den kräftigsten Beweggrund gabest, dich wieder zu lieben. Versammeln wir uns also jetzt um dein Grab, göttlicher Heiland! und suchen wir in dieser heiligen und ernsten Stunde die große Wahrheit, wie du nach deiner Erhöhung am Kreuze Alles an dich gezogen hast, zu betrachten.

„Wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde ich Alles zu mir ziehen." Ja gewiß Alles hast du zu dir gezogen, du Sohn des lebendigen Gottes erstens dadurch, daß du uns von der Sünde reinigtest und die Gnade Gottes uns wieder gabest. In wunderbarer Schönheit erschuf Gott den Menschen, wie die Kirche in der heiligen Messe betet. Denn seiner Er-

kenntniß nach war er voll Wahrheit, seinem Willen nach voll Heiligkeit, seinem Gefühle nach voll Seligkeit; seine sinnliche Natur war der Vernunft gänzlich unterworfen, von allen Leiden dieses Lebens und vom Tode war er frei, die ganze Schöpfung diente ihm. Und dies herrliche Geschenk der ursprünglichen Gerechtigkeit sollte der Mensch durch das Werk eines leichten Gehorsams für sich und seine Nachkommen zum bleibenden Eigenthume machen, um ohne Schmerz und Tod zur Anschauung Gottes zu gelangen und so den Endzweck seines Daseins ohne den schmerzlichen Durchgang durch die Schrecknisse der Leiden und des Todes zu erreichen. Aber der Teufel verlockte den Menschen zum Ungehorsame und zum Falle. Und weil der Stammvater die ursprüngliche Gerechtigkeit, deren Mittelpunkt die heiligmachende Gnade ist, ver-

lor, deßhalb werden wir Alle, derselben beraubt, geboren. Die That der Uebertretung jenes Gebotes gehört ihm allein an; die Schuld und die Strafe wegen jenes einzelnen Ungehorsams sind auf uns Alle gekommen. So ist durch Einen Menschen die Sünde in diese Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und so auf alle Menschen der Tod hinübergegangen, weil Alle in ihm gesündigt haben. Darum hat die Mutter einen Jeden aus uns in Sünden empfangen und geboren; darum sind wir von Natur aus Kinder des Zornes; darum sind die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf; darum gelüstet, auch nach erlangter Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, dennoch das Fleisch wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch; darum ist der Geist willig, und das Fleisch

schwach; darum haben wir Lust am Gesetze Gottes dem inneren Menschen nach, sehen aber ein anderes Gesetz in unseren Gliedern, welches dem Gesetze unseres Geistes widerstreitet und uns gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in unseren Gliedern ist. Und wie so der Einzelne in sich getheilt und getrennt ist, indem wir ein Anderes erkennen, ein Anderes wollen, indem wir nicht das Gute, was wir wollen, thun, sondern das Böse, was wir nicht wollen, so drang auch die Trennung, die unmittelbare Folge der Sünde, kurz nach dem Sündenfalle in das ganze Menschengeschlecht, indem dasselbe sich in die Kinder Gottes und in die Kinder der Menschen theilte, bis durch Verehelichung die Gottlosigkeit so allgemein ward, daß Gott Alle mit Ausnahme eines einzigen Gerechten und dessen Familie von der Erde vertilgte. So **gewaltig** herrschte

die Sünde. Aber um sich einen Keim zu bewahren, aus welchem einstens das Leben erblühen sollte, erkor sich Gott einen der Söhne jenes Gerechten, den Sem, von welchem Abraham, der Vater des auserwählten Volkes, der Vater aller Gläubigen, abstammte. Dessen Nachkommen sollten die Träger der göttlichen Offenbarung sein, bis die Fülle aller göttlichen Offenbarungen, die Fülle der Gnade und Wahrheit, erschiene. Und während Gott die Kinder Israels leitete und führte und beschützte, wie seinen Augapfel, ließ er alle anderen Völker ihre Wege gehen, d. h. er nahm sich ihrer nicht mit der besonderen Sorgfalt an, wie der Kinder Israels.

Und wohin gingen sie? Was suchten, was wollten sie? — Die Gnade des Sohnes Gottes, der uns die dereinstige Befreiung von der Macht des

Bösen gleich nach dem Sündenfalle verheißen hatte, erleuchtete zwar einen jeden Menschen, der in diese Welt kam, wie das Licht in der Finsterniß, aber die Finsternisse nahmen das Licht nicht auf; — wie es bei uns leider öfters der Fall ist. So sehen wir es bei der ganzen heidnischen Menschheit vor der Ankunft des Erlösers. Und darum beklagt sich Gott in der heiligen Schrift: „O Menschenkinder! Wie lange habet ihr ein schweres Herz, liebet die Nichtigkeit und suchet die Lüge?" Diesen Entwicklungsgang der heidnischen Menschheit vor Christus können wir nach der Darstellung der heiligen Schrift im Propheten Daniel in vier großen Abtheilungen überblicken.

Da erblicken wir zunächst in den ältesten Zeiten der Geschichte unseres Geschlechts, wie im Morgenlande, von wel-

chem aus die Menschen nach dem Sündenfalle und nach der ersten frohen Botschaft des verheißenen Erlösers sich über die ganze Erde verbreitet haben, bei dem Verschwinden der Erkenntniß Gottes, wie selbe durch die ursprüngliche Offenbarung gegeben war, und bei der allgemeinen Verwirrung jene in beständig gleicher Bewegung und Ordnung fortschreitenden Gestirne als die Götter und Herrn irdischer Geschicke von geistig begabteren Menschen aufgefaßt und betrachtet wurden. Diese wenigen gebehrden sich als die Priester der in den Gestirnen vorgegebenen Götter. Durch ihre Wissenschaft und geistige Ueberlegenheit unterwerfen sie sich ihre Mitmenschen und gründen Staaten, in welchen sie selbst, als die Freunde der Götter am Himmel, alle Macht besaßen.

Dann begegnen wir, zweitens, wilden Schwärmen, welche nicht am Himmel

ihre Götter suchen, sondern welche um einen irdischen Herrscher sich schaaren und diesen als ihren Gott ansehen. Bald hat der eine, bald der andere dieser wilden Schwärme die Oberhand; erst die Assyrier, dann die Babylonier, dann die Perser. Sie alle werden uns in der heiligen Schrift vorgeführt, wie sie durch heißen Thatendurst gedrängt als Knechte ihres Königs das Morgenland mit dem Getöse und Lärmen ihrer Waffen erfüllen, voll Uebermuth und Verwegenheit und frech die gläubigen Verehrer des wahren Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde, verspottend.

Und drittens begegnen wir nach der Darstellung der heiligen Schrift im Propheten Daniel in der heidnischen Menschheit vor Christus den Griechen, einem Volke voll offenen Sinnes und lebendiger Empfänglichkeit für alle Schönheiten und

Herrlichkeiten der Natur, einem Volke, was darum ewiges Muster bleiben wird für das natürlich Schöne. Dieses Volk hat ohne Zweifel die meisten Reste aus der Uroffenbarung unter allen heidnischen Völkern bewahrt. Von ihnen wird das Leben nach allen Seiten erforscht, und es entwickelt sich daher bei ihnen in buntester Mannigfaltigkeit. Alle Wissenschaften und Künste erheben sie zur Blüthe, und mit sinnigem Streben suchen sie die Kräfte der Natur zu ergründen, so daß die Lichtfunken des göttlichen Wortes wie von ihm ausgestreute Samenkörner unter diesem Volke erglänzen. Darum war auch seine Sprache, seine Wissenschaft, seine Kunst ein so mächtiges Mittel, um der Verbreitung des Christenthums vorzuarbeiten. Aber der gewaltige Reiz sinnlicher Schönheit erdrückt den geistigen Sinn dieses Volkes, und auch bei ihm leuchtet das göttliche

Licht in den Finsternissen, und haben es die Finsternisse nicht begriffen.

Endlich viertens begegnen wir unter den heidnischen Völkern vor Christus den Römern, einem Volke voll überlegenden kalten Verstandes, voll Kraft und einmüthigen Zusammenhaltens, voll Berechnung und Klugheit, was für ihre Macht und Größe am nützlichsten und gedeihlichsten sein möchte. Daher bilden sie das Recht und die Kriegskunst in bewunderungswürdigem Grade aus. Sie schreiten einher in festen und wohlgeordneten Schaaren, sie übersteigen alle Berge, sie schlagen Brücken über die Ströme, sie dringen in dichte Wälder und unwirthbare Wüsten vor und unterwerfen sich den Erdkreis von den äußersten Grenzen Spaniens bis tief ins Morgenland hinein und vom Rheine und der Donau bis ins Innere Afrikas. Deßhalb lobt der heilige Geist selbst in

der heiligen Schrift ihre Geduld und Ausdauer und ihre Klugheit. Sie nehmen die Elemente der natürlichen Bildung aus allen alten Völkern in sich auf. So stehen die Römer zur Zeit der Geburt des Herrn als die Herrscher der Welt da; — und doch dringen sie noch immer tiefer voran; immer weiter, immer weiter; aber wohin? — Wohin? Das wissen sie selbst nicht. Denn sie kennen keinen andern Gott, als die Macht und die Größe und den unermeßlichen Reichthum ihres Staates.

Unter allen diesen Völkern leuchtete die Gnade des Sohnes Gottes in ihrem Gewissen und trieb sie an, ihr ewiges Heil zu wirken. Denn so gewiß das Heil durch Jesus Christus Allen verheißen ist, und so gewiß der Sohn Gottes das Werk seiner Erlösung für Alle gewirkt und für Alle ohne Ausnahme sein Blut und Leben im bittersten

Tode am Kreuze vergoßen hat, so gewiß hat jeder Mensch und hatte folglich auch jeder Heide vor Christus die hinlängliche Gnade zur Wirkung seines ewigen Heiles. Hatten sich doch Spuren der ursprünglichen Offenbarung in den vier großen Weltreichen der heidnischen Menschheit vor Christus erhalten, und konnte doch die Gnade des verheißenen Erlösers, welche von ihrer Verkündigung im Paradiese an auch schon vor dem wirklichen Erscheinen des Erlösers wirksam war, an jene Spuren erleuchtend und kräftigend anknüpfen. Welche daher auch immer unter den Heiden verloren gegangen sind und verloren gehen, die haben das allein sich selbst zuzuschreiben. Denn wer in die Hölle kommt, geht bloß hinein, weil er hineingehen will. So Viele also unter den Heiden vor Christus gefün-

digt haben, so Viele sind verloren gegangen.

Während aber diese Völker alle den Glauben an Gott, jenen Magnet im Herzen, welcher niemals fehl weist, verloren, bewahrten die Kinder Israels, das auserwählte Volk Gottes, aus welchem Christus, welcher ist Gott, hochgelobt in Ewigkeit und das Heil der ganzen Menschheit erstehen sollte, in Mitte jener Gräuelherrschaft der Sünde den Glauben an den einzig wahren und lebendigen Gott, welcher Himmel und Erde erschaffen hat, getreulich, obgleich die Juden mit den vier großen Weltreichen der heidnischen Menschheit vor Christus gerade dann in Verbindung kamen, wann diese Völker jedesmal auf dem Höhepunkte ihrer Macht und ihres Glanzes standen. Wir sehen sie im Pharaonenreiche Aegypten mit einem Staate des Gestirndienstes zusammentreffen; sie

wurden zu harter Arbeit gezwungen und geknechtet; aber sie bewahrten den Glauben an den lebendigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde. Wir sehen die Juden zusammentreffen mit den wilden Schwärmen der Sklavenvölker des Morgenlandes; sie werden unterworfen, zerstreut, zertreten; aber nun fassen sie auch gegen die Abgötterei einen solchen Abscheu, daß sie sich nach der babylonischen Gefangenschaft niemals mehr derselben hingeben. Wir sehen die Juden zusammenstoßen mit den Völkern griechischer Bildung; und Manchen aus den Söhnen Israels erscheint die Feinheit und der Geist der Griechen angenehmer und lieblicher und dem irdischen Menschen behaglicher, als das väterliche Gesetz. Dieses wird nur von Wenigen unter Anführung der Makkabäer beobachtet. Endlich werden die Juden der eisernen Herrschaft der Römer

unterworfen, während sie zugleich in sich selbst durch religiöse Partheien und Sectenwesen zerspalten und zerrissen sind. Nun hat das Elend in der Menschheit den höchsten Grad erreicht. Alle, Juden und Heiden, haben die Ueberzeugung gewonnen, daß sie sich durch eigene Kraft nie und nimmer aus dem geistigen Elende der Sünde zu erheben vermögen. Der Boden ihrer Herzen war für die Aufnahme des Erlösers empfänglich gemacht.

So hat Gott Alles unter der Sünde beschloßen, um sich Aller zu erbarmen. Dann als nun die Menschheit von den durchlaufenen Pfaden der Sünde erschöpft, wegemüde und seelenmüde da stand, sandte Gott seinen eingebornen Sohn, geworden aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetze. Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, um Allen, die an ihn glauben und ihn auf-

nehmen würden, die Macht zu geben, Kinder Gottes zu werden. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glaubten, nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben erhielten. Es kam die Stunde, in welcher Alle, die in der Sünde und in den Lüsten des Fleisches erstorben waren, die Stimme des Sohnes Gottes hörten; und die sie gläubig hörten in ihrem Herzen, diese Alle erstanden zum geistigen Leben. Denn der Eingeborne des Vaters war vom Himmel herabgekommen, nicht um die Welt zu richten, sondern um die Welt selig zu machen. Und Alles, was ihm der Vater gab, kam zu ihm; und wer zu ihm kam, den stieß er nicht hinaus. Das zerknickte Rohr wollte er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht erlöschen, sondern zu neuem Leben und Lichte anfachen. Er

war gekommen, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, und um das Verlorne zu suchen, und uns Sünder selig zu machen. Darum rief er uns Alle zu sich: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." Darum sehnte er sich nach der Bluttaufe seines Leidens und wurde gedrängt, bis sie vollzogen ward Darum hat er auf das Innigste nach dem letzten Abendmahle mit seinen Jüngern verlangt; denn dieses war schon die unblutige Hingabe seiner selbst für uns. Darum verkündigte er seinen Aposteln voraus, daß er hinaufgehen werde nach Jerusalem, daß er dort den Heiden übergeben werden solle; — denn er war ja in sein Eigenthum, in das auserwählte Volk der Juden, gekommen, ohne bei dem größten Theile desselben Aufnahme und Anerkennung zu finden; die Seinigen nah-

men ihn nicht auf, sondern stießen ihn hinaus zu den Heiden; und dieses tiefe schmerzliche Seelenleiden erwähnt der Herr in jener Voraussagung; — daß er werde von den Heiden verspottet, bespien und gekreuzigt werden, und daß er so sein Leben hingeben wolle für Viele, d. h. für alle Menschen zum Lösegelde. Denn wenn das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, so bringt es viele Frucht; — wie der Herr selbst sagte. Ja er hat uns geliebt und gewaschen in seinem Blute. Er hat unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen, damit wir den Sünden abgestorben der Gerechtigkeit leben. Er hat unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen. Durch seine Wunden sind wir geheilt worden. Gott hat in Christo die Welt mit sich versöhnt, weil er Christum, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde

gemacht hat, damit wir Gerechtigkeit vor Gott in Christo würden. Christus hat die Handschrift des über uns ergangenen Todesurtheils ausgelöscht, sie weggenommen und an das Kreuz geheftet. Gleich wie daher Alle in Adam gestorben sind, so sollen auch Alle durch Christum lebendig gemacht werden.

Ja nicht bloß dieses, sondern er will uns auch mit einem viel herrlicheren und größeren Reichthume der Gnade ausstatten. Denn es verhält sich nicht mit der Sünde, wie mit der Gabe. Denn wenn durch die Sünde eines Einzigen die Vielen gestorben sind, so ist um so mehr die Gnade Gottes gegeben worden. Zwar kam aus Einer Sünde das Urtheil zur Verdammung; aber die Gnade rettet aus vielen Sünden zur Rechtfertigung. Denn wenn durch des Einen Sünde der Tod herrschte durch den Einen, so werden um so mehr Die-

jenigen, welche die Fülle der Gnade, der Gaben und der Gerechtigkeit erhalten, im Leben herrschen durch den Einen, Jesum Christum.

Diese Gnade aber, welche uns der Herr durch sein Erlösungswerk verdient hat, wirkt durch seine Kirche fort und fort zum Heile der ganzen Menschheit. Denn Christus hat die dreifache Vollmacht als Lehrer, als Vorsteher, als Priester, die er von seinem himmlischen Vater empfangen hat, nebst allen Gnaden, die er uns verdient hat, zum Heile der ganzen Menschheit in seiner Kirche niedergelegt. Durch diese Gnade Christi sind wir in den ersten Tagen unseres Lebens von der Erbsünde gereinigt und geheiligt. Denn durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, welche uns in der Taufe ertheilt wird, wird uns die Schuld der Erbsünde erlassen und Alles hinweg-

genommen, was den wahren und eigentlichen Begriff der Sünde hat, weil nichts Verdammliches mehr in denen ist, welche wahrhaft begraben sind mit Christo durch den Tod aller sündhaften Begierden, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern den alten Menschen ausziehen und den neuen, welcher nach Gott geschaffen ist, anziehen, unschuldig, unbefleckt, rein, unsträflich und Geliebte Gottes geworden sind, so daß uns nach der Taufe nichts mehr von dem Eintritte in den Himmel zurückhält. So hat also Christus den Preis der Sünde des menschlichen Geschlechts bezahlt, uns gereinigt und geheiligt. In diesem herrlichen Zustande befanden wir uns.

Aber weil in den Getauften die Begierlichkeit verbleibt, und weil Niemandem, welcher zum Gebrauche der Vernunft gelangt ist, die Entscheidung und Selbstbe=

stimmung für Gott erlassen werden kann, so wartete auch unser die Versuchung, nämlich die Versuchung zur ersten Todsünde. Wer aus uns hat sie glücklich überstanden? Wer aus uns hat das Kleid der Unschuld, welches wir im Baade der heiligen Taufe empfingen, rein bewahrt? Herr Jesu! du Sohn des lebendigen Gottes, der du den Tod des Sünders nicht willst, sondern daß er sich bekehre und lebe, erbarme dich unser! Aber selig zu preisen sind die Glücklichen, welche durch den Beistand der göttlichen Gnade die Versuchung zur ersten Todsünde siegreich bestanden! Denn sie haben dadurch eine große Festigkeit in der Gnade, eine gewisse Unerschütterlichkeit in der Richtung des Willens auf Gott, eine gewisse Bürgschaft, daß sie auch in späteren Kämpfen standhaft bleiben werden, und daß Gott

sie für das ewige Leben auserwählt hat, dadurch erhalten. Aber wenn wir auch nicht bestanden haben, wenn wir auch mit wiederholten und mehreren Todsünden Gott beleidigten, verzagen wir darum nicht! Denn wenn wir wahrhaft unsere Sünden abbüßen, so will Gott aller unserer Missethaten nicht einmal mehr gedenken. Denn um seine Gläubigen, so oft sie nach der Taufe durch die Sünde von Gott getrennt sind, wieder mit Gott zu vereinigen, hat Christus das Sacrament der Buße in seiner Kirche eingesetzt. Bekennen wir also unsere Sünden mit kindlicher Offenheit, und sie werden alle durch die Worte der Absolution getilgt werden. So werden die Erbsünde und alle wirklichen Sünden aus dem Verdienste Christi vermittelst dieser beiden heiligen Sacramente der Taufe und Buße hin=

weggenommen, und die heiligmachende Gnade wird uns zugleich durch dieselben wieder ertheilt. Durch die heiligmachende Gnade aber haben wir das Anrecht auf den Himmel; denn wer in der Gnade Gottes stirbt, der gehört zu den Freunden Gottes, wenn er auch noch sehr lange im Fegfeuer leiden müßte. Auf diese Weise hat Christus vermittelst dieser beiden heiligen Sacramente die Menschheit geheiligt, und so wird er sie heiligen bis zum Ende aller Zeiten; und dadurch, erstens, hat er Alles zu sich gezogen, wie er gesagt hatte: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich Alles zu mir ziehen."

Aber Christus wollte uns nicht bloß die heiligmachende Gnade geben und dadurch Alles an sich ziehen, sondern er wollte auch, daß wir mit diesem uns anvertrauten Pfunde mitwirken sollten, daß

die uns verliehene Gnade die Grundlage eines verdienstlichen Wirkens würde, damit wir jenen Grad der ewigen Glorie und Seligkeit erreichten, zu welchem er uns von Ewigkeit her bestimmt hat. Und damit wir uns entschlössen, ihm zu folgen, ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften zu lieben, so hat er uns durch die höchsten und gleichsam ausschweifendsten Beweise seiner Liebe den mächtigsten Antrieb gegeben, ihn wieder zu lieben, wie der Apostel schreibt: „Die Liebe Christi dränget uns." Diese gewaltige Macht der Liebe, die der Sohn Gottes gegen uns trägt, ist das Zweite, wodurch er unser Aller Herzen zu sich erheben und mit sich in brennender Liebe vereinigen will. Dieses Uebermaaß der Liebe Christi zu uns, wenn wir so sagen dürfen, bestand in seiner Erhöhung am Holze der Schmach,

in seinem Leiden und Sterben am Kreuze. Wenn ich von der Erde erhöhet bin, so will ich Alles zu mir ziehen." Das Kreuzesopfer ist einmal dargebracht worden durch die Flamme der göttlichen Liebe; vergegenwärtigt wird es uns fortwährend, und die Früchte desselben werden uns zugewendet fortwährend durch das unblutige Opfer der heiligen Messe, in welchem ebenfalls Christus, wahrer Gott und Mensch, hochgelobt in Ewigkeit, sichtbar vor unsern Augen erhöhet wird.

Wenn wir nun dein Leiden auch nur oberflächlich überschauen, göttlicher Heiland! welche unermeßliche Größe desselben öffnet sich vor unserem staunenden Blicke! Wie mächtig ziehst du daher durch dasselbe unsere Herzen an dich! Geboren wurdest du in Dürftigkeit, von einer armen Jungfrau, schon in frühester Jugend verfolgt und unter tausend Mühseligkeiten und Be-

schwerden zur Rettung in ein fremdes Land gebracht. Die dreißig ersten Jahre deines Lebens verbrachtest du in tiefer Verborgenheit und Zurückgezogenheit, göttlicher Heiland! und unter Verrichtung der gewöhnlichen Geschäfte eines Handwerkers, unter Gebet und Lesung der heiligen Schrift. Aus Demuth ließest du es geschehen, daß du für den Sohn Josephs gehalten wurdest. „Ist dieser nicht der Sohn Josephs des Zimmermann's. Und wenn wir nun deine öffentliche Wirksamkeit, dein dreijähriges Lehramt überblicken, göttlicher Heiland! wie viele Versuchungen ertrugest du im Fasten, wie viele Ermüdung beim Herumgehen, in den verschiedenen Theilen des jüdischen Landes, wie viele Mühseligkeiten beim Predigen! Wie oft hast du die Nächte im Gebete durchwacht, nachdem du schon des Tages Last und Hitze getragen hattest! Wie viele Thränen hast du

vergossen aus Mitleiden mit der armen Menschheit! Wie viele bittere Widersprüche hast du von deinen Gegnern erduldet! Wie oft haben sie dir die listigsten Fallstricke gelegt! Welche schwere Verläumdungen haben sie gegen dich ausgestreut! Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder, er ist ein Aufwiegler des Volkes, er verbietet, dem Kaiser Zins zu zahlen, er ist ein Samaritan und steht mit dem Teufel selbst im Bunde! Und ungeachtet aller Anschläge ihrer erfinderischen Bosheit mußten sie aus dem Munde ihrer eigenen Diener hören: „Noch nie hat ein Mensch geredet, wie dieser Mensch!“ Trotz aller ihrer Hoffart und Ruhmredigkeit und Scheinheiligkeit mußten sie sehen, wie sie doch nichts ausrichteten, und wie die ganze Welt hinter dem armen, von ihnen so tief verachteten und bis in den Tod gehaßten Jesus von Na-

zareth herging, um von ihm Worte des ewigen Lebens zu hören. Denn er lehrte das Volk, wie Einer, der Gewalt hatte, nicht aber, wie die Schriftgelehrten, die wie ein tönendes Erz redeten. Darum steigerte sich ihre Wuth so sehr, daß sie verschiedene Mordplane gegen den Herrn faßten. Aber weil Niemand sein Leben von ihm nehmen konnte, wenn er es nicht freiwillig hingeben wollte, so vermochten sie nur dann erst etwas auszurichten, als seine Stunde gekommen war. Der Mann, welcher mit ihm das Brod aß, erhob gegen ihn seine Ferse; um dreißig Silberlinge ward der Sohn Gottes verkauft, der doch eines unendlichen Preises werth ist. Und dann folgte gleichsam in rastloser Eile die eine Pein, die eine Schmach der andern. Beim **Anblicke aller Gräuelthaten, für welche der Herr büssen sollte, beim Anblicke aller Qualen,**

die ihm bevorstanden, beim Anblicke aller derjenigen Seelen, welche sich selbst in das ewige Verderben würden stürzen wollen und auf ewig von seinem liebevollen Herzen selbst sich losreißen, beim Anblicke unserer Sünden und Undankbarkeiten wurde die Angst so groß, daß blutiger Schweiß von seinem Leibe zur Erde herniederrann. So haben auch wir dazu beigetragen, daß der Herr im Oelgarten so Vieles gelitten hat. Hätten wir weniger gesündiget, so würde er damals weniger gelitten haben. Gewiß hat er in jenem anhaltenden Gebete während der Todesangst und in seinem ganzen Leiden an jeden Einzelnen aus uns gedacht, wie wir sein Leiden uns würden zu Nutzen machen wollen. Dann folgte jene schreckliche Nacht, welche ohne Zweifel die mit Sünden angefüllteste unter allen Nächten

ist, welche jemals den Erdkreis bedeckt haben. Denn nachdem der Herr vom hohen Rathe zum Tode verurtheilt war, wurde er, ohne einen Bissen Brod, ohne einen Trunk kalten Wassers empfangen zu haben, einer Wache roher Menschen übergeben. Diese Wache aber betrachtete ihn als einen Missethäter, der ja schon zum Tode verurtheilt sei, mit welchem sie machen könnten, was sie nur wollten, und für den keine Schmach zu groß sei. Die Wache suchte, um den vornehmen Juden zu gefallen, ihm alle nur erdenklichen Kränkungen zuzufügen. Die Wache handelte unter dem Dunkel der Nacht, welche, sowie die Freundinn der Schwachen und Hülflosen, so auch die Helferinn aller Bosheit und Ungerechtigkeit ist. Deßhalb war der Spott und Hohn, welcher dem Herrn in jener Nacht angethan wurde, so groß, daß man dessen Entsetzlichkeit erst am

Tage des letzten Gerichtes vollständig erkennen wird. Der Morgen kommt, und mit demselben für den Herrn neue Peinen und der Tod. Nochmals hört er vom hohen Rathe sein Todesurtheil, und dann wird er zum römischen Proprätor geführt; denn der hohe Rath konnte ihn nicht kreuzigen lassen. Ein heftiger Kampf zwischen Recht und Unrecht, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen dem einfachen und klaren Gebote der Pflicht und der Rücksicht auf Menschen, erhebt sich in dem Gewissen des Pilatus. Diese Stimme Gottes im Menschen sagt ihm: Du mußt ihn lossprechen, weil er unschuldig ist. Aber seine echt römische Staatsklugheit flüstert ihm zu: Durch die Freigebung dieses Mannes beleidigest du die vornehmen Juden und machest sie gegen die Regierung des Kaisers noch schwieriger; und seine kindische Furchtsamkeit: Die Volksmasse ist zu

groß, der Lärm zu allgemein; vielleicht entstände durch die Freigebung dieses Mannes ein Aufruhr, welchen du nicht bewältigen könntest; und sein Privatvortheil sagt: Wenn sie dich beim Kaiser in Rom verklagen, was willst du machen? — Und das Leben des Gottmenschen ist diesen erbärmlichen Leidenschaften preis gegeben! Dieses Uebermaaß von Schmerz und Beschimpfung hat der Sohn Gottes ertragen, um uns zu lehren, daß wir keine Mühe scheuen sollen, um die Palme des ewigen Lebens zu gewinnen. Da suchte der feige, unentschlossene Pilatus allerlei Ausflüchte; aber immer und ewig bleibt der Satz wahr: Wer halbe Maaßregeln ergreift, räumt seinen Feinden das Feld und stürzt in den Abgrund. Er sendet den Herrn zu Herodes; aber er bekommt ihn zwar in einem weißen Narrenkleide und unter unsäglichem Hohne

des Strassengesindels der großen Hauptstadt, jedoch ohne Urtheil und Spruch zurück. Er stellt ihn mit einem Mörder zur Freilassung zusammen; doch lärmend und tobend ruft die Menge: den Barabbas gib uns los! Da regt sich doch in der Seele des kalten Römers ein edler Unwille: Was soll ich denn mit Jesu machen? Und von allen Seiten fordert diesen ein wildes Geschrei an das Kreuz. Er läßt den Herrn auf das Grausamste geißeln; und der unschuldige Sohn Gottes büßt durch diese Strafe, die mit eben so ungeheurer Pein als Schmach verbunden war, die Sünden der Menschen gegen das sechste Gebot; ja Pilatus erlaubt sogar seinen Soldaten die schrecklichste Mißhandlung und Verspottung des Angeklagten durch die Dornenkrönung, bis endlich der vermeintliche Privatvortheil über Recht und Wahrheit und Pflicht und Gewissen

den Sieg davon trägt, das Todesurtheil erfolgt und sogleich vollzogen wird. An Händen und Füßen mit eisernen Nägeln durchbohrt, mit dem zerfleischten Rücken auf dem harten Kreuze und dessen scharfen Kanten hängt der Sohn Gottes drei lange qualvolle Stunden im Todeskampfe. Da lesen wir, der Gekreuzigte sei ein König; aber wir sehen keinen andern Thron als dieses Holz der Schmach; keinen andern Purpur, als sein blutendes und zerrissenes Fleisch; keine andere Krone, als die von Dornen. Wenn der Menschensohn in seinem Leben nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, dann gewiß nichts am Kreuze. Sehen wir, wie unser geliebter Herr sich zum Tode neigt, wie sein Haupt auf die Brust herabsinkt, wie das Angesicht blässer und blässer wird, wie er zum letzten Male athmet und stirbt.

Blicken wir ihn an, und möge sein Anblick unser Trost sein mitten in höllischen Versuchungen, mitten in dem Lärm dieser Welt, mitten in der Angst vor dem göttlichen Gerichte! Gewiß eine größere Liebe hat Niemand gegen uns gehabt! Und darum ruft er uns vom Kreuze herab zu: Mein Sohn, meine Tochter! hat dich wohl Jemand in der Welt mehr geliebt, als dein Gott? Gewiß nicht. Denn siehe, er hat seine Arme ausgebreitet, um uns darin aufzunehmen; er neigt das Haupt herab, um uns den Friedenskuß zu geben; er hat seine Seite eröffnen lassen, um uns darin einzuschließen; er ruft uns aus allen seinen Wunden zu: Mein Sohn, meine Tochter, siehe ich habe den letzten Blutstropfen für dich vergossen; ich habe Alles für dich gethan, was ich thun konnte, um dich zu retten; liebe mich wieder! Gewiß die Liebe

Christi dränget uns; denn wen diese Beweise der Liebe Gottes nicht rühren, wofür wohl sollte der noch empfänglich sein? Gewiß hat der Herr mit vollem Rechte gesagt: „Wenn ich am Kreuze erhöhet bin, so will ich Alles zu mir ziehen.“

Und damit wir die Wohlthat seiner Erlösung nimmer vergessen möchten, deßhalb hat der Herr gewollt, daß für alle Menschen, welche den Erdkreis bewohnen würden, ein immerwährendes Denkmal seines blutigen Todes am Kreuze bestände, eine unblutige Darstellung seines Leidens und Sterbens, durch welche uns zugleich die Früchte seines Leidens und Sterbens sollten zugewendet werden, das heilige Meßopfer, in welchem er selbst durch die Hände der Priester seinem himmlischen Vater sich darbringt, er, der auf ewig zur Rechten des Vaters sitzet als Fürsprecher

für uns; und durch welches er als die Speise unserer Seelen zu uns kommt, damit wir leben durch ihn, gleichwie er lebt durch den Vater; damit wir so vereinigt seien mit ihm, wie jedes Blatt, jede Knospe, jede Rebe des Weinstockes aus dem Safte lebt, welcher das Ganze des Weinstockes durchdringt.

Welche überschwengliche Beweise der Liebe Christi sehen wir hier vor uns! Fürwahr, Gott ist die Liebe! War denn diese Fülle deiner Leiden wohl nothwendig, göttlicher Heiland! um die Schuld des menschlichen Geschlechts zu tilgen und die Gnade Gottes uns wieder zu erwerben? Das wohl nicht, geliebter Herr. Denn weil du Gott und Mensch bist, so hat jede deiner Handlungen einen unendlichen Werth. Aber du wolltest dich dem Tode und allen Leiden unterwerfen, um uns außer in der Sünde, völlig gleichförmig

zu werden, indem wir Alle unter der Herrschaft des Todes geboren werden. Es sind also die Flammen der Liebe gegen uns, welche ihn auf dem harten Kreuzesbalken verzehrt haben. Darum wollte er auch in dem heiligen Meßopfer sich selbst uns hinterlassen, und so schließt das heilige Meßopfer Alles in sich, was die Kirche Kostbares, die Religion Erhabenes, der Glaube Stärkendes, die Liebe Beseligendes hat. Durch diese Beweise, wie gewaltig die Macht seiner Liebe gegen uns sei, wollte er alle Herzen an sich ziehen, wie er uns sagt: „Wenn ich von der Erde erhöhet bin, so will ich Alles zu mir ziehen.“

Ist denn nun diese deine Absicht an uns erreicht, göttlicher Heiland? Sind wir wirklich zu dir hingezogen, so daß nur du in uns lebest und regierest? Wenn

wir dein sind, dann werden wir erstens Gehorsam üben gegen unsere Vorgesetzten; dann werden wir zweitens sehr treu und gewissenhaft in unseren Berufspflichten sein; dann werden wir drittens mit immer größerer Andacht unser Gebet zu verrichten suchen.

Wie sieht es denn nun nach diesen drei Beziehungen mit uns aus? Wie steht es mit unserem Gehorsam? Zu keiner einzigen Zeit des ganzen Kirchenjahres weiset uns die Kirche so oft und so nachdrücklich auf den Gehorsam Jesu Christi hin, als in diesen drei letzten Tagen der Charwoche. Haben wir auf das Wort unseres Beichtvaters gehört? Haben wir jene Anhänglichkeiten und Freundschaften gebrochen, durch welche unser Herz zwischen Gott und den Menschen oder anderen Creaturen getheilt wird? Wenn wir irgend etwas von der Liebe unseres Herzens dem

Schöpfer entziehen, so begehen wir einen Raub an der Ehre, die Gott allein gebührt. Haben wir die Gelegenheiten zur Todsünde gemieden und jene Mittel, die uns vorgeschrieben wurden, um uns vor dem Rückfalle in die Todsünde zu sichern, angewendet? Göttlicher Heiland, wir bereuen alle Gedanken, Worte und Werke, durch welche wir uns gegen die heilige Ordnung des Gehorsams verfehlt haben. Erleuchte uns und alle Menschen doch immer mehr und mehr, daß das Heil nur in der Einhaltung der von dir angebahnten Wege zu finden ist. Lassen wir doch immer mehr und mehr davon überzeugt werden, daß, sowie die Liebe gegen Gott die größte und einzige Tugend nach Innen ist, so der Gehorsam die größte Tugend nach Außen. Alles daher, was nicht mit Aufopferung und Liebe von unserer Seite verbunden ist, das ist nicht

förderlich für unser und unserer Mitmenschen ewiges Heil. Denn Liebe und Opferwilligkeit ist das ganze Evangelium.

Und wie erfüllen wir unsere Berufspflichten? Sehen wir den Stand, in welchem wir uns befinden, als den von Gott uns angewiesenen Weg zum ewigen Leben an? Oder schauen wir rückwärts und zweifeln und zagen, ob wir auch an der rechten Stelle sind? Wer sich einen andern Stand wünscht, als den durch die göttliche Vorsehung rechtmäßig ihm zugewiesenen, der beweiset dadurch hinlänglich, daß er die Pflichten seines bisherigen Standes noch nicht erfüllet hat. O wie viele Menschen denken kaum einmal im Leben mit wahrem Ernste über die Pflichten ihres Standes und Berufes nach, oder bringen sich doch niemals die Frage zur Klarheit: Welche Aufgabe des Lebens ist dir wohl von Gott zugewiesen?

Denn dieses muß zuerst erkannt werden, bevor mit allem Ernste an die Lösung derselben gegangen werden kann.

Und endlich sind wir eifrig im Gebete? Die göttliche Gnade sucht alle Menschen zum Gebete anzutreiben, weil es ohne Gebet nicht möglich ist, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, indessen kommen wir auch diesen Anregungen zum Gebete nach? Jedes Gebet ist eine Ueberwindung unser selbst, ein Niederdrücken des fleischlichen und sinnlichen Menschen, um den höheren, geistigen und aus Gott gebornen Menschen dadurch zu erheben. Unsere Saumseligkeit im Gebete und unser Widerwille dagegen und unsere vielfachen Zerstreuungen in demselben kommen also bloß daher, daß wir uns keine Gewalt anthun wollen. Wenn nun aber die Bekämpfung des eigenen Willens schon allein deßhalb nothwendig ist, um ein ehrenvolles

Bestehen in diesem irdischen Leben haben zu können, so ist die Ueberwindung unserer Leidenschaften noch viel nothwendiger, um wahrhaft zu Gott beten und in das ewige Leben eingehen zu können.

Wollen wir aber die Liebe zu Gott in uns erhalten und vermehren und wollen wir uns als Sieger gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel behaupten, dann müssen wir auch im Gebete uns mehr und mehr zu üben und treu und beharrlich zu sein uns bestreben. Aber ach, wie viele Menschen verrichten nicht einmal die geringen und unbedeutenden Bußgebete, welche ihnen in der heiligen Beichte auferlegt sind! Oder wie viele andere denken doch nicht an ihr Morgen- und Abendgebet! Gehören auch wir zu diesen? Und wenn das der Fall ist, dann mögen wir wohl zittern. Denn wer im Gebete nachläßig ist oder nach-

läßig zu werden anfängt, der ist einem schweren und tiefen Falle nahe, weil der Teufel die Versuchungen, uns in's ewige Verderben zu stürzen, immer zuerst damit anfängt, daß er uns gegen das Gebet gleichgültig zu machen sucht, — so wie man eine Festung dadurch zu gewinnen sucht, daß man ihr die Lebensmittel und das Trinkwasser abschneidet. Möge doch die Liebe des Herrn, der um unsertwillen am Kreuze erhöht ist, immer mehr uns zu ihm hinziehen! Möge doch endlich sein Wort an uns in Erfüllung gehen: „Wenn ich von der Erde erhöhet bin, so will ich Alles zu mir ziehen!"

Herr Jesus Christus! du Sohn des lebendigen Gottes! ziehe uns zu dir! Gib uns jene Kraft, jene Festigkeit, jene Entschiedenheit unseres Willens, daß wir endlich mit der Sünde gänzlich brechen, daß wir endlich der Halbheit entsagen und

deinem Rufe folgen. Durch deine heiligen Einsprechungen hast du uns so oft und mit so zärtlicher Stimme zu deiner heiligen Liebe gerufen, und wir haben dir kein Gehör gegeben. Ziehe uns nun gänzlich zu dir und gib, daß wir noch vor unserem Tode dein vollständiges Eigenthum werden. Laß dein Wort an uns in Erfüllung gehen: „Wenn ich von der Erde erhöhet bin, so will ich Alles zu mir ziehen." Laß uns dir dienen, o Herr! nicht wie wir es wollen, sondern wie du es willst. Es ersterbe unser Ich in uns, und nur du lebe in uns und belebe uns! Um der Ehre deines Namens willen ziehe uns zu dir! „Wenn ich von der Erde erhöhet bin, will ich Alles zu mir ziehen;" hast du gesagt, o ewige Wahrheit! Laß uns durch die Liebe auf das Innigste mit dir

verbunden werden, in deiner Gnade bis an's Ende verharren und dieses Leben verlassen; mit dir glorreich auferstehen und ewig leben! Amen!

Betrachtung
am Charsamstag-Abend,
am 19. April 1862 im Dome.

„Wer gibt mir, daß meine Worte geschrieben werden? Wer gibt mir, daß sie in ein Buch gezeichnet werden mit eisernem Griffel und auf Tafeln von Blei oder eingehauen werden mit dem Meißel in einen Felsen? Denn ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn anschauen, und kein anderer: diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen.“ Job, 19, 23—27.

Mit diesen Worten tröstete sich der heilige Job mitten in seinen größten und

schwersten Leiden. Er war aller seiner Glücksgüter beraubt; er hatte alle seine Kinder durch einen plötzlichen Tod verloren; er war mit der so schmerzlichen Krankheit des Aussatzes vom Haupte bis zur Fußsohle geschlagen; er war nicht nur von allen seinen Dienstboten und Bekannten, sondern sogar von seiner Frau verlassen; und seine drei Freunde, von denen er Hülfe und Trost erwartete, verfolgten ihn nur mit den beißendsten Vorwürfen und giftigsten Bemerkungen, weil sie ihn für einen geheimen Sünder hielten, der eben wegen seiner verborgenen Missethaten von der Gerechtigkeit Gottes so schwer heimgesucht wurde. Auf das Flehen des Unglücklichen: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich berührt“ — nahmen sie keine Rücksicht, sondern blieben fest bei ihrer

Ueberzeugung, Job sei nur ein geheimer Sünder, bis Gott selbst sie eines Besseren belehrte. In dieser so schmerzlichen Verlassenheit rafft der Geist dieses heiligen Mannes seine letzten Kräfte zusammen, versammelt sich in sich selbst und erhebt sich durch die göttliche Kraft der Hoffnung über alle Ungerechtigkeiten und Erbärmlichkeiten der Menschen, die ihm doch im Leben so nahe standen, und von denen er deßhalb auch die meiste Hülfe in seinen Leiden beanspruchen durfte. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und am jüngsten Tage werde ich von der Erde auferstehen und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Diese Hoffnung ist hinterlegt in meiner Brust.“ Die Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung also war es, die den heiligen Job himmelwärts hob über alle Jämmerlichkeiten und Nichtigkeiten des irdischen Lebens

und der Menschen. Diese Hoffnung der glorreichen Auferstehung hielt ihn aufrecht, obschon er von Allen verlassen war.

Und welchen andern Gegenstand könnten wir, die wir uns hier am Grabe unseres Erlösers versammelt haben, wohl füglich für unsere Betrachtung wählen, als die Hoffnung auf die glorreiche Auferstehung mit Christus und durch Christus? Auch wir werden glorreich mit ihm auferstehen; auch wir werden in unserem Fleische ihn, unsern Herrn und Gott, schauen und die Wundmale, die er für uns empfangen hat; denn er hat uns geliebt und gewaschen in seinem Blute; auch in unserer Brust soll diese Hoffnung hinterlegt sein; auch uns soll sie aufrecht halten, wenn uns die Armuth, die Verfolgung, die Verläumdung drückt, wenn Schmach unser Angesicht bedeckt, wie der Psalmist sagt, wenn wir durch Unglücksfälle, oder durch

die Ungerechtigkeit der Menschen unser Vermögen verloren haben; wenn wir von Schmerzen hingestreckt auf dem Krankenbette liegen; wenn wir von allen Menschen verlassen sind, was das schwerste aller irdischen Leiden ist; wenn die Fluthen der Versuchungen von allen Seiten auf uns einstürmen; wenn wir von den Geschicken dieses unstäten Lebens umher geworfen werden; wenn die Angst vor dem göttlichen Gerichte unsere Brust beklemmt. Mit einem Worte, die ganze Hoffnung der Christen ist die Auferstehung der Todten durch Christus und mit Christus in einem verherrlichten Leibe zum ewigen Leben. Diese Hoffnung allein begeisterte die Martyrer, Blut und Leben zu opfern; der große Gedanke an die Auferstehung der Todten hob sie über den Tod hinweg.

Unter allen Lehren der katholischen Kirche hat wohl keine einzige so viele

Widersprüche erdulden müssen, als die Lehre von der Auferstehung der Todten. Die Sadducäer läugneten die Auferstehung und ebenso die Ketzer der ältesten Zeit und die Ungläubigen unsrer Tage. Aber ewig fest steht Alles, was uns unsere Kirche als Wort Gottes verkündet; denn die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit. Unsere Kirche aber bekennt diese Lehre im apostolischen Glaubensbekenntnisse mit den Worten: „Ich erwarte die Auferstehung der Todten;" und ebenso: „Alle Menschen müssen mit ihren eigenen Leibern wieder auferstehen." Am deutlichsten spricht sich die Kirche auf dem vierten Concil vom Lateran aus: „Alle, sowohl die Verworfenen als die Seligen, werden mit ihren eigenen Leibern wieder auferstehen, die sie im gegenwärtigen Leben tragen." Im alten Testamente schon spricht die heilige Schrift

diese Glaubenslehre aus, wie die vorher angeführten Worte aus dem Buche Job bezeugen. Mit besonderem Nachdrucke sprechen die Mutter der sieben Machabäischen Brüder und diese selbst den Glauben an die dereinstige Auferstehung aus, um sich dadurch zu dem qualvollen Tode, der ihrer wartete, zu ermuntern. Wenn daher Martha zu unserm Heilande sagt: „Ich weiß, daß mein Bruder auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage,“ so spricht sie dadurch nur den althergebrachten Glauben des jüdischen Volkes aus.

Im neuen Testamente hat Christus, der sich selbst die Auferstehung und das Leben nennt, diese Lehre auf das deutlichste ausgesprochen und sie durch die verschiedenen Todtenauferweckungen sowie durch seine eigene Auferstehung thatsächlich bestätigt. So sagt der Herr: „Wun-

dert euch nicht darüber; denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Und wo Christus das allerheiligste Altarssakrament verheißt, gibt er zugleich auch die wiederholte Versicherung, daß er alle diejenigen, welche dieses heilige Sacrament empfangen würden, am jüngsten Tage wieder erwecken wolle. Hier ist offenbar zunächst von der glorreichen Auferstehung die Rede, indem Christus die Wahrheit verkündigt, daß uns Menschen durch den würdigen Empfang des allerheiligsten Altarssacramentes die göttliche Kraft zur glückseligen Auferstehung verliehen werden solle. Lassen wir also zu dieser himmlischen Speise mit reinem

Herzen und mit wahrer Liebe zu Gott hinzugehen. Aber dennoch beweisen diese Stellen die Allgemeinheit der Auferstehung überhaupt, weil auch die Gottlosen um Christi willen auferstehen werden, da sie über die Verschmähung seiner Huld und Barmherzigkeit vor aller Welt Rechenschaft ablegen sollen. Den Sadducäern gegenüber weist unser Heiland die Auferstehung der Todten treffend nach, indem er an die Spuren dieser Lehre im alten Testamente anknüpft, das Aufhören des thierischen Lebens nach der Auferstehung verkündigt und die Auferstehung selbst auf eine unmittelbare Kraft und Wirksamkeit Gottes zurückführt.

Unter den Aposteln hat besonders der heilige Paulus die Lehre von der Auferstehung der Todten behandelt. Diese Lehre, entwickelt der Weltapostel, ist der Grundpfeiler des ganzen christlichen Glau-

bens. Denn unsere Hoffnung auf die Auferstehung der Todten stehe und falle mit der Wahrheit, daß Christus auferstanden sei. Werde uns aber diese Hoffnung entrissen, dann seien wir die unglückseligsten unter allen Menschen; dann bliebe uns nichts übrig, als zu essen und zu trinken, weil wir morgen ja todt sein würden. Anderswo zählt derselbe Apostel die Lehre von der Auferstehung der Todten, von der Vergebung der Sünden und von dem heiligen Sacramente der Firmung zu den Grundlehren der katholischen Kirche. [1])

Ebendasselbe Gewicht hat die christliche Tradition aller Jahrhunderte auf die Lehre von der Auferstehung der Todten gelegt. Mit einer noch größeren Strenge, als das Judenthum forderte die christliche

[1]) Hebr. 6. 1. 2.

Kirche, daß die Leichname der Verstorbenen nicht im Geringsten verletzt werden durften. Denn diese Leiber sollen dereinst von der Seele wieder angenommen werden in einem verklärten und herrlichen Zustande. Sie sind, wofern der Christ in der Gnade Gottes stirbt, der Tempel des heiligen Geistes und sollen als solcher geehrt und geachtet werden.

Gewiß hat der heilige Paulus Recht, wenn er die Lehre von der Auferstehung der Todten als den Grundpfeiler des ganzen Christenthums darstellt. Denn keine einzige Lehre hängt wohl so innig mit allen andern christlichen Lehren zusammen, als diese. Denn der leibliche Tod und alle Uebel, welche denselben herbeiführen, ist durch Adams Sünde bewirkt worden. Gott hat uns aber einen Erlöser verheißen und in seinem eingebornen Sohne uns denselben wirklich gegeben. Wenn

nun der leibliche Tod nicht aufgehoben würde, d. h. wenn unser Leib zu einem unsterblichen und glorreichen, von aller Sündhaftigkeit gänzlich befreiten Leben nicht überginge, so hätte uns die Sünde Adams mehr geschadet, als uns der Erlöser genutzt hätte, weil wir dann ja vom Tode des Leibes nicht erlöst wären. Die Sünde ist eigentlich und zunächst auf dem geistigen Gebiete vor sich gegangen; — wie sie ja auch vom puren Geiste ursprünglich erfunden und ausgeführt und durch diesen in die Menschenwelt eingeführt ist; — aber vom geistigen Gebiete aus hat sie sich auf das körperliche oder sichtbare, dieses dem Menschen so eigenthümliche, Gebiet verbreitet. Die Heilung der Sünde mußte gewiß zunächst im Geiste geschehen, mußte aber von diesem aus auch auf den Körper sich erstrecken, weil der Mensch die natürliche Zusammensetzung und Ein=

heit aus Geist und Körper ist. Folglich mußte auch der Tod, der letzte Feind, überwunden werden, so daß wir durch Christus sagen können: „Hölle, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel?“ Ferner wenn Gott das menschliche Geschlecht wirklich erlösen wollte, so konnte er auch nicht zulassen, daß das Wesen des Menschen, welches in der Zusammengehörigkeit und Verbindung der Seele und des Leibes besteht, durch die Sünde zerstört blieb. Und ferner wenn wir Christo, unserm Erlöser, wahrhaft gleichförmig werden sollen, so müssen wir auch gleich ihm glorreich von den Todten auferstehen. Und ferner der Leib ist das Werkzeug der Seele, durch welches sie ihre guten oder bösen Thaten ausführt. Er ist als solches das Werk Gottes, und insofern sind wir daher auch verpflichtet, ihn mit übernatürlicher Liebe zu lieben; — wogegen wir

ihn insofern, als die böse Begierlichkeit sich durch ihn geltend machen will, hassen und die Trennung von ihm wünschen; wie der Apostel schreibt: [1]) „Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes!" und: [2]) „Ich wünsche aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein." Deßhalb muß auch der Leib an der ewigen Vergeltung Antheil nehmen. Und aus diesem Grunde bittet auch der Apostel um die Gemeinschaft des Körpers im ewigen Leben, indem er schreibt: [3]) „Wir wollen nicht (des Körpers) beraubt werden, sondern wir wollen (dem Körper nach) überkleidet werden" mit himmlischer Herrlichkeit. Und endlich das natürliche Verlangen der Seele nach der Wiedervereinigung mit ihrem Körper muß befriedigt

---

[1]) Röm. 7, 24. — [2]) Philipp. 1, 23. — [3]) II. Cor. 5, 4.

werden; — ein Verlangen, welches weder in den Seligen, noch in den Verdammten jemals getilgt werden kann, weil die Natur immer nach der Vollendung ihrer Form drängt. Erst wenn dieses natürliche Verlangen durch die Auferstehung von den Todten befriedigt ist, wird die Freude der Seligen vollständig sein, weil sie bis dahin durch die Neigung, sich mit ihrem Körper wieder vereinigt zu sehen, in etwa abgehalten wurden, sich mit ganzer Kraft in die unendliche Fülle der Gottheit zu ergießen. So zeigt sich die Auferstehung von den Todten immer als die Vollendung unsrer Erlösung durch Christus.

Diese Auferstehung der Leiber ist nicht natürlich, d. h. sie wird nicht durch natürliche Kräfte geschehen, sondern sie ist übernatürlich oder wunderbar; d. h. sie wird durch die Kraft Gottes bewirkt werden. Zwei Glaubenslehren unsrer heiligen

katholischen Kirche kommen mit den Naturwissenschaften, welche jetzt eine so große Rolle in der Bildung des menschlichen Geistes spielen, in die engste Verbindung, die Lehre von der Verwandlung des Brodes und Weines durch die Consecration im heiligen Meßopfer und die Lehre von der allgemeinen Auferstehung der Todten; und es ist nicht zu läugnen, daß diese beiden Lehren mit der natürlichen Betrachtung der Dinge in einem augenscheinlichen Widerspruche stehen; — was besonders von der Lehre über die Auferstehung der Todten gilt. Denn wenn gleich in der ganzen Schöpfung das Lebende offenbar aus dem Todten ersteht, und wenn gleich insofern allerdings der Gedanke an die Auferstehung nahe liegt, — welchen Gedanken ja schon viele heidnische Dichter und die Ungläubigen unsrer Tage entwickelt haben, indem sie auf den ewigen

Kreislauf der Dinge, wie sie sagen, durch die Geburt des Lebenden aus dem Erstorbenen hinwiesen; — so lehrt doch der katholische Glaube die Auferstehung in dem Sinne, daß jede Seele ebendenselben Leib wieder annimmt, den sie im gegenwärtigen Leben trägt; und dies eben ist es, was über alle menschliche Vernunft weit hinaus geht. Denn der Körper des Menschen scheint nach dem Tode in Pflanzen und Thiere überzugehen; diese aber dienen zur Nahrung der Menschen; die Leiber der früheren Generationen scheinen also in veränderter Form zur Nahrung der späteren zu dienen, und so scheint die Individualität der menschlichen Leiber aufzuhören, welche unsere Kirche ebenso scharf betont, als die Individualität der Seelen. Aber wenn der menschliche Leib auch in noch so viele Theilchen und Stäubchen verflüchtiget ist, der allmächtige Gott wird

den flüchtigen Staub wieder sammeln und zu einem neuen Leibe vereinigen. Denn für die Allmacht Gottes ist nichts Denkbares unmöglich; denkbar aber ist, daß Gott Alles, was nach seinem ewigen Gedanken die Individualität oder Eigenthümlichkeit des menschlichen Leibes ausmacht, wieder vereinige. Denn wenn der menschliche Leib auch noch so viele Stoffe aus der Außenwelt in sich aufnimmt, so macht doch immer nur das seine Eigenthümlichkeit und Besonderheit aus, was im Gedanken Gottes als solche erfaßt und gedacht ist. Dieser Gedanke Gottes steht ewig fest bei allem Wechsel der Formen, welche der menschliche Leib in seiner äußern Erscheinung durchmacht; und diesen Gedanken wird Gott durch die Auferstehung von den Todten auf ewig verwirklichen; und so wird die Individualität oder die Eigenthümlichkeit und Besonderheit jedes

einzelnen menschlichen Leibes bewahrt bleiben; und die Lehre der Kirche ihre volle Bewahrheitung finden, daß jede Seele den Leib wieder annimmt, welchen sie im gegenwärtigen Leben trägt. So wird durch die Auferstehung der Todten die volle Persönlichkeit des Menschen wieder hergestellt, und der Mensch bekommt sich selbst im andern Leben so zu genießen wie er im gegenwärtigen Leben gewesen ist.

Die Ursache der Auferstehung von den Todten bei den Seligen sowohl als bei den Verworfenen ist die Auferstehung Christi. Bei den Seligen ist diese die Ursache ihrer glorreichen Auferstehung. Denn die glorreiche Auferstehung ist die Vollendung der Erlösung durch Christus. So gewiß daher Christus selbst glorreich von den Todten auferstanden ist, müssen auch Alle, welche durch Glauben und Liebe mit ihm vereinigt die Prüfungszeit

des gegenwärtigen Lebens abschließen, gleich ihm glorreich von den Todten auferstehen. Dem, wer durch die Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Christo vereinigt stirbt, der ist auch zum ewigen Leben, d. h. zur unsterblichen und immerwährenden Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Gott vorherbestimmt. Alle aber, die zum ewigen Leben von Gott auserwählt sind, sind auch von ihm dazu bestimmt, dem Bilde seines eingebornen Sohnes gleichförmig zu werden, damit dieser der erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Sollen sie aber dem Bilde Jesu Christi gleichförmig werden, dann müssen sie auch gleich ihm glorreich auferstehen. Also alle diejenigen, welche in der Gnade Gottes sterben, werden auch glorreich auferstehen. Aber auch die Auferstehung der Gottlosen muß ebenfalls in Beziehung auf Christus, den Erlöser, und nicht etwa bloß in Beziehung

auf die Gerechtigkeit Gottes angenommen werden. Denn weil die Verdammten sich die Gnade Christi des Erlösers nicht zu Nutzen gemacht haben, deßhalb werden sie auch über dieselbe Rechenschaft geben und darum in Beziehung auf die Gnade Christi auferstehen müssen. Die Gottlosen werden also nicht bloß auferstehen, um für ihre bösen Werke nach Verdienst bestraft zu werden, sondern insbesondere auch deßhalb, damit Christus durch deren gerechte Strafe verherrlicht werde, weil sie sein Erlösungswerk verschmähet haben. Ob aber Jemand in der Gesellschaft der Seligen oder Verworfenen auferstehen will, hängt nur von ihm selbst ab, wie er nämlich in diesem Leben Gottes Gebote hält.

Diese allgemeine Auferstehung von den Todten wird dann stattfinden, wenn die Zahl der zum ewigen Leben von Gott Vorherbestimmten erfüllet ist. Weil aber

Gott allein diese Zahl bekannt ist, deßhalb weiß auch nur Gott, wann die allgemeine Auferstehung und das allgemeine Weltgericht statt finden werden. Nur dies ist allgemeine Meinung in unsrer heiligen Kirche, daß die allerseligste Jungfrau bereits glorreich von den Todten auferstanden ist, d. h. daß sie dem Leibe und der Seele nach in die ewige Herrlichkeit eingegangen ist. Denn wie hätte jener allerheiligste Leib, von welchem der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen hat, in Verwesung übergehen können? So rein ihre Seele von aller Sünde und Sündhaftigkeit ist, so frei auch mußte ihr Leib von aller Verwesung und Verweslichkeit sein. Auch wird die Auferstehung, wie uns der heilige Paulus lehrt, [1]) plötzlich, in einem einzigen Augenblicke statt finden.

[1]) I. Cor. 15, 52.

Wenn gleich uns die heilige Schrift im Propheten Ezechiel darstellt, wie die Auferstehung allmählig geschehe, wie Gebeine mit Gebeinen sich verbänden, und diese mit Haut und Fleisch überkleidet würden, so ist diese Darstellung nur deßhalb gewählt worden, um der Schwachheit der menschlichen Auffassung namentlich für die alttestamentliche Bildungsstufe zu Hülfe zu kommen. Denn so weit geht diese Lehre von der allgemeinen Auferstehung über die menschliche Vernunft hinaus, daß die Sprachen mancher heidnischen Völker nicht einmal ein Wort oder irgend einen Ausdruck für die Auferstehung von den Todten hatten, wie das aus den Berichten christlicher Missionäre erhellet.

Darum findet auch die allgemeine Auferstehung erst nach dem allgemeinen Tode statt; d. h. sowie alle Menschen, selbst diejenigen auch, welche am Ende der

Welt leben werden, dem allgemeinen Gesetze des Todes unterworfen sind, weil sie alle in der Erbsünde empfangen und geboren werden, so werden auch Alle auferstehen. Auch der Herr und seine heilige Mutter wollten dem Gesetze des Todes unterworfen sein, obschon beide von der Erbsünde frei waren; denn sie wollten für uns den Tod leiden. Und deßhalb weil sie den Tod für uns Sünder auf sich nahmen, werden sie nicht mit uns Sündern auferstehen, sondern sind bereits Beide der glorreichen Auferstehung theilhaftig geworden.

Diese glorreiche Auferstehung wie Vieles, wie Großes, wie Herrliches schließt sie in sich! Hören wir darüber den Weltapostel: [1]) „Anders ist die Klarheit der Sonne, anders die

---

[1]) I. Cor. 15, 41—44.

Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne; denn ein Stern ist vom andern verschieden an Klarheit. So ist es auch mit der Auferstehung der Todten.“ Die Herrlichkeit der auferstandenen Leiber der Seligen wird eine verschiedene sein, etwa wie der Glanz der Sonne, des Mondes und der Sterne und wiederum der Sterne unter sich ein verschiedener ist, sagt der Apostel; — jenachdem der Eine höher steht in der Liebe Gottes, als der Andere; und so wird jeder der Seligen den Gewissenszustand aller andern Seligen Gott gegenüber aus der Herrlichkeit der auferstandenen Leiber zu erkennen vermögen; — ebenso wie auch der Gewissenszustand der Verdammten Gott gegenüber aus der Häßlichkeit ihrer auferstandenen Leiber erkennbar sein wird. Dann fährt der Apostel fort, die Herrlichkeit der auferstandenen

Leiber im Einzelnen zu schildern: „Gesäet wird der Leib in Verweslichkeit; auferstehen wird er in Unverweslichkeit; gesäet wird der Leib in Unansehnlichkeit, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird der Leib in Gebrechlichkeit, auferstehen wird er in Kraft; ein sinnlicher Leib wird gesäet, ein geistiger Leib wird auferstehen." Alle diese Eigenschaften der verherrlichten Leiber, welche der Apostel hier aufzählt, die Freiheit von allen Leiden und Gebrechlichkeiten dieses Lebens, die Helligkeit oder der Glanz, die augenblickliche Beweglichkeit nach dem Gedanken der Seele, die Geistigkeit, d. h. die Theilnahme des Leibes an himmlischer Herrlichkeit, und darum die Freiheit von allen Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens sind im ausgezeichnetsten Grade an dem auferstandenen Leibe unseres göttlichen Hei-

landes; denn es geziemt sich, daß er in Allem die Fülle habe, weil er unser Haupt ist; und da uns die Gleichförmigkeit mit ihm versprochen ist, so werden sie auch an den Leibern aller glorreich Auferstandenen mehr oder minder nach der Verschiedenheit der Verdienste jedes einzelnen hervortreten.

Durch die glorreiche Auferstehung von den Todten werden wir zunächst frei sein von allen Leiden und Beschwerden dieses gegenwärtigen Lebens. Darum sagt die heilige Schrift in der Offenbarung Johannes an zwei Stellen: [1]) „Sie werden nicht mehr hungern noch dursten; es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den

[1]) 7, 17; 21, 4.

Quellen des lebendigen Wassers führen, und Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen.“ „Und Gott wird alle Thränen abwischen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Daraus erklärt sich, wie die heiligen Martyrer ihre Glieder konnten zerreißen und ihr Blut verströmen lassen; sie waren fest davon überzeugt, daß sie durch die glorreiche Auferstehung von den Todten eben diese Glieder frisch und unversehrt und frei von allen Leiden ewig unverweslich wieder erhalten würden. Und darum waren sie bereit, lieber Alles zu opfern und Alles hinzugeben, als ihren heiligen katholischen Glauben. Schon unsere Stammeltern waren vor dem Sündenfalle von allen Leiden frei, weil die sinnliche Natur in ihnen der Vernunft gänzlich unterwor-

fen war. Auch in den glorreich Auferstandenen wird die sinnliche Natur vollständig der Vernunft unterworfen sein; und darum werden sie von allen körperlichen Schmerzen und von aller Unaufgelegtheit zu der geistigen Thätigkeit, Gott aus ganzem Herzen zu lieben und sich durch die Erkenntniß seines Wesens auf ewig in ihm zu erfreuen, gänzlich frei sein.

Die Leiber der glorreich Auferstandenen werden hellleuchtend und glänzend sein. So lehrt uns der Herr, wenn er in dem Gleichnisse vom Säemann [1]) sagt: „Dann (am jüngsten Tage) werden die Gerechten glänzen, wie die Sonne im Reiche ihres Vaters." Und ebenso lehrt uns das alte Testament im Buche der Weisheit: [2]) „Die Gerechten werden glänzen." Diese leuchtende

[1]) Matth. 13, 43. — [2]) 3, 7.

Klarheit wird durch das Ueberströmen der Herrlichkeit der Seele in den Körper bewirkt werden. Denn sowie die Herrlichkeit in der Seele eine geistige ist, so ist die in dem Körper eine körperliche. Gleichwie daher die Herrlichkeit der Seele nach der Größe des Verdienstes verschieden sein wird, so wird auch in den einzelnen Seligen eine verschiedene Herrlichkeit des Körpers sein. Weil aber diese körperliche Herrlichkeit nur eine Folge der geistigen Herrlichkeit ist, welche in der Anschauung Gottes besteht, und weil die menschliche Seele Christi vom ersten Augenblicke ihres Daseins an die Anschauung Gottes hatte, deßhalb mußte diese geistige Herrlichkeit seiner Seele auch schon vor seiner glorreichen Auferstehung mitunter sich auf den Körper verbreiten; — wie wir dies z. B. in der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor sehen, wo

nach dem Berichte der heiligen Schrift sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden, wie der Schnee. Das überirdische und himmlische Gebiet nahm für diese Zeit in dem Herrn das Uebergewicht; er wurde auch seinem Leibe nach in die himmlische Welt versetzt, weil er selbst schon vor seinem Tode der himmlische Mensch war. Daraus ersehen wir denn auch, daß die Herrlichkeit der auferstandenen Leiber auch von dem körperlichen Auge im gegenwärtigen Leben angeschaut werden kann, falls Gott dieses zuläßt. Aus dem Anschauen der verherrlichten Körper werden die Seligen Freude und die Verdammten Schmerz empfinden. Wenn der Anblick einer jeden vollendeten Form für das Auge schon im gegenwärtigen Leben etwas überaus Wohlthuendes hat, indem der Geist durch den Blick sich dann im Geiste wieder findet, in diesem

Leben sage ich, wo doch die Formen der Pflanzen und Thiere und der menschlichen Leiber durch die Erbsünde so vielfach verstümmelt sind, welch' einen Genuß wird der Anblick der vollendet schönen göttlichen Formen der auferstandenen Leiber in der ewigen Herrlichkeit gewähren! Denn in den glorreich auferstandenen Leibern wird der Gedanke Gottes rein und vollständig verwirklicht sein; und es wird daher in ihnen nur Wahrheit, Schönheit und Vollkommenheit hervortreten. Nach dieser Herrlichkeit wollen wir streben; diese Ehre, die aus Gott ist, soll unsere einzige Hoffnung sein. Und darum wollen wir nicht achten auf irgend eine Ehre von den Menschen, die ja doch nur wie der Rauch vergeht.

Die **glorreich auferstandenen Leiber werden sich bewegen nach dem Willen der Seele.** Dies lehrt uns

der Apostel mit den Worten:[1]) Gesäet wird der Leib in Gebrechlichkeit, auferstehen wird er in Kraft." Wohin die Seele nur wollen wird, dahin wird sie auch sofort ihren verherrlichten Leib versetzen können. So sehen wir es in Christo, welcher sich nach seiner Auferstehung und folglich mit seinem verherrlichten Leibe nicht nur nach verschiedenen Orten bewegte, indem er seiner Mutter und andern heiligen Frauen und seinen Aposteln und Jüngern zu wiederholten Malen erschien, sondern welcher auch mit seinem verherrlichten Leibe zum Himmel emporstieg. Auch die Seligen werden sich zu einander bewegen und in innigster Gemeinschaft mit einander verkehren; und so wird jeder einzelne der Seligen die Gaben Gottes, welche allen andern ge=

[1]) I. Cor. 15, 43.

geben sind, zu erkennen im Stande sein. Und dadurch, daß die Seligen die Herrlichkeit Gottes, wie dieselbe in den verschiedenen Heiligen hervortritt, betrachten, wird ihre Freude vermehrt werden. Jeder wird sich über die Gnade Gottes in allen andern und über das Gute, was alle andern gethan haben, eben so sehr erfreuen, wie über die Gnade Gottes in ihm und über seine eigenen Verdienste. Und diese Freude wird sich ohne Ende erneuern wegen der unermeßlichen Zahl der seligen Engel und Menschen; wie uns der heilige Johannes in seiner Offenbarung dieselbe angibt,[1]) welcher zuerst hundertvierundvierzigtausend Auserwählte sieht[2]) und dann die große Zahl der Seligen, von der er sagt: „Nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen

[1]) Cap. 7. — [2]) 4–8.

konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen. Sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern und hatten Palmen in ihren Händen; und sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme! Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Aeltesten und um die vier lebenden Wesen und fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht nieder und beteten Gott an und sprachen: Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Kraft sei unserm Gott in alle Ewigkeit!" So stellt der heilige Johannes die unermeßliche Zahl der Seligen und ihre ewige Thätigkeit dar. Zu dieser Gesellschaft wollen auch wir streben; die Theilnahme an dieser Gesellschaft soll unsere einzige Hoffnung sein. In seliger Gemeinschaft

mit Gott wollen wir seine Herrlichkeit in ihm und in allen anderen Seligen ewig betrachten, und diese ewige Erkenntniß der Wahrheit und diese beständige Vereinigung mit Gott, dem unendlich Guten und mit Allen, die ihn lieben, wird für uns eine unerschöpfliche Quelle ewig neuer Freude sein.

Die glorreich auferstandenen Leiber werden nicht mehr, wie im gegenwärtigen Leben, durch die Gesetze der körperlichen Natur beherrscht werden, sondern sie werden gewissermaaßen an der geistigen Natur der Seele Theil nehmen. Dies lehrt uns der Herr, wenn er sagt: „Nach der Auferstehung der Todten werden sie nicht mehr heirathen und nicht mehr verheirathet werden, sondern sie werden sein wie die Engel Gottes im Himmel.“ Und der heilige Paulus lehrt

es uns, wenn er schreibt: „Ein sinnlicher Leib wird gesäet; ein geistiger Leib wird auferstehen.“ Nicht als wenn der Körper nach der glorreichen Auferstehung aufhörte, Körper zu sein; denn Gottes Werke kann nur Gott selbst vernichten oder wesentlich verändern; sondern der Körper wird von allen Beschwerden des gegenwärtigen Lebens und von allem Mangelhaften desselben ganz und gar befreit und erlöst sein und dem Geiste die schnellste und pünktlichste Folgsamkeit augenblicklich leisten. Denn sonst würde der Körper ja dem Geiste an der Betrachtung der unendlichen Schönheit und Vollkommenheit Gottes hinderlich sein. Auch wird der Körper aus dieser geistigen Thätigkeit der Seele eine überströmende Freude und ein himmlisches Wohlbefinden schöpfen.

Dorthin wollen wir streben; denn dazu allein sind wir erschaffen. Und

darum wollen wir alle Zeit unseres Lebens, welche Gott uns noch schenkt, ausharren im festen Glauben und in wahrer Liebe zu Gott und darum in der geduldigen Ertragung aller Leiden dieses Lebens, welche ja doch nicht in Vergleich kommen mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Christus und sein Erlösungswerk sollen an uns nicht vergebens sein; sein gerechtes Blut, was vergossen ist auf Erden, soll von uns nicht gefordert werden; gegen eine so überschwengliche Liebe wollen wir nicht unempfindlich sein; dem Geiste der Gnade wollen wir keine Schmach zufügen; das Blut des Bundes nicht für unrein halten und den Sohn Gottes nicht mit Füßen treten. Christus der glorreich auferstandene soll unsere einzige Hoffnung sein. Und darum wollen wir oft mit dem heiligen Ignatius beten: „Die Seele Christi

heilige uns; der Leib Christi mache selig uns; das Blut Christi tränke uns; das Wasser aus der Seite Christi wasche uns; das Leiden Christi stärke uns; o gütiger Jesu erhöre uns; in deine Wunden verberge uns; laß nichts von dir trennen uns; vor dem bösen Feinde beschütze uns; in unserer Todesstunde rufe uns; und heiße zu dir kommen uns; damit wir mit deinen Heiligen loben dich in alle Ewigkeit. Amen.

Betrachtung

am Charsamstag-Abend,

am 4. April 1863 im Dome.

Die Creatur, gegen ihren Willen der Knechtschaft der Sünde unterworfen, wartet auf die Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes. Röm. 8, 21.

Auch wir, göttlicher Heiland, erwarten diese Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes als die Wirkung und Vollendung deines Erlösungswerkes. Denn auch wir hoffen gleichwie du, unser Haupt, glorreich aus dem Grabe aufzuerstehen, frei von allen Sünden, frei vom Tode, frei von allen Leiden, frei von allen Hemm=

nissen und Banden des Körpers und dieses irdischen Lebens, im ewigen Besitze der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Und welcher Gedanke könnte uns heute Abend hier vor deinem Grabe wohl nachhaltiger beschäftigen, als dieser, daß uns durch dich die Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes bei der glorreichen Auferstehung von den Todten gegeben werden soll? Du hast diese Freiheit; wir hoffen sie durch dich.

Wenn man von der Freiheit der vernünftigen Creatur spricht, so muß man die Freiheit, welche jeder Mensch, selbst der größte Sklave der Sünde, durch seine Erschaffung hat, wohl unterscheiden von der Freiheit, welche uns durch die göttliche Gnade gegeben ist. Denn die Freiheit durch die Natur und die Freiheit durch die Gnade sind ebenso verschieden, wie die Natur und die Gnade selbst, wie

das Leben auf Erden und das Leben im Himmel. Die Freiheit durch die Natur haben alle vernünftigen Geschöpfe ohne Ausnahme; die Freiheit durch die Gnade, oder, wie der Apostel sagt, die Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes, werden allein die Auserwählten besitzen. Diese Freiheit der Gnade ist uns durch Christus erworben, weil in seinem Namen allein Heil ist, und durch den heiligen Geist vermittelst der sieben Sacramente uns wirklich gegeben.

Die Freiheit der Natur gibt Gott jedem Menschen bei seiner Erschaffung. Gott hat von Anfang den Menschen frei erschaffen und ihn seinem eigenen Willen anheim gestellt. In dieser Freiheit des Willens liegt die höchste natürliche Würde und der höchste natürliche Adel des Menschen. Alle andern Geschöpfe werden durch die sogenannten Naturgesetze bestimmt, die der Schöpfer in sie gelegt

hat. Die Weltkörper bewegen sich Jahrtausende fort in ihren Bahnen; der Vogel breitet zur bestimmten Zeit seine Flügel nach Süden aus; und regelmäßig kehren die Jahreszeiten wieder. Dagegen der Mensch soll durch seinen eigenen Willen nach dem Urtheile seiner Vernunft sich selbst bestimmen. Diese Freiheit und die mit ihr verbundene Vernunft sind das natürliche Ebenbild Gottes im menschlichen Geiste.

Diese Freiheit des Willens hat Gott uns gegeben, auf daß wir durch eigene Thätigkeit zum ewigen Leben gelangen möchten. Denn die Heiligung durch eigene Verdienste ist die vollkommenste. Unaussprechlich erhaben ist die Bestimmung des Menschen. Er soll durch die Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Gott vereinigt werden. Er soll seinen Schöpfer auf ewig besitzen. Gott aber ist die Wahrheit, das Leben, die Glückseligkeit durch sich selbst.

Was daher nur immer an Schönheit, Freude und Frieden gedenkbar ist, das Alles ist Gott und findet sich in Gott. Diese innige Vereinigung des Menschen mit Gott im ewigen Leben drückt die heilige Schrift und die Kirche durch das einfache Wort „Anschauung Gottes" aus. Kein Engel, kein Mensch vermag durch seine eigenen Kräfte irgend eine That zu setzen, vermittelst welcher er sich zur Anschauung Gottes erschwingen könnte. Denn Gott ist erhaben über Zeit und Raum und über allen Geschöpfen. Die Himmel und die Erden, die Engel und die Menschen sind vor ihm gleichsam nur wie ein Tröpfchen am Eimer und ein Stäubchen auf der Goldwage, was das Gewicht nicht stört. Könnte Gott ohne seinen Willen, und gegen seinen Willen vom Menschen nach seinem Wesen erkannt werden, dann wäre Gott ja von seinen vernünftigen Ge-

schöpfen abhängig und würde aufhören, Gott zu sein. Sowie daher Gott den Engeln bei ihrer Erschaffung die göttliche Kraft der heiligmachenden Gnade gab, damit sie durch diese zur Anschauung Gottes zu gelangen vermöchten, so gab er ebendieselbe göttliche Kraft auch dem Menschengeschlechte in seinem Stammvater; und es hing nun von dem freien Willen des Engels wie des Menschen ab, durch diese göttliche Kraft der heiligmachenden Gnade die Anschauung Gottes zu erreichen. Durch die heiligmachende Gnade war der Mensch seiner Erkenntniß nach voll Wahrheit, seinem Willen nach voll Heiligkeit, seinem Gefühle nach voll Seligkeit. Wie herrlich also hast du, o Herr! im Anfange den Menschen erschaffen! Im seligen Frieden war er mit dir und in sicherer Hoffnung, dich auf ewig zu besitzen. Keine Versuchung, kein Stachel des Fleisches

drängte von innen; nicht der Tod, noch ein Leid des Lebens wurde gefürchtet von außen. Gott hat im Anfange den Menschen frei erschaffen und ihn seinem eigenen Willen überlassen. Er hat ihm Feuer und Wasser, Leben und Tod, Segen und Fluch vorgesetzt, damit er seine Hand ausstrecke und wähle. So mußte es sein nach dem göttlichen Gedanken über den Menschen. Denn ohne die Vernunft und den freien Willen hätte beim Menschen von einer natürlichen Aehnlichkeit mit Gott nicht die Rede sein können. Aber ohne diese natürliche Aehnlichkeit mit Gott sollte auch die übernatürliche, durch die Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Gott, diesseits und jenseits nicht bestehen. So gab Gott ursprünglich dem Engel wie dem Menschen diese doppelte Freiheit, die Freiheit der Natur und die Freiheit der Gnade, weil der Mensch zur Anschauung Gottes als

seiner letzten Bestimmung durch seinen eigenen freien Willensentschluß gelangen sollte.

Die Freiheit durch die Gnade oder die Kindschaft Gottes im ersten Menschen wird bewiesen durch die Worte des Apostels: „Erneuert euch im Geiste eures Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit.“ Also ursprünglich hat Gott den Menschen in derselben Gerechtigkeit und wahrhaften Heiligkeit erschaffen, welche uns durch Christus wieder hergestellt ist. Die Freiheit der Natur im Menschen vor dem Sündenfalle wird schon durch das Gebot bewiesen, von einem Baume nicht zu essen; widrigenfalls er geistig und körperlich sterben werde. Die Versuchung mußte kommen, denn sonst konnte der Mensch diese seine natürliche Freiheit nicht bethätigen. Die Versuchung kam von außen, weil sie

sich in dem sittlich geordneten Innern des Menschen nicht erheben konnte. Die Versuchung kam von einem abtrünnigen Engel, weil auch die gefallenen Geister nach dem Plane der göttlichen Vorsehung zum ewigen Heile des Menschen mitwirken sollten. Die Versuchung kam durch ein sichtbares Geschöpf, eine Schlange, welche der Teufel als sein Werkzeug gebrauchte, weil die sichtbare Welt das eigenthümliche Gebiet des menschlichen Geistes ist.

In der Versuchung unterlag zwar der Mensch. Die heiligmachende Gnade, die Freiheit von allen Anfechtungen der sinnlichen Natur, die Freiheit vom Tode und von allen Leiden dieses Lebens, alle diese himmlischen Güter und Gnaden gingen dem Menschen durch die Sünde verloren. Der Mensch wurde der Gnade Gottes beraubt, des Himmels verlustig, der ewigen Strafe schuldig, der Knechtschaft des

Teufels, von dem er sich hatte besiegen lassen, unterworfen. Doch nicht bloß das; nicht bloß der Freiheit durch die Gnade und aller anderen übernatürlichen Güter wurde der Mensch durch die Sünde beraubt, auch in allen natürlichen Kräften seiner Seele wurde er verwundet. Seine Vernunft wurde der Unwissenheit und dem Irrthume unterworfen; sein Wille ward boshaft; sein Muth schwach und gebrochen; seine Begierde durch die böse Lust befleckt. Verwundet also wurde die Freiheit der Natur durch die Sünde, gehemmt und gehindert die bewußte Selbstbestimmung des Menschen durch Irrthum, Unwissenheit, Furcht, Gewalt, Begierlichkeit und sündhafte Gewohnheit. Indessen keineswegs wurde durch die Sünde die Freiheit der Natur im Menschen vernichtet. Sowie in den bösen Geistern, welche Gott wegen ihres Verrathes an seiner Herrlich-

keit und Majestät mit den Banden der Finsterniß gefesselt und dem Abgrunde überliefert hat, die natürlichen Kräfte der Vernunft und Freiheit ihrem Wesen nach unversehrt geblieben sind, so sind auch im Menschen nach dem Sündenfalle eben diese Kräfte, Vernunft und Freiheit, wenn auch verwundet und geschwächt und mannichfach behindert in ihren Aeußerungen, dennoch ihrem Wesen nach unversehrt. Denn wenn der Mensch nach dem Sündenfalle, der Mensch in der Erbsünde, wie er geboren wird, die Freiheit des Willens und die Thatkraft der Selbstbestimmung nach dem Lichte seiner Vernunft, (dieses göttlichen Feuers, welches vom Himmel entnommen den sterblichen Menschen hier auf Erden gegeben ist), nicht mehr hätte, dann wäre der Mensch nicht mehr Mensch; dann wäre er nicht mehr ein natürliches Abbild seines Schöpfers; dann wäre die

Wiedervereinigung mit Gott schlechterdings unmöglich.

Aber diese Versöhnung und Wiedervereinigung zwischen Gott und dem Menschen sollte nach dem Willen Gottes bewirkt werden. Denn nicht mit der ganzen Kraft seines Willens, wie die abtrünnigen Engel, hatte sich der Mensch in die Sünde gestürzt, sondern vorzugsweise durch äußere Verlockung und nach den niedern Seelenkräften. Das menschliche Böse, wie schrecklich und furchtbar es auch in der ersten Sünde unseres Stammvaters und in allen nachfolgenden Sünden auftritt, es ist immer nur ein Anschluß an das dämonische Böse. Denn der Teufel hat das Böse erfunden und dasselbe in das menschliche Geschlecht und die ganze sichtbare Schöpfung eingeführt. Darin liegt die Erlösungsfähigkeit des gefallenen Menschen begründet. Während die abtrünnigen Engel mit der ganzen

Kraft ihres Willens sich in das Böse stürzten und mit völlig bewußter Freiheit sich gegen Gott setzten und jede Erlösung verschmähten, wollte der Mensch die rettende Hand Gottes nicht zurückweisen. Diese wurde ihm aber gleich nach dem Sündenfalle durch die Verheißung geboten, daß einstens die Macht des Bösen fallen würde, die verlorene Gnade zurückkehren, und das eingebüßte Anrecht auf den Himmel wiedergegeben werden sollte. Unendliche Gütigkeit Gottes, welcher die Rettung bietet, bevor die Sünde sich fortpflanzte; welcher Verzeihung und Gnade gewährt, bevor der Verlust des Paradieses und die Leiden und der Tod des Leibes erfolgen! Sollte aber diese dereinstige Wiedergewinnung der Freundschaft Gottes und der Freiheit durch die göttliche Gnade erfolgen, dann mußte der Mensch die Freiheit der Natur noch haben; er mußte

sich freithätig durch sich selbst bestimmen können; er mußte wenigstens die rettende Hand Gottes zu ergreifen vermögen, um dem Verderben zu entkommen; er mußte frei sein, obschon mit Sünde und Schuld befleckt und obschon dem Tode und den Leiden des Lebens unterworfen. So ist es. Wir Alle, wenngleich vom Anfange unseres Lebens der Erbsünde schuldig, haben die Freiheit des Willens durch die Natur noch; wir können uns noch nach unserer Erkenntniß für das ewige Leben oder für den ewigen Tod bestimmen. Ja der Mensch hat durch die Freiheit das traurige Vermögen, sich gegen alle Vernunft bestimmen zu können; wie es in der Todsünde immer geschieht. Denn der freie Wille an sich ist eine dunkle Kraft. Er sollte zwar immer nach vernünftigen Gründen sich bestimmen. Aber die Gründe sind es nicht, die uns be-

stimmen, sondern der freie Wille bestimmt sich allein durch sich selbst.

Diese natürliche Freiheit des Willens auch nach dem Sündenfalle, diese gänzliche Unabhängigkeit von jeglichem innern Zwange und von jeder innern Nöthigung auch in der Erbsünde, beweisen alle göttlichen Verheißungen, Drohungen, Ermahnungen, Warnungen und Räthe. Gott sprach zu dem von Neid gegen seinen Bruder ergrimmten Kain: „Die böse Lust ist unter dir, und du sollst sie beherrschen. Ist nicht, wenn du Böses thust, die Strafe vor der Thüre, und wenn du Gutes thust, die Belohnung?" — So spricht der heilige Geist zum Herzen des Menschen auch nach dem Sündenfalle und nach dem Eintritte der Erbsünde. Gewiß für uns Alle ein merkwürdiges Wort! — Denn wir Alle, Christus und die allerseligste Jungfrau ausgenommen, haben mit der uns

eingepflanzten bösen Lust zu kämpfen, weil wir Alle, außer Christus und Maria, der Erbsünde schuldig sind. Die böse Lust ist in uns Allen; aber in Jedem aus uns äußert sie sich auf eine verschiedene und eigenthümliche Weise. Sie ist nach den Worten des Jüngers, welchen Jesus lieb hatte, Hoffart des Lebens, Augenlust und Fleischeslust; d. h. sie ist Gelten-Wollen, Haben-Wollen, Genießen-Wollen; oder Eigenwille, eigene Lust, Eigenthum. So kommen aus der dreifachen bösen Lust die sieben Hauptsünden. Aus der Hoffart des Lebens kommt der Stolz, d. h. die Ueberhebung über die Kräfte unsrer Vernunft und unseres Willens, oder die Empörung gegen Gott, welchen jeden Menschen so gedacht und so geschaffen hat, daß er ihm ein bestimmtes Maaß natürlicher Kräfte und einen bestimmten Grad ewiger Herrlichkeit zugedacht hat. Aus der Hoffart

des Lebens kommt auch der Zorn, d. h. die ungerechte Erbitterung über eigene und fremde Mißgriffe. Die Augenlust äußert sich im Neide und Geize. Der Neid wähnt im Guten Anderer ein Hinderniß eigener Vortrefflichkeit zu finden; — als wenn Gott nicht für Alle freigebig wäre und reich für Alle, welche ihn anrufen. Der Geiz erfreuet sich nur im Besitze, verkennt den Endzweck der irdischen Güter, daß sie ein Mittel zur Erlangung des ewigen Lebens sein sollen, gänzlich und beachtet unter den irdischen Gütern bloß das Hab und Gut, aber nicht das Leben, die Gesundheit und die Ehre. Die Fleischeslust offenbart sich in der Trägheit, d. h. in der Abneigung vor allen geistigen Beschäftigungen, und namentlich in dem Widerwillen, welchen der Mensch davor empfindet, mit Ernst an sein ewiges Heil zu denken, und in der Genußsucht und Un-

keuschheit. Eine von diesen sieben Hauptsünden versucht einen Jeden aus uns vorzugsweise. Darum sollen wir auf die Bekämpfung unserer Hauptleidenschaft ausnehmend bedacht sein; — wie die Syrischen Krieger allein auf die Tödtung des Königs Achab. Denn durch die göttliche Gnade haben wir die Kraft des Widerstandes und Sieges. Deßhalb wird zu Jedem aus uns dasselbe Wort gesprochen: „Die böse Lust ist unter dir, und du sollst sie beherrschen.“ Warum? Weil du frei bist, o Mensch! von jeder innern Nöthigung, und folglich die Leidenschaften mit Gewalt dich nicht zur Sünde zu ziehen vermögen. Du wirst daher in den Himmel eingehen oder in die Hölle, wie du es selbst willst; du wirst dich selbst auf ewig zu genießen bekommen.

Mögen also die Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels noch

so heftig und von allen Seiten auf uns einstürmen, Gott ist getreu und läßt Niemanden über seine Kräfte versucht werden. Gott wird uns daher aus der Versuchung einen Ausweg verschaffen, wofern wir nur die heiligen Namen Jesus und Maria im Herzen behalten. Es hängt nur von uns selbst ab, ob wir den Einflüsterungen des bösen Geistes beistimmen oder ihnen widerstehen wollen. Darum ist das Klagen über die Ewigkeit der Höllenstrafen und das Mitleid mit den Verdammten unbegründet und unvernünftig. Denn Jeder geht in den Himmel ein oder in die Hölle, wie er selbst will. Denn Gott hat vom Anfange an den Menschen frei erschaffen und ihn seinem eigenen Willen überlassen. Er hat ihm Leben und Tod, Segen und Fluch, Wasser und Feuer vorgelegt, damit er seine Hand ausstrecke und wähle. Folglich sind die Verdammten, wie die

Seligen, was sie geworden sind, durch ihre Freiheit geworden, die Seligen durch den rechten Gebrauch ihres freien Willens, die Verdammten durch den verkehrten Gebrauch desselben. Beide gereichen daher zur Ehre und Herrlichkeit Gottes, zu welcher alles Erschaffene dienen soll, aber vorzugsweise die Seligen, weil Gottes unendliche Güte sich in ihnen herrlicher ausspricht.

Diese natürliche Freiheit des Willens im Menschen nach dem Sündenfalle bezeugt uns die heilige Schrift, wenn sie schon im alten Bunde uns zur Bekehrung und Sinnesänderung so oft auffordert. Dasselbe thut im neuen Bunde Christus, wenn er seinem Volke wiederholt und in den schärfsten Ausdrücken ihren Unglauben, ihre Unbußfertigkeit, ihre Verstockung vorwirft; wenn er die Ursache ihres ewigen Unterganges allein auf ihren freien Willen

als seine letzte Ursache zurückführt; oder wenn er, beim Anblicke der Stadt und des Tempels, dieses schönsten und prachtvollsten Gebäudes im ganzen römischen Kaiserreiche, welcher von Grund aus zerstört werden sollte, mit Thränen in den Augen sagt: „Jerusalem! Jerusalem, wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; du aber hast nicht gewollt.“ In diesem und ähnlichen schönen Bildern, z. B. wenn es heißt, Gott liebe uns, wie der Mensch seinen Augapfel, wie eine Mutter ihr einziges Söhnchen, wie der Hirt seine Schafe, wie die Braut ihren Hochzeitsschmuck, wie der Vater seinen verlornen und reuig zurückkehrenden Sohn, will uns Gott seine unendliche Liebe gegen uns und seine unaussprechliche Bereitwilligkeit, allem unserem Elende abzuhelfen und die Freiheit der Gnade und Kind-

schaft Gottes uns wiederzugeben, vorstellen. Wenn wir daher nicht achtsam und sorgfältig sind, so wird unser ewiger Untergang sicherer sein als unser Heil. Das Verderben kommt nur von uns, weil Gott nicht will, daß die Seele in irgend etwas Mangel habe oder leide. Denn Gott hat von Anfang an den Menschen in jeder Beziehung recht erschaffen; der Mensch selbst aber hat sich in unzählige Leiden gestürzt; — weßhalb Christus selbst am Grabe seines Freundes über das Elend des Menschen durch eigene Verschuldung weinte. Wie schrecklich würde es nun aber sein, die unendliche Gütigkeit Gottes ewig hassen zu wollen, und sie doch nicht hassen zu können; der grundlosen Barmherzigkeit Gottes ewig widersprechen zu wollen, und sie dennoch anerkennen zu müssen! — das soll uns nicht treffen; vielmehr wollen wir den Erbarmungen des Herrn in alle Ewigkeit Lob singen.

Gewiß mit Recht macht Christus seinem Volke und uns Allen den Vorwurf, daß wir nicht wollen, weil er es an Nichts hat fehlen lassen. Denn Christus, verheißen gleich nach dem Sündenfalle, immer deutlicher vorherverkündigt durch die mannichfachsten Weissagungen, die ein schön geordnetes Ganze, das Evangelium des alten Bundes, bilden, und vorgebildet durch Joseph, David, Jonas, die ehrne Schlange, das Osterlamm, die Opfer und das Priesterthum im Moysaismus, Christus ist gekommen als der Sieger über die dreifache böse Lust durch seine gänzliche Verzichtleistung auf eigenen Willen, eigene Lust und Eigenthum. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, um Allen, die an ihn glaubten, die Freiheit der Kinder Gottes zu geben. Diese Freiheit der Kinder Gottes ist nicht aus dem Willen des Fleisches und Blutes,

nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott uns geboren. Alles Ringen der heidnischen Menschheit konnte die Freiheit der Kinder Gottes nicht erreichen, ebensowenig als der Moysaismus mit seinem Gesetze und Gottesdienste. Das Gesetz ist uns durch Moyses gegeben; Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Christus zu Theile geworden. Als die Fülle der Zeiten kam, schickte Gott seinen Sohn, den wahren Menschen gleich uns, den wahren Menschensohn, weil er aus dem bestehenden menschlichen Geschlechte die menschliche Natur angenommen hat.

Denn da wir Menschen des Fleisches und Blutes theilhaftig sind, so hat auch der Sohn Gottes Fleisch und Blut annehmen wollen, damit er durch den Tod dem die Macht nähme, welcher des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Christus hat durch seine Lehre, durch sein Bei-

spiel, als den Inhalt alles sittlich guten Strebens und das vollendetste Ideal der Vollkommenheit, und durch seinen Tod als der erhabenste Lehrer, geistliche Vorsteher und Priester unser Heil gewirkt. Denn er hat alle göttlichen Offenbarungen vollendet und abgeschlossen; er ist für uns der Weg, nach Gott zu streben; er ist nicht durch das Blut der Böcke und Stiere, sondern durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligthum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden, welche durch das unblutige Opfer des neuen Bundes allen Menschen vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange dargestellt und mitgetheilt wird so lange, bis der Herr am Ende der Tage und den Abschlusse der Zeit wieder kommt. Christus hat uns frei gemacht von Irrthum und Unwissenheit, von Schwachheit des Willens, von Sünde, Schuld und

Strafe. Christus hat uns die Freiheit der Kinder Gottes in diesem und jenem Leben erworben, und es hängt nur von unserem eigenen freien Willen ab, ob wir diese Freiheit der Kinder Gottes hier und jenseits haben wollen oder nicht.

Christus hat uns frei gemacht von Irrthum und Unwissenheit. Denn er als Gott hat uns nicht bloß die Wahrheit verkündigt, sondern er hat auch für die sichere und über allen Zweifel erhabene Erkenntniß dieser Wahrheit bei allen Menschen durch die Stiftung seiner unfehlbaren Kirche Sorge getragen. Es verräth wenig Einsicht in die göttliche Persönlichkeit und in die Bestimmung Christi, wenn man sich mit der Unfehlbarkeit der Kirche viele Schwierigkeiten machen will. Denn wenn der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um uns Menschen die Wahrheit zu verkündigen, und wenn von dieser

Wahrheit das ewige Heil der Menschen abhängt, dann kann Gott die reine und ungetrübte Erkenntniß dieser Wahrheit nicht vom Zufalle abhängig gemacht, noch auch dem Zufalle überlassen haben, sondern er muß eine unfehlbare Kirche gestiftet und durch sie die Erkenntniß der Heilswahrheit jedem einzelnen Menschen möglich gemacht haben. Wer also an die Menschwerdung Gottes zu unserem ewigen Heile oder an die Gottheit Christi glaubt, der muß nothwendig auch an die Unfehlbarkeit der Kirche glauben. Wie unermeßlich aber der Inhalt dieses Glaubensartikels von der Unfehlbarkeit der Kirche ist, weiß derjenige vollständig schwer zu würdigen, welcher in der wahren Kirche geboren und erzogen ist. Nur durch die unfehlbare Kirche ist Christus der Lehrer aller Menschen bis zum Ende der Zeit; nur durch sie führt er die Menschen zum

ewigen Heile. Denn selig wird, wer mit dem Herzen an den Herrn Jesum glaubt und ihn mit dem Munde bekennt. Wie können aber die Menschen glauben, wofern nicht die Lehre Christi mit einer Gewißheit, die allen Zweifel ausschließt, verkündigt wird? Durch diese Lehre hat uns Christus von allem Irrthume befreit; denn sie ist eine ewig sichere Regel für all unser Erkennen. Ein wie kostbares und erhabenes Gut aber die Freiheit von Irrthum und Unwissenheit ist, weiß nur derjenige zu würdigen, welcher das furchtbare Ringen und Streben des menschlichen Geistes nach der Wahrheit, besonders im Heidenthum, kennt.

Christus hat uns durch das Beispiel seines Lebens und durch sein Leiden und Sterben von der Sünde, von der Schuld und von der Strafe befreit. Die Sünde im eigentlichen und vollen Sinne des

Wortes ist die Todsünde, d. h. die gänzliche und vollständige Abweichung des Willens von Gott, so daß Gott als Mittelpunkt und letztes Ziel des Willens vom Menschen aufgegeben und ein erschaffenes Gut an Statt Gottes als dieser Mittelpunkt und als dieses letzte Ziel gesetzt wird. Zur Todsünde gehören daher nothwendig diese drei Momente: die vollkommene Erkenntniß, die völlige Einstimmung des Willens, die Wichtigkeit der Sache. Denn ohne diese drei vereinigten Momente kann ein vollständiger Abfall des Willens von Gott nicht da sein. Freilich ist dann die Todsünde immer nur nach ihren Wirkungen erklärt. Indessen anders vermögen wir im gegenwärtigen Leben überhaupt die Todsünde nicht zu bezeichnen. Denn hier schauen wir nur wie im Spiegel, räthselhaft; d. h. hier vermögen wir alles Geistige nur durch die Sinnenwelt

auszudrücken. Die Schrecklichkeit der Todsünde an sich sehen und wissen die Verdammten in der Hölle. Gehört aber zur Todsünde dieses Dreifache, dann soll man in dem Urtheile gegen die Todsünde äußerst strenge sein und darum etwas Zweifelhaftes niemals als Todsünde verdammen. Denn eine einzige Todsünde macht mich der ewigen Strafe der Hölle schuldig; alle läßlichen Sünden zusammen vermögen das noch nicht. Nun vergesse man aber niemals, daß die Lehre von der Hölle der schwierigste unter allen Glaubensartikeln ist. Darum sagen die Heiligen unter den Gottesgelehrten: Für die Behauptung, daß etwas keine Todsünde sei, genüge schon die Wahrscheinlichkeit, daß es keine Todsünde ist. Ebenso lehrt die heilige Schrift, wenn sie von dem Todsünder sagt, er bringe dem Geiste Gottes Schmach zu, er achte das Blut des Bundes für unrein,

er trete den Sohn Gottes mit Füßen; er ist geworden, wie Einer, der Niemanden fürchtet.

Ist nun die Todsünde der gänzliche und vollständige Abfall des Willens von Gott, dann folgt eine unendliche Schuld aus ihr. Denn weil Gott das unendliche Gut ist, darum ist die gänzliche Abwendung von ihm auch eine unendliche Schmach für ihn. Also muß auch auf die Todsünde eine Strafe von unendlicher Dauer folgen. Und da in der Todsünde nicht bloß die Abwendung von Gott, sondern auch die Hinwendung zu einem erschaffenen Guten liegt, so muß diese Strafe nicht bloß Verlust der Anschauung Gottes, sondern auch eine, Körper und Geist ergreifende und durchdringende, wirkliche Strafe sein. Von dieser Schuld und Strafe der Sünde hat uns Christus befreit. Er hat die Handschrift unserer Sünden zerrissen

und an's Kreuz geheftet. Er hat über den Teufel öffentlich triumphirt durch sich selbst.

Wenn nämlich die Schuld der Todsünde eine unendliche ist, dann muß auch eine Genugthuung von unendlichem Werthe für sie geleistet werden. Dies vermochte Gott allein. Aber wie konnte Gott sich selbst genugthun? Darum, weil er als der Dreieinige sich selbst gegenübertreten kann. Zugleich jedoch mußte diese Genugthuung auch vom menschlichen Geschlechte geleistet werden, weil dieses sie schuldete. Darum hat der Sohn Gottes selbst die menschliche Natur angenommen und hat am Kreuze sich selbst als Opfer zur Genugthuung für die Sünden des menschlichen Geschlechts dargebracht. Es kann in der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts keine erhabnere, wichtigere und folgenreichere That geben, als die Selbst-

aufopferung Christi am Kreuze. Da ist das erhabenste Opfer, dargebracht einerseits von Gott selbst unter den tiefsten Schmerzen und Wehen seiner menschlichen Natur, andererseits von der ganzen Menschheit in der Person der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, welche durch dieses Opfer ihres Sohnes, unter dem Kreuze, die Mutter der göttlichen Gnade, die Mutter der Kirche und aller zum ewigen Leben Vorherbestimmten geworden ist. Denn eben darum ist Christus gestorben, um die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zu sammeln. Durch dieses Opfer der Genugthuung hat uns Christus von der Sünde, von der Schuld und von der Strafe befreit. Wer also dieses Werk der Genugthuung Christi sich zu eigen macht, der kann sich durch dasselbe von aller Schuld und Strafe der Sünde befreien und die Herrlichkeit der Freiheit

der Kinder Gottes erwerben. Wer aber die Theilnahme an diesem Opfer der Genugthuung durch Christus verschmäht, wird für die Schuld seiner Sünden die ewige Strafe selbst erstehen müssen.

Die göttliche Kraft dieses Werkes der Genugthuung hat uns Christus gleich in den ersten Tagen unseres Lebens durch die heilige Taufe gespendet. Durch sie tilgte Gott Alles in uns, was den wahren und eigentlichen Begriff der Sünde hat, machte uns rein, unbefleckt und heilig, so daß an dem Eintritte in das ewige Leben uns nichts mehr hinderte. Freilich bleiben auch nach der Taufe die Anfechtungen der bösen Lust; aber nur zur Uebung und zum Kampfe, und ebenso der Tod und die Leiden des Lebens als Strafen für das ganze menschliche Geschlecht bis zum Ende der Zeit. Aber sonst sind wir durch die Taufe rein von aller Sünde,

gerechtfertigt und geheiligt, d. h. durch die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mit Gott verbunden. So hat uns Christus durch die Taufe die Freiheit der Gnade, die Freiheit der Kinder Gottes gegeben.

Diese Freiheit der Kinder Gottes gibt uns Christus vollständig durch den heiligen Geist im Sacramente der Firmung. Durch das Opfer Christi am Kreuze ist die Kirche geboren; durch die Sendung des heiligen Geistes am Pfingstfeste ist die Kirche erstarkt, vollendet und in die Welt eingeführt. Ebenso wird auch der einzelne Christ erst durch die Firmung Christ im vollen Sinne des Wortes und erlangt die Freiheit der Kinder Gottes. Denn er empfängt dann die sieben Gaben des heiligen Geistes, um, durch diese gestärkt, die göttliche Kraft, welche ihm durch Christus gegeben ist, in außerordentlichen

Vorkommnissen seines Lebens zu bewahrheiten. So empfängt er für seinen Glauben die Gaben der Wissenschaft und der Einsicht, um zu wissen, was Lehre Christi ist, und um einzusehen, wie die einzelnen Glaubenswahrheiten unter sich zusammenhangen und ein untheilbares Ganze bilden. Für die Hoffnung empfängt er die Gabe der Furcht des Herrn. Denn wenn unsere Hoffnung auch sicher ist von Seiten Gottes, so müssen wir doch von unserer Seite immer befürchten, ob wir nicht vor dem Tode noch von Gott abfallen und die Gnade Gottes wieder verlieren werden. Denn die Gerechtigkeit Gottes bleibt gewiß; aber ob unsere Gerechtigkeit bleibe, wissen wir nicht. Für die Tugend der Liebe empfängt der Christ die Gabe der Weisheit, durch welche wir befähigt werden, richtig zu urtheilen über Alles, was uns für unsern letzten Endzweck förderlich

oder hinderlich ist. Für die Tugend der christlichen Klugheit empfängt er die Gabe des Rathes, was in entscheidenden Augenblicken von uns oder andern Menschen zu thun oder zu lassen sei. Für die Tugend der Gerechtigkeit empfängt er die Gabe der Gottseligkeit. Denn die erste Forderung der Gerechtigkeit ist, daß alle vernünftigen Geschöpfe in Gott allein den Quell ihrer Seligkeit finden, weil Gott allein das unendliche Gut ist und darum auch allein Glückseligkeit spenden kann, und daß daher alle vernünftigen Geschöpfe sich Gott unbedingt unterwerfen. Für die Tugenden der Mäßigung und Starkmüthigkeit empfängt der Christ in der Firmung die Gabe der Stärke, wie diese in den Martyrern und in Allen, die für den Namen Jesu Zeugniß abgelegt haben, in so überraschender Weise hervortritt. Dies ist das Bleibende und Allen Ge-

gebene in den Gaben des heiligen Geistes. In den ersten Zeiten der Kirche und in außerordentlichen Nothfällen derselben äußerten sich die Gaben des heiligen Geistes auch als Wunder, Weissagungen und Reden in fremden Sprachen. Aber das sollte vorübergehend sein.

Diese Freiheit der Kinder Gottes, welche durch den heiligen Geist in uns vollendet ist, soll durch das Brod des ewigen Lebens im Sacramente der Liebe in uns genährt und erhalten werden. Durch diese himmlische Speise soll die Gnade über die Natur den Sieg davontragen, wie wir diesen Sieg in den Heiligen Gottes erblicken. Man denke an einen heiligen Alexius! Darum heißt auch dieses heilige Sacrament in der heiligen Schrift der Wein, aus welchem Jungfrauen hervorsprießen. So sollen wir der Freiheit der Kindschaft Gottes oder wie

der heilige Petrus noch stärker sich ausdrückt, des Wesens Gottes theilhaftig werden. Die Freiheit der Natur ist gleichsam der Baum, welcher durch die Freiheit der Gnade veredelt werden und die Früchte des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Wohlthätigkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit, bringen soll, so daß der ganze Mensch von diesem Geiste durchdrungen ist, gleichwie jeder Rebzweig, jede Ranke und Knospe und jedes Blatt des Weinstockes aus dem Safte des ganzen Gewächses lebt.

Ob wir nun diese Freiheit der Kinder Gottes haben oder nicht, sagt uns am besten unser eigen Gewissen. Denn der Geist Gottes gibt unserem Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind, wenn wir es wirklich sind. Die innere Stimme sagt Jedem, ob er von der Tod-

sünde frei sei oder nicht, indem die Gedanken sich unter einander anklagen und lossprechen. Und wenn wir auch frei sind von der Todsünde, sind wir auch von sündhaften Neigungen frei, welche die Quellen der mehr oder weniger bedachtsamen läßlichen Sünden sind? Wenn die Gestalt oder Kleidung einer Person mich innerlich reizt, so bin ich nicht frei von der Sünde; und ich habe mich daher zuerst selbst anzuklagen, nicht aber diese Person oder Kleidung. Denn Alles, das Gute, wie das Böse, muß der Mensch zuerst in sich selbst suchen. Wenn Gold und Silber die Begierlichkeit in mir entflammen, so bin ich nicht frei von der Sünde. Wenn ich aus Herrschsucht, aus Haß, aus Neid die Arbeiten und Leistungen Anderer heruntersetze, so beweist das, daß ich nicht frei bin von der Sünde. Und das kommt doch in allen Ständen

vor, im geistlichen, wie im weltlichen, in höheren, wie in niedern. Denn Jeder, der in der Welt eine Macht hat, braucht sie, wie er will, und nur sehr wenige denken an die dereinstige Rechenschaft. Ach! es ist sehr leicht, die Freiheit von der Sünde predigen; aber es ist sehr schwer, die heilige Freiheit des Geistes Gottes zu besitzen. Wie selten ist schon die Freiheit in menschlichen Ansichten und Meinungen, über welche die Kirche nichts entschieden hat! Haben doch oft Menschen wegen Meinungsverschiedenheit sich auf den Tod verfolgt. Und doch empfiehlt der Herr diese Freiheit so nachdrücklich mit den Worten: „Einer sei euer Lehrer, Christus;" — und der Apostel: „Da ihr nun frei seid in Christo, so werdet nicht wieder die Sklaven der Menschen." Und wie noch weit seltener ist die Freiheit in Gott, die Freiheit von aller Knechtschaft sündhafter Neigungen!

Sagt uns aber unser Gewissen, daß wir von der Todsünde nicht frei sind, sondern daß wir die heiligmachende Gnade verloren haben, so ist uns in dem Sacramente der Buße die Rettung geboten, um die Freiheit der Gnade wieder zu erlangen. Aber wenn uns dann auch die ewige Schuld und Strafe erlassen wird, so bleiben doch noch zeitliche Sündenstrafen zur Sühnung der göttlichen Gerechtigkeit für das vergangene Leben und zur Behütung des nun noch folgenden Lebens in den meisten Fällen von uns zu erstehen. Diese müssen wir durch ernste Arbeit und Anstrengung in unserem Berufe, durch Fasten, Gebet und Almosen, durch die Abläße der Kirche und endlich durch das Sacrament der letzten Oelung zu tilgen suchen. Denn durch dies Sacrament soll dem sterbenden Christen die letzte und unmittelbare Vorbereitung zur Erlangung der ewigen Glorie

gegeben werden. Durch dasselbe soll seine Seele von aller Unaufgelegtheit für geistige und göttliche Thätigkeit, ja von aller sündhaften Befleckung befreit werden. Darum bezeichnet auch die Kirche die Oelung als die Vollendung der Buße. Wir wollen uns daher in dem uns noch übrigen Leben von aller Mackel des Geistes und Fleisches reinigen. Und was wir hieniden daran versäumen, uns die Freiheit der Kinder Gottes zu erwerben, dafür werden wir jenseits der Gerechtigkeit Gottes genug thun müssen, weil nichts Unreines in den Himmel eingehen kann. Was hat Christus für unsere Freiheit gelitten und gewirkt! Durch die fünf ersten Sacramente will er die Freiheit der Kindschaft Gottes in den einzelnen Menschen bewirken, durch die beiden letzten in der ganzen Menschheit. Alle sieben sind die sieben Worte des Geistes Gottes, welche

der achtundzwanzigste Psalm als Leben und Segen über die ganze Schöpfung verbreitend darstellt. Entsprechen wir also seiner Absicht.

Wenn nun alle die einzelnen Menschen, welche nach dem Erkennen und Wollen Gottes in das ewige Leben eingehen werden, zu demselben gelangt sind, dann ist das ganze menschliche Geschlecht erlöst, dann will Christus auch den letzten Feind, den Tod, vernichten und durch die glorreiche Auferstehung von den Todten die Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes für die ganze Ewigkeit uns geben. Christus, unser Haupt, mußte zuerst glorreich auferstehen, damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern, der Erstling der Entschlafenen, der Erstgeborne aus den Todten und in allem den Vorrang habe. Die menschliche Seele Christi hatte zwar schon vom ersten Augenblicke

ihres Daseins an, allein durch die Thätigkeit Gottes selbst, die Anschauung Gottes. Christus empfand daher den höhern Kräften seiner Seele nach die süßeste Freude, auch während er den niedern nach in die tiefste Traurigkeit versank. Aber Christus war noch den Leiden und dem Tode unterworfen. Denn er wollte uns in Allem gleich werden. Und da die Sünde auf ihn als eine göttliche Person nicht fallen konnte, so wollte er wenigstens die Strafe der Sünde, Schmerz und Leiden und Tod auf sich nehmen. Die Freiheit vom Tode und von allen Leiden dieses Lebens oder die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt hat sich Christus eben durch sein Erlösungswerk verdient sammt der Richtergewalt über alle Menschen und Engel und sammt der Herrschaft über alle Geschöpfe. Dies lehrt der Apostel mit den Worten: „Lasset uns hinblicken auf Je-

sum, den Urheber und Vollender des Glaubens, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz auf sich nahm, die Schmach nicht achtete und nun zur Rechten Gottes sitzet." Und wiederum mit den Worten: „Christus, obschon Gott selbst, ist als Mensch gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Darum hat Gott ihn erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen ist, daß sich im Namen Jesu beugen sollen die Kniee Aller derer, welche im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß jede Zunge bekennen soll: Jesus Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters." Sowie aber Christus in einem unverweslichen, geistigen, von den Gesetzen des irdischen Lebens freien und verklärten Körper auferstanden und gen Himmel gefahren ist, ebenso sollen auch wir auferstehen, die von ihm uns

bereitete Stätte im Himmel und die Freiheit der Kinder Gottes auf ewig besitzen. Denn Alle, die Gott zum ewigen Leben vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines eingebornen Sohnes gleichförmig zu werden, weil in ihm alle Fülle wohnt, und er der Anfang der Geschöpfe Gottes ist.

Diese Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes durch die glückselige Anschauung Gottes und die glorreiche Auferstehung von den Todten zu erlangen, ist die Aufgabe aller unserer Kräfte, die Bestimmung unseres Daseins, der Gegenstand unserer Hoffnung, die Aussicht für den Augenblick unseres Todes. Denn wir haben hier nur ein einziges Gut zu suchen, die Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes, und nur ein einziges Uebel zu fliehen, die Schrecklichkeit der Sklaverei des Satans. Nichts soll uns daher scheiden

von der Liebe Christi, welche durch den heiligen Geist ausgegossen ist in unseren Herzen, weder die Höhe der Weisheit der Welt, noch die Tiefe der Bosheit der Hölle, weder mächtige Verlockungen, noch glänzende Vorspiegelungen. Denn nachdem wir um so kostbaren Preis zur Freiheit der Kinder Gottes erkauft sind, wie sollten wir uns selbst wieder in die Knechtschaft der Sünde stürzen? Wir wollen vielmehr nicht mehr uns leben, sondern demjenigen, welcher für uns gestorben und auferstanden ist, damit wir mit ihm, unserem Haupte, die Freiheit der Kinder Gottes auf ewig besitzen im Himmel, wo kein Tod, kein Schmerz, keine Mühe, keine Sorge, keine Thräne mehr sein wird; was der barmherzige Gott uns Allen verleihen möge. Amen.

Inhalt.

Reliquien aus dem Mittelalter.
Geistlich und Weltlich.

Beiträge nach Originalurkunden zur Erkenntniß und Würdigung christlicher Vorzeit. I. Das Kloster. Auch u. d. Titel: **Christus der wahre Weinstock.** Ein Passionsbild aus der Zeit und Schule des heil. Bernhard von Clairvaux. († 1153.) Herausgeg. von Dr. W. K. Reischl. 2te Aufl. Mit 1 Stahlstiche. 12. 1 fl. od. 19 ½ sgr.

— — dasselbe. II. Das Ritterthum. Auch u. d. Titel: **Leben** des heil. **Ludwig** von **Frankreich.** Nach der Erzählung seines Zeit- und Kampfgenossen Joh. Sir von Joinville in's Deutsche übersetzt von Th. Nißl. Mit 1 Stahlstiche. 12. 1 fl. 21 kr. od. 25 sgr.

— — dasselbe. III. Das Kloster. 2. Auch u. d. Titel: **Mechtildis** von **Helfeda,** das **Buch** der **geistlichen Gnaden.** Aufzeichnungen aus dem beschaulichen Leben. (Herausgegeben und mit einer Einleitung von Dr. W. K. Reischl.) Mit 1 Stahlstiche. 12. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — dasselbe. IV. Das Kloster. 3. Auch u. d. Titel: **Lebensbeschreibungen** der ersten **Schwestern** des **Klosters** der **Dominikanerinnen** zu **Unterlinden** von der Priorin Catharina von **Gebsweiler.** Aus dem Latein. übersetzt und eingeleitet von L. Clarus. Mit einem Anhange vom „Leben mehrer Mönche" im Kloster zu Waldsassen. Mit 1 Stahlst. 12. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.